Heute auf Seite 5: Völkerrechtler Prof. Dr. Klein über die Ostverträge

Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 22 / Folge 33 | 2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 14. August 1971 | 3 J 5524 C

Moskau betreibt Berlins Ausverkauf!

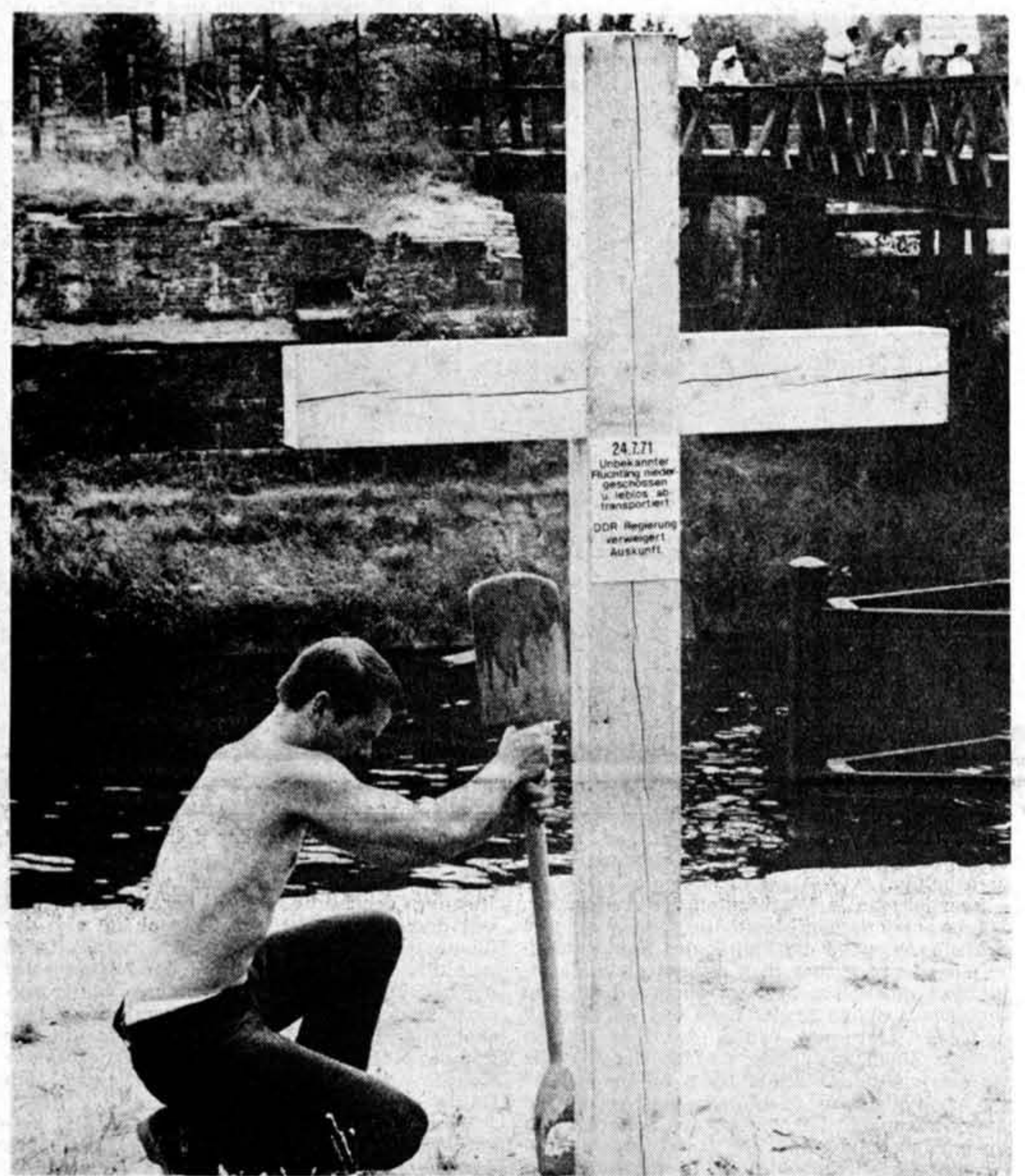
Das Drängen der Bundesregierung nach Zugeständnissen hat die Westmächte in eine fatale Lage gebracht

HAMBURG — Zu Beginn der Woche, da sich in Berlin die Botschafter der vier Mächte zu entscheidenden Berlin-Verhandlungen treffen, ist aus den Hauptstädten der drei Westmächte zu hören, man könne keine Berlin-Positionen mehr verteidigen, die von Bonn längst widerspruchslos und ohne Gegenleistung Moskaus aufgegeben worden seien. Diplomaten, deren Unmut hinter diesen Worten spürbar ist, erklären, man könne nicht „deutscher als die Deutschen" sein.

In der Tat hat das permanente Drängen der Bundesregierung die Westmächte zu Zugeständnissen in der Berlin-Frage an die Sowjets gezwungen. Hierauf dürfte auch der „Optimismus" basieren, den der Bundeskanzler hinsichtlich einer baldigen Berlin-Übereinstimmung an den Tag legt und soll der Grund dafür sein, daß Brandt auf der Pressekonferenz beim Abschluß der Zusammenkunft der europäischen sozialdemokratischen Führer in Harpsund bei Stockholm (Schweden) sich dem sowjetischen „Prawda"-Korrespondenten gegenüber zu einem politischen Junktim zwischen der Berlin-Frage und den Ostverträgen bekannte.

In diesem Zusammenhang ist eine Meldung aus Bonn von Bedeutung, derzufolge sich Sowjetbotschafter Falin über das spätere Schicksal West-Berlins im Sinne einer Annektion durch die „DDR" geäußert hat. Kurz vor Antritt seines Bonner Postens erklärte Falin in Moskau gegenüber dem deutschen Botschafter Allardt und dem deutschen Generalkonsul in Helsinki, Detlev Scheel, ganz Berlin sei ein Teil der „DDR". Wenn die sowjetische Regierung sich jetzt zu einem Abkommen über Berlin bereitfinde, so werde dies nur eine zeitlich bedingte Bedeutung haben. Die „natürliche Schwerkraft" werde dafür sorgen, daß nach Ablauf einer gewissen Zeit ganz Berlin in die „DDR" einbezogen werde.

Der Bundesregierung, die also die sowjetischen Absichten kennt, bleibt nach Ansicht westlicher Diplomaten keine andere Möglichkeit, als eine gegen die Festigung der westlichen Rest-Positionen in Berlin gerichtete Politik zu treiben, da sie sich in Moskau auf einen Ratifikationstermin festgelegt haben soll. E. B.



Während Bahr und Kohl verhandeln, wird an der Berliner Mauer weiter geschossen. Dieses Kreuz gilt einem unbekannten Deutschen, der am 24. Juli 1971 auf der Flucht von Ost nach West von „DDR"-Grenzern niedergeschossen wurde. Und Bonn schweigt... Foto AP

Bonner Ostpolitik bringt Isolierung im Westen

DKP und Hilfsorganisationen trommeln mit propagandistischem und finanziellem Aufwand

Entgegen der Behauptungen der offiziellen Bonner Propaganda, wonach die ostpolitische Aktivität der Regierung Brandt/Scheel Zustimmung und Unterstützung bei den westlichen Verbündeten finde, ist festzustellen, daß vielmehr ein aggressives Mißtrauen gegen die von Staatssekretär Egon Bahr vertretene Ostpolitik wächst. Politiker und Diplomaten beobachten den Unterhändler des Kanzlers besonders genau und, wie es heißt, ist selbst bis in die Reihen der sozialdemokratischen Abgeordneten Kritik an der Ostpolitik der Bundesregierung zu beobachten.

Dabei soll, wie aus Bonn berichtet wird, Egon Bahr bei der technischen Abwicklung seiner Kontakte Wert darauf legen, jedes Aufsehen zu vermeiden. Jedenfalls zieht er es vor, den sowjetischen Botschafter Falin in dessen Botschaft aufzusuchen, statt, wie es üblich wäre, den Diplomaten in das Kanzleramt zu bitten. Wenngleich auch Bahr und Kohl zu einem 15. Gespräch zusammengekommen waren, so dürften dennoch entscheidende Fragen ungelöst geblieben sein. Was die Bundespräsenz in Berlin angeht, so soll die Sowjetunion es darauf anlegen, eine solche weitgehend zu verhindern. Wenngleich auch noch keine greifbaren Ergebnisse vorliegen, so dürften die Gespräche zwischen Bahr und Kohl sehr intensiv gepflegt werden und es ist nicht ausgeschlossen, daß Bahr demnächst einen Entwurf über einen Vertrag zwischen den „Regierungen der beiden deutschen Staaten" über West-Berlin vorlegen wird. Heute schon kann festgestellt werden, daß es der „DDR" gelungen ist, Ost-Berlin aus den Gesprächen völlig auszuklammern, so daß sich das Pokerspiel darauf bezieht, die Rechte der Westmächte in West-Berlin und auch die Rechte des Bundes in der alten Hauptstadt einzuengen oder ganz aufzuheben. Ein solcher Vertragsentwurf zwischen Bonn und Ost-Berlin müßte sich ganz zwangsläufig auf die Vier-Mächte-Verhandlungen auswirken.

Angesichts dieser Situation kann es nicht wundern, wenn die Bundesrepublik zum Beispiel von Frankreich zunehmend als ein Unsicherheitsfaktor angesehen wird. Hieran wird nicht zuletzt dem fast völligen Abbruch der deutsch-französischen Konsultationen in Fragen der Deutschlandpolitik und die statt dessen praktizierte Geheimhaltung zwischen Moskau und Bonn die Schuld gegeben. Französische Diplomaten halten angesichts dieser Situation einen baldigen Beitritt Großbritanniens zur EWG und eine Vertiefung der französisch-britischen Partnerschaft für „eine im Interesse der Sicherheit Westeuropas dringend gebotene Notwendigkeit". Eine solche Entwicklung jedoch zeigt an, daß die Bonner Politik in zunehmendem Maße in eine Isolierung gerät. Andererseits kann nicht geleugnet werden, daß durch die Bonner Ostpolitik eine Aufwertung der „DDR" ausgelöst wurde. Sowohl Frankreich wie auch Dänemark sind an einer Verbesserung der wirtschaftlichen Beziehungen zur „DDR" interessiert.

Eine echte Förderung ihres ostpolitischen Kurses erfährt die Politik der Bundesregierung dagegen durch die Satellitenstaaten der Sowjetunion, deren Propaganda darauf abgestellt ist, durch massive Attacken einer- und freundlichen Zuspruch andererseits Bonn zu einem Eingehen auf die sowjetischen Forderungen zu veranlassen. Es ist damit zu rechnen, daß auch die Kommunisten in der „DDR" ebenso wie in der Bundesrepublik noch stärker eingreifen und mit weiteren massiven Angriffen in Erscheinung treten, die sich

1. gegen die Vertriebenen- und Flüchtlingsorganisationen, die als „Störfaktoren" und „Revanchisten" ausgeschaltet werden sollen, richten. Von der Bundesregierung wird erwartet, daß diesen Verbänden die Geldmittel gesperrt werden;
2. gegen „Hetzsender" Freies Europa und Radio Liberty, die aus der Bundesrepublik ausgewiesen werden sollen;
3. gegen die Berichte bundesdeutscher Abwehrorgane über die politischen Aktivitäten der angeblich als Nachfolgeorganisation der KPD geltenden DKP.

Gerade hinsichtlich der Berichte bundesdeutscher Abwehrorgane handelt es sich nach Meinung kompetenter Juristen um ein derart gravierendes Material, daß das Bundesverfassungsgericht zwangsläufig tätig werden müßte. Man hat den Eindruck, als sei die Bundesregierung ganz offensichtlich bestrebt, dieses belastende Material zu verschleiern.

In diesem Zusammenhang ist nicht uninteressant, daß gerade die DKP und ihre Hilfsorganisationen die Ostpolitik der Regierung Brandt mit allen propagandistischen Mitteln und mit großem finanziellem Aufwand unterstützen. Diese DKP-Kreise bezeichnen folglich auch jede Behinderung dieses folgenschweren Weges der Ostpolitik als einen „eindeutigen Verstoß gegen die Entspannung in Mitteleuropa", deren übernommene Verpflichtungen sie erfüllt sehen möchten. **Rolf Bögener**

Nur Quatsch — oder doch Realitäten?

H. W. — Das Hohe Haus am Rhein diskutierte in einer Sondersitzung den Bericht seines Außenministers. Er, nämlich Walter Scheel, den kürzlich jemand — vielleicht fälschlich — als den bedeutendsten deutschen Staatsmann nach Caprivi bezeichnet hat, saß fast allein auf der Regierungsbank. Sein Kanzler dagegen hatte den Stuhl des Staatsmannes mit dem einfacheren Klappsitz eines Volksvertreters vertauscht und lauschte von dort dem Vorbringen der Opposition. Vielleicht ist er ins Plenum hinabgestiegen, weil ihm klar war, daß sein einsamer Zwischenruf „Quatsch" wenig dem Stil eines Staatsmannes entspricht, den darzustellen Willy Brandt sich doch eifrig müht. Dieses tiefschürfende Wort blieb denn auch der einzige Diskussionsbeitrag des Herrn Bundeskanzlers zu der von Rainer Barzel aufgeworfenen Frage, ob er denn tatsächlich seinen Parteifreunden in der Berliner SPD-Fraktion ein sowjetisches Generalkonsulat habe schmackhaft machen wollen.

Jener Gedanke, von dem Egon Bahr sagte, er sei ihm ganz plötzlich auf dem Fluge nach Washington gekommen, obwohl immer noch offen ist, ob nicht schon der Kanzler selbst diesen Gedanken bei seinen USA-Gesprächen ventiliert hat. Das allerdings wäre noch peinlicher, denn schließlich liegt doch zu offensichtlich, daß eine Realisierung solcher Gedanken keineswegs eine Verbesserung der Lage Berlins bedeuten und überdies auch noch völkerrechtliche Konsequenzen haben würde.

Wie aber sollen sich die Westmächte — vor allem die USA — verhalten, wenn der Bundeskanzler einen solchen Vorschlag eingebracht hätte? Selbst als Kompensation gedacht, wäre er deshalb abwegig, weil er dem Ziel der sowjetischen Deutschlandpolitik — nämlich der Dreiteilung unseres Vaterlandes — zuarbeitet. Was „Quatsch" und was Faktum ist, werden wir — hoffentlich nicht wieder zu spät — wissen, wenn eben das auf dem Tisch liegt, was noch zwischen den Botschaftern der vier Großmächte hinter verschlossenen Türen verhandelt wird.

Als Quatsch erweist sich aber in jedem Falle heute schon die Behauptung, der Moskau-Vertrag bringe uns mehr Sicherheit. In Wirklichkeit steht nach den Erklärungen Falins und Abrassimows Moskaus Interventionsdrohung weiter im Raum. Quatsch ist zweifelsohne auch die Behauptung, dieser Vertrag diene der deutschen Wiedervereinigung. Das Gegenteil ist der Fall: die Anerkennung der „DDR" zementiert die Teilung Deutschlands. Und Quatsch ist letztlich auch die Behauptung, der Vertrag brächte eine Erleichterung für die Menschen in Mitteldeutschland. Was Scheel und Gromyko, Bahr und Kohl auch immer miteinander aushandeln mögen, die Deutschen in der „DDR" bleiben weiterhin eingesperrt hinter Mauern, Minen und Stacheldraht. Soviel dazu und für heute!

Gerade in diesem Monat August, da die Machthaber der „DDR" sich nicht schämen, den 10. Jahrestag der Errichtung der Berliner Mauer — an der 65 Deutsche auf dem Wege von Ost nach West ermordet wurden — auch noch zu feiern, sollten wir doch ganz nüchtern feststellen, wie die Realitäten sind:

Ohne jede Gegenleistung soll ein Viertel unseres Staatsgebietes und alten deutschen Kulturbodens verschenkt werden. Die Menschenrechte der Deutschen in den Ostgebieten bleiben weiterhin ungesichert. Vom Recht auf Selbstbestimmung ist keine Rede mehr. Im Raum zwischen Elbe und Bug erstickt jede Hoffnung der Menschen auf Selbstbestimmung und Freiheit.

Die Sowjetunion allerdings kann sich dazu gratulieren, durch die Ostverträge eine bessere Ausgangsstellung für eine kommunistische Machtergreifung in West-Deutschland und in ganz Europa gewonnen zu haben. Und das alles wird uns unter der Gütemarke „Entspannung" verkauft.

Dabei gibt es zwischen den Menschen des Ostens und uns keine Feindschaft. Dem Grauen des letzten — von Hitler mit Hilfe Stalins inszenierten — Krieges stehen Jahrhunderte friedlichen Zusammenlebens gegenüber. Die kommunistische Propaganda jedoch benötigt weiterhin den Hitler-Fetisch, um die Völker in der Furcht vor den Deutschen und damit ihre eingesetzte Führungsschicht in Warschau, Prag und sonstwo an der Macht zu halten. So einfach ist das!

Verträge aber, die mit Kommunisten geschlossen werden, dienen niemals der Entspannung, wohl aber einer Sicherung und Ausweitung der sowjetischen Hegemonie.

Das sind die wirklichen Realitäten und alles andere — so scheint uns — dürfte tatsächlich Quatsch sein.

Glückwünsche der Ostpreußen zu Apollo 15

Hamburg — Nach erfolgreicher Durchführung des Apollo15-Unternehmens haben die Sprecher mit nachstehend wiedergegebenen Telegrammen die Glückwünsche der Ostpreußen übermittelt:

An Präsident Richard Nixon

Zu dem überragenden Erfolg von Apollo 15 und der darin liegenden großartigen Leistung des amerikanischen Volkes übermittle ich Ihnen, Herr Präsident, auch die Glückwünsche der Ostpreußen.

Reinhold Rehs
Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen

An Wernher Frhr. v. Braun

Die Ostpreußen sind stolz darauf, Sie, sehr geehrter Herr von Braun, zu den Wegbereitern der Raumfahrt und damit zu den Pionieren eines neuen Zeitalters zählen zu können. Zum Erfolg von Apollo 15 sprechen wir Ihnen unsere herzlichen Glückwünsche aus.

Reinhold Rehs Frhr. v. Braun
Gerhard Prengel

An Colonel David Scott

Die gewaltige Leistung von Apollo 15, ihres Kommandanten und seiner Kameraden hat Bewunderung in aller Welt gefunden. Auch die Ostpreußen übermitteln zu diesem großartigen Erfolg herzliche Glückwünsche.

Reinhold Rehs Frhr. v. Braun
Gerhard Prengel

Herrscht in Bonn jetzt Torschlußpanik?

Ein Jahr Moskauer Vertrag — Berlin-Regelung schiebt Ratifizierung hinaus bis 1973

BONN — Ein Jahr nach Unterzeichnung des Moskauer Vertrages, ein Jahr nach den Iden des August 1970, kann es die Bundesregierung immer noch nicht riskieren, die Zustimmungsgesetze im Bundestag und Bundesrat einzubringen und die Ratifizierung einzuleiten. Hauptgrund für diese Verzögerung ist, daß sich die Vier-Mächte-Verhandlungen über eine West-Berlin-Regelung weit länger hinziehen und weit schwieriger darstellen als man das im Bonner Schaumburg-Palais erwartet hat. Von einer „befriedigenden" Berlin-Regelung aber hat der Bundeskanzler, weniger wohl aus eigenem Antrieb als auf Drängen des FDP-Koalitonspartners, die Einleitung der Ratifizierung des Moskauer Vertrages abhängig gemacht. Von diesem Obligo kann er nicht herunter.

Obwohl die Berliner Unterhändler von Bonn aus nachhaltig bedrängt werden, die Verhandlungen möglichst im Frühherbst dieses Jahres zum Abschluß zu bringen, obwohl immer wieder neue optimistische Sach- und Terminprognosen von Regierungsseite gestellt werden, ist noch völlig ungewiß, ob der von den Botschaftern auszuhandelnde Rahmenvertrag für eine Berlin-Regelung bis dahin zustande kommt. Erst recht aber, ob er als befriedigend auch nur im Sinne der bescheidenen, durchaus nicht einhelligen Erwartungen der Bundesregierung angesehen werden kann. Von den Bedingungen und Erwartungen der Opposition ganz abgesehen.

Erst nach Abschluß der Botschafter-Vorverhandlungen können die parallellaufenden Bonn-Ost-Berliner-Gespräche gleichfalls zum Abschluß gebracht bzw. mit dem Vier-Mächte-Rahmenvertrag koordiniert werden. Denn daß Bahr und Kohl nicht dutzende Male zusammenkommen, um Rhabarber-Gespräche zu führen; daß sie ebenso wie Bahr und Gromyko vor Einleitung der eigentlichen Verhandlungen über den Moskauer Vertrag den West-Berlin-Vertrag „exploratorisch" vorbereiten, das weiß in Bonn jedermann. Nur die auf Gedeih und Verderben auf die Regierungsparolen eingeschworene Presse tut so, als wüßte sie das nicht. So wie die Dinge liegen, muß also damit gerechnet werden, daß allein die Berlin-Verhandlungen den Bonner Ratifizierungszeitplan — die Ostverträge sollen unter allen Umständen vor Beginn des Wahljahres 1973 unter Dach und Fach gebracht sein — durcheinander bringen.



Ehmkes wilde, verwegene Jagd — Zeichnung aus „Die Welt"

Als zweites, gravierendes Handicap für die Ratifizierung wird, von der Sache wie vom Zeitplan her in Bonner Expertenkreisen zunehmend die Prozedur der Zustimmung der legislativen Organe, des Bundestages und des Bundesrates angesehen. Wenn sich schon die Einbringung der Zustimmungsgesetzes für den Moskauer und den Warschauer Vertrag durch die Berlin-Verhandlungen mindestens bis zum Frühjahr 1972 hinzieht, so dürfte die Zeit vom Frühjahr bis zum Beginn der Sommerferien 1972, die unumgängliche Behandlung der Zustimmungsgesetze im Bundesrat und Bundestag mit möglicherweise dreimaligem Hin- und Rücklauf, keinesfalls für die Ratifizierung bis Jahresende hinreichen. Abgesehen davon, daß die Behandlung im Bundestag, die verfassungsrechtliche Frage der einfachen oder Zweidrittelmehrheit, von der Sache wie vom Verfahren her gesehen, nach wie vor eine Rechnung mit mehreren Umbekannten darstellt, ist der Zeitplan der Bundesregierung infolge des Karussells „Bundestag — Bundesrat — Vermittlungsausschuß — Bundestag — Bundesrat — Bundestag" mit Sicherheit nicht einzuhalten.

Alles das erklärt die fatale Verwirrung und Nervosität, die panikartige Reaktion, mit der Regierung und Regierungspresse jeder Art von kritischer Kontrolle der Taktik und Strategie dieser Ostpolitik durch die demokratischen Institutionen begegnen. Hinzu kommt die eigene Unsicherheit, um nicht zu sagen, das ungute Gewissen der Initiatoren dieser Politik in dieser Sache. Eine Unsicherheit, die vergeblich durch eine um so größere, zur Schau getragene Selbstsicherheit, ja Selbstherrlichkeit zu kompensieren versucht wird.

Die schockartige, spektakuläre Art, mit der Bonn auf die Veröffentlichung des „geheimen" Washingtoner Pauls-Telegrammes über die Verhandlungen Bahrs in Sachen der Zulassung eines sowjetischen Generalkonsulats und weiterer sowjetischer Institutionen in West-Berlin reagiert hat, spricht für sich. Der Eiertanz, der weisungsgemäß von berufenen und unberufenen Sprechern der Regierung vor der Presse und in der Presse zur Abdeckung dieses hintergründigen Manövers aufgeführt wurde, ist ein zusätzlicher Beleg dafür, daß sich die Bonner Ost-Politiker, vornean der Generalquartiermeister für die Errichtung eines sowjetischen Brückenkopfes am diesseitigen Ufer der Berliner Freiheitsgrenze, der geheime Rat Egon Bahr, der Sache, die sie zu vertreten und zu verantworten haben und von der sie sich einen Gewinn für die Wahrung der deutschen Interessen versprechen, alles andere als sicher sind.

Die Jagd nach den „Geheimnisverrätern" — es handelt sich um eines oder zwei von tausend oder mehr Geheimtelegrammen — die mit großem Trara offiziell in Szene gesetzt wurde, stellt, darüber ist man sich im Lager der Opposition im klaren, lediglich ein Manöver zur Ablenkung von der Sache selbst dar. Das scheinheilige Gebell gewisser stichelhaariger Jagdhunde, die dieses Halali mit wütendem Gekläff, mit Hetzparolen wie „Anschlag", „Terror" und „Verrat" begleiten, kann die wachsamen und patriotisch verantwortungsbewußten Kräfte der Demokratie, die in dieser Sache getan haben, was sie für ihre Pflicht hielten, vollends ungerührt lassen. Schließlich leben wir nicht, wie Anno dazumal in einem Nachtwächterstaat, in dem erst Zetermordio gerufen wird, wenn das Haus lichterloh brennt.

Clemens J. Neumann

Sowjetunion:

Sprache der Marschälle bleibt betont aggressiv

Aber auch in Mitteldeutschland wurde seit 1960 der Rüstungshaushalt verfünffacht

In einer Zeit, in der die politische Führung der Sowjetunion den Eindruck zu erwecken versucht, als sei ihr an einer friedlichen Beilegung aller Fragen besonders gelegen, wird in Washington eine besonders lautstarke und aggressive Haltung der sowjetischen Marschälle registriert.

So besagen neueste Informationen, daß die Sowjets ihre gesamte militärische Planung mehr und mehr auf einen vernichtenden nuklearen Erstschlag ausrichten, der zugleich mit riesigen Luftlandemanövern im Rücken des Feindes verbunden sein soll. Dies wird damit begründet, daß der Krieg „mit den Imperialisten" — worunter die USA zu verstehen sind — unvermeidbar sei; die gegenwärtige Kriegsmüdigkeit in den USA sei eine vorübergehende Angelegenheit — man müsse nur eine gewisse Rücksicht darauf nehmen, um den schlafenden Löwen nicht zu wecken.

So hat zum Beispiel Marschall Jakubowski kürzlich behauptet, daß die USA ihre aggressive Politik der Erhöhung der Spannungen fortsetzten mit dem Ziel, einen neuen Weltkrieg zu entfesseln. Marschall Gretschko, der sowjetische Verteidigungsminister, hat von einem revolutionären Sprung der Luftwaffe nach vorn gesprochen und zugleich auf die wachsende Macht der sowjetischen Flotte hingewiesen. General Ilin schließlich hat die moralische Überlegenheit der sowjetischen Truppen über die amerikanischen hervorgehoben und erklärt, es müsse alles geschehen, um diese psychologische Lage zu erhalten.

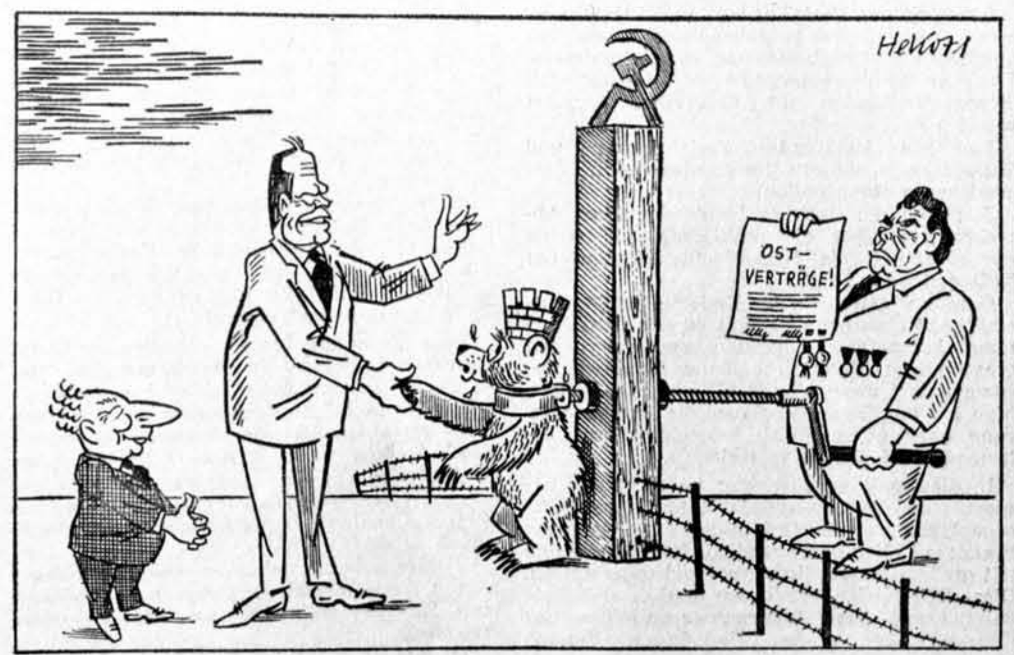
Zwar ist man in Washington der Auffassung, daß die sowjetischen Marschälle nicht allein und nicht überwiegend die Politik des Zentralkomitees bestimmen, aber man rechnet dennoch damit, daß die hohen Militärs einen erheblichen Einfluß auszuüben in der Lage und auch bereit sind, der amtlichen Politik der Sowjetunion gewisse Zügel anzulegen. Gerade die Sprache der sowjetischen Militärs lasse erkennen, daß die harte Richtung in Moskau keineswegs an Einfluß eingebüßt hat. Neben den Amerikanern kommen auch die Engländer zu der Feststellung, daß die sowjetischen Militärs in zunehmendem Maße an Einfluß gewinnen. Die sowjetische Luftwaffe, so heißt es in einer Untersuchung der Universität Edinburgh, habe eine für den Westen bedrohliche Entwicklung angenommen. Bei den letzten Manövern in der Sowjetunion seien bei Luftlandemanövern 8000 Mann mit einem Schlage „hinter den feindlichen Linien" abgesetzt worden.

Auch in Mitteldeutschland werden für die Rüstung erhebliche Mittel bereitgestellt und seit dem Jahre 1960 zum Beispiel hat sich der Rüstungshaushalt der „DDR" verfünffacht. Allein in diesem Jahre wurde der Rüstungsetat der „DDR" um rund 500 Millionen Mark aufgestockt, was einer Steigerung von etwa 7 Prozent gleichkommt. Demgegenüber erreicht der von der Volkskammer genehmigte Zuwachs der Konsumgütererzeugung noch nicht einmal die Hälfte dieser Steigerungsrate.

Wenngleich auch der ausgewiesene Etat keinen exakten Überblick über die gesamten Rüstungsanstrengungen der „DDR" ermöglicht, so bestehen dennoch Anhaltspunkte dafür, daß zu den ausgewiesenen Summen noch weitere 6,5 Mrd. Mark aus getarnten Ausgabemitteln hinzukommen. Eine ständige Steigerung des Rüstungshaushaltes ist jedenfalls unverkennbar.

R. B.

Wie andere es sehen:



Berliner Modus vivendi — Zeichnung aus „Bayern-Kurier"

Was nicht in jeder Zeitung steht...

Zeitgemäße Aufgabe

Im „Deutschlandhaus" in Bonn, früher „Haus der Freiheit", wird jetzt für Touristik nach der Sowjetunion und Osteuropa geworben...

Krisis in Italien?

Auf Grund der Immobilität der Mitte-Links-Regierung und des zunehmenden Linkstrends der Sozialisten wird die politische Lage Italiens immer prekärer. Die christlichen Demokraten sind nicht mehr bereit, weiter nach links zu rücken. Gefördert insbesondere durch die Stimmenzunahme des MSJ macht sich ein zunehmender Widerstand gegen die Linkspolitik ihrer Koalitionspartner bemerkbar.

Obwohl ...

... Bundesinnenminister Genscher gegen die Agitatorin der "Black-Panther"-Bewegung, Kathleen Cleaver, ein Einreise- und Auftrittsverbot verhängt hatte, vermochte diese in der Universität Heidelberg vor 400 US-Soldaten zu agitieren. Die Kosten für den Flug wurden zur Hälfte von der Universität Frankfurt getragen, die andere Hälfte haben die Sponsoren der Sowjetunion übernommen hatte. Kathleen Cleaver trat sozusagen mit einer studentischen Leibwache auf...

Trotzdem ...

... der Politologie-Professor der „Freien Universität Berlin", Alex Schwan, als einer der progressivsten Reformer der 60er Jahre gilt und SPD-Mitglied ist, wurde er bei einer Vorlesung angegriffen und mit Farbeiern beworfen. Die Angriffe waren mit von den Zurufen „Schwan-Schwein" und „Schwan raus" begleitet.

Devisenausgleich

Die Verhandlungen zwischen Bonn und den USA über den Devisenausgleich, die sich auf die Stationierung der 7. US-Armee in der Bundesrepublik bezieht, sind seit kurzem stillschweigend unterbrochen worden, weil noch keine Einigung erzielt werden konnte. Bonner Diplomaten: „Es wäre erfreulicher, wenn Bonn diese Hartnäckigkeit gegenüber Moskau zeigen würde..."

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil
Stellvertr. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm
Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen
Horst Zander
Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann
Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen
Bezugspreis Inland 3,20 DM monatlich — Ausland 4,— DM monatlich
Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84
Telefon 45 25 41 / 42
Bankkonto Landesbank Hamburg (BLZ 200 500 00) Konto-Nr 192 344
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet Rücksendung nur wenn Porto beiliegt
Postscheckkonto für Anzeigen 907 00 Postscheckamt Hamburg
Druck Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 42 88
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17

Tobias Quist:

Blick auf den Sommer 1971

Die Sowjets wollen Berlin jetzt zu einem »dritten Deutschland« umfunktionieren

Zu Beginn dieses Sommers wurde die Welt von der Nachricht überrascht, daß USA-Präsident Nixon entgegen allen Erwartungen nun auf einmal nach China reisen werde. Die Kombinationen, die bis jetzt hieran geknüpft worden sind, reichen von Friedenserwartungen bis zu den ernstesten Bedenken. Rücken wir zunächst den Kernsatz jener Verlautbarung in den Vordergrund, den Nixons Berater Kissinger während seines vorzüglich getarnten Pekingbesuches mit der anderen Seite unterzeichnete. „In Kenntnis des vom Präsidenten Nixon ausgedrückten Wunsches, die Volksrepublik China zu besuchen", so heißt es da, „hat der Ministerpräsident Tschou En-lai namens der Regierung der Volksrepublik China eine Einladung an den Präsidenten Nixon ausgesprochen, China zu einem geeigneten Zeitpunk vor dem Mai 1972 zu besuchen. Präsident Nixon hat die Einladung mit Vergnügen angenommen."

Man kann dies so lesen, aber auch anders. Nach Prof. Klaus Mehnert, einem der besten Chinakenner der Bundesrepublik, werden sich



Brandt (Wehner): *Alleingang ohne Kabinettsbeschluß?* Foto dpa

vermutlich viele ahnungslose Rotchinesen sagen: „Der amerikanische Präsident hat unsere Regierung inständig ersucht, ihr einen Besuch abstatten zu dürfen; unsere Regierung hat dieser Bitte gnädig entsprochen; der amerikanische Präsident ist überglücklich darüber." Trotzdem geht in Presse und Rundfunk Chinas die Hetze gegen die USA unvermindert weiter, weshalb es ein Irrtum wäre anzunehmen, die Gesprächspartner Nixons würden ihm bei seinem Besuch auch nur irgendwie entgegenkommen. Niemand sollte falsche Hoffnungen hegen, denn Peking hat die Tür für Nixon fraglos nicht geöffnet, um ihn von seinen Nöten in Vietnam zu befreien (der dortige Krieg hat den USA bisher 750 Milliarden Dollar gekostet), sondern um seine eigene Position in der Welt auszubauen, was sich keineswegs direkt gegen die Sowjetunion zu richten braucht, bekennen sich doch Moskau und Peking nach wie vor zum Marxismus-Leninismus, wenn auch oft mit gegensätzlichen Formulierungen.

Eine Fülle von Überlegungen hat dieses weltpolitische Spiel dennoch ausgelöst. Die USA haben immerhin während des Zweiten Weltkrieges und in der Zeit danach weit über 500 000 Soldaten geopfert, und es kann ihnen daher niemand verargen, wenn sie diesen Klotz am Bein gern loswerden möchten, ohne hierbei allzu sehr das Gesicht zu verlieren. Dies würde bedeuten, daß das befreundete Japan mehr und mehr an ihre Stelle treten muß, um eine völlige Inbesitznahme des fernöstlichen Raumes durch die Kommunisten zu verhindern. Viele Anzeichen lassen eine solche Entwicklung bereits erkennen. Hierzu kommt aber vor allem aus verschiedenen Ländern die bitter enttäuschte Behauptung, die USA hätten sie mit ihrem sensationellen Schritt gegenüber Peking „verkauft und verraten". Derlei Stimmen werden in Südkorea, in Südvietnam und im nationalchinesischen Formosa laut, und sie reichen bis in unsere Bundesrepublik, also überall dorthin, wo die Weltmacht Amerika bisher für die Freiheit Wache hielt und hält.

Prof. Grewe, unser neuer Botschafter in Tokio, hat inzwischen voreilig erklärt, Bonn denke nicht daran, diplomatische Beziehungen mit Rotchina aufzunehmen. Da diese Äußerung keinesfalls von ihm persönlich stammt, so kann man nur das „politische Geschick" seines Chefs Walter Scheel bewundern. Auf jeden Fall rangiert seitdem die Bundesrepublik unter den Mächten, die jetzt Peking näher treten wollen, ungefähr an letzter Stelle. Man tröstet sich in Bonn damit, daß wir ein hervorragender Lieferant und Kunde Rotchinas sind, aber auch dies hat seine zwei Seiten, denn Osthandel ist ja bei Licht besehen nur „Entwicklungshilfe für den Aufbau kommunistischer Staaten".

Der Sommer 1971 hat an der gefahrenschwangeren Nahost-Krise nichts geändert, es sei denn, daß es König Hussein von Jordanien gelungen ist, den palästinensischen Freischärlern in seinem Lande den Garaus zu machen, während sich die übrige arabische Welt mehr denn je als ein Unruheherd erster Ordnung darstellt. Es rumoren hier die unterschiedlichsten, für einen europäischen Beobachter nur schwerlich durchschaubaren Kräfte. Das Bild eines einheitlichen arabischen Sozialismus, wie ihn Ägyptens verstorbener Staatspräsident Nasser anstrebte, existiert längst nicht mehr, zumal ja auch starke koservative Strömungen am Werke sind, und weil die Sowjets dort nach wie vor versuchen, ihren Einfluß zu festigen, um wenn möglich eines Tages die NATO aus dem Mittelmeer hinauszuwerfen.

Der Putsch in Marokko mißglückte, hinter dem gleichfalls ferngesteuerte linksradikale Drahtzieher standen. So kam es in Rabat zu einem blitzschnellen Aufräumen, über das sich nur der in einen falsch verstandenen Humanismus verstrickte Westen unnötig aufregte, statt an die Sicherheit seiner eigenen Positionen zu denken. In Kairo erschien das sowjetische Staatsoberhaupt Podgorny, um Öl auf die Wogen des Nils zu gießen. Der neue Mann El Sadat, inzwischen gefeierter Volksführer, hat mit der Entmachtung roter Spitzenfunktionäre unerwartete Wege eingeschlagen, die dem Kreml offensichtlich mißfielen. Ein 15jähriger „Freundschaftsvertrag" wurde unterzeichnet, doch wohl nur, weil Ägypten angesichts seiner Differenzen mit Israel die russische Unterstützung auch künftighin dringend braucht. Von besonderer Dramatik war der Linksputsch im Sudan, dem eine kommunistische Unterwanderung drohte. Hier hat der wieder an die Macht gelangte General Numeri reinen Tisch gemacht. Moskau protestiert begreiflicherweise gegen diese Entwicklung.

Angesichts dieser turbulenten Verhältnisse unternahm Bonns Außenminister Scheel eine Reise nach Israel, wobei er sich ungeschickterweise in die Pose eines Sprechers jener sechs Staaten warf, die durch die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) miteinander verbunden sind. Lächeln allein tut es in dieser dynamitgeladenen Zone freilich nicht. Und so hat Scheel mit seinen dortigen Erklärungen, einem unglaubwürdigen Sammelsurium von Allgemeinplätzen, sowohl die Israelis und Ägypter, wie aber auch unseren französischen Nachbarn vor den Kopf gestoßen, der bezüglich einer Lösung der Nahost-Krise wesentlich anderer Meinung ist.

Man sollte daher in Bonn überhaupt etwas mehr die Solidität der Deutsch-Französischen Freundschaft pflegen. Hieran ändert auch nichts, wenn man auf einem Rheindampfer gemeinsam den Geburtstag des Staatspräsidenten Pompidou feiert. Tatsache ist, daß man in Gragen der Finanzpolitik unverrichteter Dinge auseinander ging. Die währungspolitischen Maßnahmen des reichlich überbewerteten „Superministers" Schiller sind den Franzosen auch weiterhin ein Dorn im Auge. Auf dem Agrarmarkt der EWG existieren nach den Worten des Vorsitzenden des Deutschen Bauernverbandes, Freiherr v. Heeremann, heute bereits „vier Märkte", so daß von einem einheitlichen Vorgehen keine Rede mehr sein kann. Auch die Engländer, die sich gern anschließen möchten, sind deswegen verschnupft. Was aber das Wichtigste ist: die Bonner Subventionen für unsere existenzbedrohten Bauern reichen keinesfalls aus, weshalb sich Landwirtschaftsminister Ertl über die Stimmung auf dem Deutschen Bauerntag in Kiel nicht zu wundern brauchte.

Abschließend möchten wir noch kurz eine weitere aktuelle Frage beleuchten, die in allgemeinverständlicher Form darzustellen leider sehr schwierig ist. Seit Wochen tobt wieder in Bonn ein heftiger Meinungsstreit über die Behandlung des Berlinproblems. Dies liegt vor allem daran, weil die Botschaftergespräche der vier Siegermächte hinter verschlossenen Türen stattfinden, weil die Bundesregierung die Opposition nur ungenügend informiert und weil der ostpolitische Nebel, mit dem man unser Land überzogen hat, noch nirgendwo amtlich gelichtet wurde. Unsere Öffentlichkeit ist demzufolge mehr als nachrichtenhungrig, um nicht zu sagen in wachsendem Maße mißtrauisch. Im vergangenen Jahr schlug in diese Ungewißheit wie eine Bombe die Veröffentlichung des berüchtigten Moskauer „Bahr-Papiers" ein, während jetzt die Illustrierte „QUICK" geheime Telegramme des Bonner Außenamtes und streng vertrauliche Dokumente der über Berlin zu Rate sitzenden vier Botschafter publizierte. Die Wirkung dieser Sensation war für die Regierenden am Rhein nicht minder peinlich. Der Streit geht vorerst nur darum, ob ein solcher Schritt erlaubt sei oder nicht.



Abrassimow: *Mit eiserner Härte* Foto dpa



Bahr (mit Kohl): *Schützenhilfe für sowjetisches Generalkonsulat* Foto dpa

Worum geht es? In dem von Sowjetbotschafter Abrassimow vorgelegten Arbeitspapier werden die Westmächte aufgefordert, alle Schritte zu unternehmen, um sicherzustellen, daß „die Interessen der Sowjetunion in West-Berlin gebührend respektiert werden", mit anderen Worten, die Sowjets verlangen die Eröffnung eines Generalkonsulats im freien Teil unserer alten Reichshauptstadt. Hierzu kommt aber noch, daß die Russen gleichzeitig einen Abbau der Anwesenheit von obersten Bundesbehörden in West-Berlin fordern. Hier ist festzustellen, daß West-Berlin nach seiner Verfassung wie auch nach dem Wortlaut unseres Grundgesetzes „ein Land der Bundesrepublik" ist, wenngleich auch diese Bestimmungen von den Siegermächten für unbestimmte Zeit außer Kraft gesetzt worden sind.

Dennoch bedeutet der sowjetische Vorstoß den unzweideutigen Versuch, aus dem freien Teil Berlins eine Art „drittes Deutschland" zu machen, wobei man sich zusätzlich nur einmal vorstellen muß, wie Moskau reagieren würde, wenn die drei Westmächte die Errichtung gleicher Konsulate und ähnlicher Institute in Ost-Berlin verlangten. Untermauert wird die Haltung des Kremls noch durch die Veröffentlichung einer fünfhundert Seiten starken Dokumentation des sowjetischen Staatsverlages, worin es über West-Berlin an entscheidender Stelle heißt: „Es durchlebt den Prozeß des Entstehens seiner Eigenstaatlichkeit. Er ist noch nicht abgeschlossen. Die Entwicklungsperspektiven zur weiteren Verstärkung West-Berlins als Rechtssubjekt zeichnen sich jedoch ab, und schon jetzt besitzt es, genau genommen, alle Elemente der Eigenstaatlichkeit." Dies ist ein Buch, das gerade zur rechten Zeit erscheint, um uns klar zu machen, worauf die Sowjets, und wenn die Verhandlungen auch noch so lange dauern, in Wahrheit hinaus wollen, nämlich die endgültige Zerschneidung der Bande West-Berlins mit der Bundesrepublik im staatsrechtlichen Sinne.

Was diese Absicht anbetrifft, so haben wir von Moskau nichts anderes erwartet. Wenn aber Staatssekretär Egon Bahr vom Bonner Bundeskanzleramt, wie durch die Veröffentlichungen in „QUICK" glaubhaft erwiesen wurde, hierzu auch noch ohne ersichtlichen Anlaß bei seinen letzten Gesprächen in Washington Schützenhilfe leistet, dann ergeben sich hieraus äußerst schwerwiegende Fragen, die die Opposition bereits aufgeworfen hat. Handelte Bahr, indem er den Amerikanern das sowjetische Generalkonsulat in West-Berlin schmackhaft machen wollte, auf Anweisungen des Bundeskanzlers? Liegt dieser „Geheimdiplomatie" ein Bonner Kabinettsbeschluß zu Grunde? Oder hat der Staatssekretär, der sich jetzt vor den deutschen Fernsehschirmen mühsam herauszureden versucht, in dieser folgenschweren Sache einen unzulässigen Alleingang gewagt? Unsere Ostvertriebenen sind seit den Unterzeichnungen in Moskau und Warschau „gebrannte Kinder" und sie blicken deshalb mit besonders scharfen Augen auf das künftige Schicksal West-Berlins, an dem sie zugleich die Behandlung ihrer eigenen Heimat ablesen. Willy Brandt täte gut daran, auf diese bohrenden Zweifel sobald als möglich eine klare Antwort zu geben.

Erst vor kurzem schrieb Gerald R. Ford, der Fraktionsvorsitzende der Republikaner im Washingtoner Kongreß: „Es gibt einen Fall, da wir im Westen etwas weggeben und nichts dafür bekommen. Das halte ich für das Falsche an der Ostpolitik des Kanzlers Willy Brandt. Diese Ostpolitik ist wie ein Supermarkt, der hofft, gute Verkäufe mit anderen Waren zu tätigen, nachdem er den Kunden eine Ware zum Verlustpreis angeboten hat. Die Gefahr besteht nur darin, daß der Kunde die Verlustware abnimmt, ohne gleichzeitig etwas anderes zu kaufen. Das aber geschah und geschieht bisher noch in Verbindung mit der Ostpolitik des Bundeskanzlers Brandt."



Botschaftergespräche in Berlin: *Hinter verschlossenen Türen* Foto AP

Kontakte mit Peking:

Bonns falsche Rücksichtnahme auf die „DDR"

Die Passivität der Bundesregierung nutzt auch in diesem Falle wieder Ost-Berlin

Den aus den USA vorliegenden Informationen ist zu entnehmen, daß Präsident Nixon die Reise nach China mit Sicherheit vor dem 1. Mai 1972 vornehmen wird. Er wird hierbei von Staatssekretär Rogers und seinem Berater Kissinger, der den Kontakt hergestellt hat, begleitet werden. Eine vorherige Reise nach Moskau gilt als unwahrscheinlich; ebenso scheint nicht vorgesehen, daß der Präsident während der Reise einen Abstecher nach Moskau machen wird.

Zu dieser Feststellung kommen Beobachter, die an der Pressekonferenz des Präsidenten teilgenommen und eine Analyse der Ausführungen vorgenommen haben, die Nixon sowohl zu den außen- wie auch den wirtschaftlichen Fragen gemacht hat. Die gleichen Beobachter — sowohl westliche wie auch östliche politische Kreise — zeigen sich überrascht darüber, daß Bonn gegenüber China eine ganz deutliche Passivität an den Tag legt, obwohl Peking wiederholt sehr deutlich habe wissen lassen, daß es zur Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit der Bundesrepublik durchaus bereit ist. In diplomatischen Kreisen vermutet man, daß Bonn auf jede Aktivität in Richtung Peking ausschließlich aus Rücksichtnahme auf Moskau verzichtet. Dabei sind die Russen ihrerseits besonders bemüht, Anschluß an die sich anbahnende Entwicklung zu finden. In einem Brief an den Generalsekretär der UNO, U Thant, hat sich der sowjetische Außenminister erneut und nachdrücklich für die „Wiederherstellung der legitimen Rechte der Volksrepublik China in den Vereinten Nationen" ausgesprochen und zugleich den Ausschluß der „Tschiang-Kai-schekisten" aus der „Weltorganisation" verlangt. In dem genannten Schreiben hat Gromyko ebenfalls die Forderung erhoben, die „DDR" in die UNO aufzunehmen, indem er sich für den Eintritt der „beiden deutschen Staaten" ausgesprochen hat.

Die „DDR" ihrerseits ist mit allen Mitteln bemüht, auf internationaler Ebene weitere Anerkennung zu finden und es ist nicht auszuschließen, daß die Anerkennung der „DDR" durch eine zunehmende Zahl afrikanischer Staaten auf die gleiche Passivität Bonns zurückzuführen ist, die jetzt im Falle China wieder ersichtlich wird. Solche Rücksichtnahme auf die „DDR", die in Bonn hinter vorgehaltener Hand auch in bezug auf die Kontaktierung Chinas angegeben wird, wird von einer Londoner Quelle negativ bewertet. Man weist darauf hin, daß Ulbrichts Nachfolger Honecker völlig auf die Politik Moskaus eingeschworen sei. Honecker habe in seinen ersten Erklärungen folglich auch nicht auf eine Überwindung der Gräben, sondern darauf abgehoben, daß sich Ost-Berlin in noch stärkerem Maße als bisher von Bonn distanzieren müsse. Es geht der neuen Führung darum, „beide deutsche Staaten" in das Bewußtsein der Weltöffentlichkeit zu tragen und hierbei soll alles ausgewertet werden, was an eine deutsche Gemeinsamkeit erinnert. Wenn man in Bonn der Meinung gewesen sein sollte, daß sich mit dem Abgang Ulbrichts in der bisherigen Einstellung der politischen Führung der „DDR" eine Wandlung vollziehen könnte, so wird man inzwischen wissen, daß solche Vorstellungen reine Illusionen waren.

Auch die Gespräche, die Brandts Staatssekretär Bahr mit dem „DDR"-Staatssekretär Michael Kohl in der vergangenen Woche in Bonn führte, haben bisher noch zu keinem greifbaren Ergebnis geführt. Im Anschluß an diese 15. Begegnung, über deren Inhalt wieder Vertraulichkeit vereinbart wurde, erklärte Bahr jedenfalls, daß Grundlagen für Verhandlungen noch nicht erarbeitet seien. Allerdings wird in Bonn die Befürchtung ausgesprochen, daß, wie im Falle Moskau, hier Egon Bahr wieder mit den tatsächlich bereits getroffenen Absprachen zurückhält, so daß hier neue Überraschungen als nicht ausgeschlossen bezeichnet werden. Man gibt in diesem Zusammenhang zu bedenken, daß Ost-Berlin mit einer ganz klaren Marschrichtung nach Bonn kommt resp. diese Gespräche führt und der Bonner Unterhändler schon aus dem Grunde in Zugzwang sei, weil die Bundesregierung für alle Fälle ein schnelles Ergebnis anstrebe, das sie als befriedigend ausgeben könne. Eine solche „befriedigende Regelung" werde dann die Voraussetzung für die Einleitung der Ratifizierungsmodalitäten für die Ostverträge sein. Bahr und Kohl haben sich nunmehr wieder für den 1. September zur Fortsetzung ihrer Gespräche vereinbart; diese Zeitspanne wurde wohl auch gewählt, um das Ergebnis der Botschaftergespräche der vier Großmächte abzuwarten, die in dieser Woche in Berlin zu einer mehrtätigen Beratung zusammenkommen wollen.

Man glaubt jedoch Anhaltspunkte dafür zu haben, daß „DDR"-Staatssekretär Kohl mit Beharrlichkeit den Standpunkt des Zonenregimes vertritt und darauf vertraut, Bonn werde, um überhaupt einen Erfolg vorzeigen zu können, auf die Forderungen Ost-Berlins eingehen, wobei es lediglich eine Frage sei, wie man es der bundesrepublikanischen Bevölkerung beibringt.

W. Grant



Deus ex Ma(o)china Zeichnung: „Rheinischer Merkur"

Oder-Neiße-Linie:

Steigender Trend gegen Anerkennung

Nach einer Ermittlung des Bielefelder Meinungsforschungsinstituts hat hvp zufolge die Zahl der Bundesbürger, die die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als polnische Westgrenze für falsch halten, seit dem März dieses Jahres um fünf Prozent zugenommen, während der Anteil der Befürworter um einen Prozent abnahm. Gegen die Anerkennung sind jetzt 38 Prozent der Befragten, dafür 42 Prozent, gegenüber 33 Prozent zu 43 Prozent im März. hvp hebt hervor, daß hier der Trend wichtiger sei als die ausgewiesenen Zahlen.

Besorgnis bei den Rumänen

Angesichts des Krim-Treffens der sieben Ostblockführer, dem Staatschef Ceausescu fernblieb, drängt sich den Rumänen, wie „Die Welt" aus Bukarest berichtet, die Erinnerung an das Vorspiel zum Einmarsch der Warschauer Paktmächte in die Tschechoslowakei vom August 1968 ins Gedächtnis. Auch in jenem Sommer tagten die Ostblockführer — mit Ausnahme der tschechoslowakischen und rumänischen Spitzen — in Warschau.

CDU/CSU:

Noch kein weißer Rauch in Sicht

Hinsichtlich des Kanzlerkandidaten Geschlossenheit notwendig

„Noch ist kein weißer Rauch in Sicht" — dieses Wort wird dem früheren Bundeskanzler Erhard zugeschrieben und bezieht sich auf die Situation innerhalb der CDU/CSU und der dort anstehenden Fragen hinsichtlich des Parteivorsitzenden und des Kanzlerkandidaten. Im Herbst wird in Saarbrücken zunächst der Parteivorsitzende der CDU gewählt werden. Hierbei handelt es sich um eine Entscheidung, an der die bayrische Schwesterpartei nicht beteiligt ist.

Anders jedoch wird es, wenn es darum geht, festzulegen, wen die Christdemokraten für das Amt des Kanzlerkandidaten nominieren werden. Der Vorsitzende der CSU-Fraktion im Bayerischen Landtag, Ludwig Huber, hat in diesem Zusammenhang erst vor einigen Tagen erneut ausgeführt, bei dem Problem der Nominierung eines Kanzlerkandidaten der Union erwarte die CSU als gleichberechtigter Partner gehört zu werden. Huber betonte hierbei die Eigenständigkeit der CSU, die keineswegs als ein elfter Landesverband der CDU gewertet werden könnte und regte an, über die anstehenden Fragen Gespräche zu führen oder eine Kommission zu bilden. Auch über das Regierungsprogramm werde zwischen CDU und CSU eine Absprache stattfinden müssen.

Bisher war bekannt, daß die CDU-Politiker Rainer Barzel, Dr. Gerhard Schröder und der rheinland-pfälzische Ministerpräsident Helmut Kohl sich um das Amt des Parteivorsitzenden der Union bewerben. Die Auffassungen dieser Politiker über die Zweckmäßigkeit einer Zusammenfassung der Ämter des Parteivorsitzenden und des Kanzlerkandidaten in einer Hand sind bekanntlich unterschiedlich. Während Rainer Barzel für diese Zusammenlegung eintritt, vertreten Schröder und Kohl andere Meinungen. Zweifelsohne wird bei Einstellung der bayrischen CSU von besonderer Bedeutung sein, wem die Stimmen dieser Schwesterpartei zufallen. Bisher durfte man annehmen, daß Rainer Barzel, der sich als Fraktionschef in den beiden Jahren unbestreitbar profiliert hat, „den Segen des Allerhöchsten" erhalten werde, wie das in einer Zeichnung zum Ausdruck kommt.

Seit Ende Juli jedoch glaubt man aus Veröffentlichungen des „Bayernkurier", der Zeitung der CSU, schließen zu können, daß auch Franz-Josef Strauß Ansprüche auf die Kanzlerkandidatur anmeldet. In einem Leitartikel der zitierten Zeitung jedenfalls hieß es, auch in CDU-Kreisen werde ersichtlich, „daß Franz-Josef Strauß in jeden Fall in die engste Wahl möglicher Kanzlerkandidaten gehört". Das Blatt beschäftigt sich mit dem bevorstehenden Parteitag der CDU und meint, die Entscheidung etwa für Kohl würde Schröders Chancen steigen lassen. Die CDU jedoch sei nur in der Wahl ihres Parteichefs frei; hinsichtlich der Kanzlerkandidatur habe die CSU selbstverständlich ein Mitspracherecht. In diesem Zusammenhang wird darauf hingewiesen, daß die CSU einen erheblichen Anteil an den Wahlerfolgen der Union habe und daß sie ebenfalls ein beachtliches personelles Reservoir besitze, das für Führungsaufgaben auch auf der Bundesebene geeignet sei. Dieser redaktionelle Beitrag des Bayernkurier wurde dahingehend gedeutet, daß eben Franz-Josef Strauß nun ebenfalls seine Kandidatur anmeldet.

In der vergangenen Woche hat der Vorsitzende der CSU, Strauß, im „Bericht aus Bonn" über den Bildschirm auch zu dieser Frage Stellung genommen. Man wird seine Ausführungen so zu werten haben, daß er nicht unter allen Umständen eine solche Kandidatur anstrebt, sich einer solchen aber dann nicht versagt, wenn sie an ihn herangetragen würde. Da die derzeitige Regierungskoalition sicherlich alles daransetzen wird, die Verlängerung des politischen Zusammenwirkens zwischen SPD und FDP auch über das Jahr 1973 zu erreichen, wird die Union gut beraten sein, wenn sie, wie auch Barzel vorgeschlagen hat, die Entscheidungen in den internen Parteigremien vorbereitet und sich auf eine Lösung einigt, die ein maximales Abschneiden bei den Bundestagswahlen ermöglicht. Ein monatelanges personelles Gezänk vor der Öffentlichkeit könnte den Interessen der Union nur abträglich sein.

A. Eich

Bundespräsident:

Ungereimtheiten um Heinemanns Friedlandbesuch

Offener Brief: „Auch Sie haben nicht das Recht, am Grundgesetz vorbeizugehen"

Der langjährige Kreisvertreter von Heiligenbeil, Karl-August Knorr, der dem Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen angehört, hat die Ausführungen Heinemanns anläßlich des Besuches in Friedland zum Anlaß genommen, an den Bundespräsidenten nachstehenden Offenen Brief zu richten:

Sehr geehrter Herr Bundespräsident!

Nach einem Bericht der Niedersächsischen Allgemeinen Zeitung vom 21. Juli 1971 haben Sie, Herr Bundespräsident, das Grenzdurchgangslager Friedland besucht, um dort Spätaussiedler aus Oberschlesien, Ostpreußen und Pommern zu begrüßen. Die Anwesenden haben Ihnen anscheinend in sehr offener Weise ihr Schicksal, das sie nach 1945 in der alten Heimat erlitten haben, geschildert. Inwieweit aber diese schwergeprüften Menschen, für die das Wort „Freiheit" nach über 25 Jahren zum erstenmal Wahrheit wurde, Ihnen das ganze Ausmaß ihres Erlebens dargestellt haben, geht aus dem Bericht nicht hervor. Sie persönlich, insbesondere aber auch Ihre Gattin, sollen von den Schilderungen tief betroffen und beeindruckt gewesen sein. Nachstehend gebe ich aus dem eingangs erwähnten Zeitungsbericht wörtlich einen kleinen Auszug: „Nun also sind Sie hier in Friedland" rief er den ‚lieben Landsleuten aus Polen und Rußland' zu und versicherte, hier werde ihnen das Tor zu einem Leben geöffnet, das sie sich schon lange vorgestellt hätten Ihr Kommen sei eine der positiven Folgeerscheinungen des Warschauer Vertrages, durch den die Ankunft der Aussiedler mit Leben erfüllt werde. Sie seien keine Neubürger minderen Rechtes, sondern Vollbürger, und je selbstverständlicher sie sich als solche verstünden, desto leichter werde ihnen das Einleben fallen.

Ein Moskauer oder Warschauer Vertrag macht das Gebiet Ostpreußens nicht zu Rußland oder Polen, sondern es ist sowjetisch resp. polnisch verwaltetes Gebiet. Das gleiche trifft auf Oberschlesien und Pommern zu. Ich frage Sie, Herr Bundespräsident, wie Sie dazu kommen, gegen das Grundgesetz zu handeln? Der höchste Repräsentant unseres Staates hat doch wohl als erster die Pflicht, das Grundgesetz zu beachten. Sie, Herr Bundespräsident, haben nicht das Recht, im Vorgriff auf Gebiete zu verzichten, über deren rechtliche Zugehörigkeit noch lange nicht entschieden ist.

Sie sagten weiter, daß das Eintreffen der Spätaussiedler eine positive Folgeerscheinung des Warschauer Vertrages sei. Ich muß Sie, Herr Bundespräsident, fragen, wer hier Ihr Informant gewesen ist. Es steht nämlich statistisch fest, daß nach der Unterzeichnung der Verträge von Moskau und Warschau im Durchschnitt nicht mehr Spätaussiedler in die Bundesrepublik gekommen sind, als in den Vorjahren.

Ist Ihnen, Herr Bundespräsident, bekannt, daß z. B. Ostpreußen, die hier keine Verwandten haben, nicht in die Bundesrepublik aussiedeln können? Was gedenkt die Bundesregierung für diesen Personenkreis zu tun, der weiterhin der Willkür des polnischen Staates ausgesetzt ist? Wissen Sie, Herr Bundespräsident, welche hohen Aussiedlungsgebühren pro Person verlangt werden? Viele unserer Landsleute können diese wegen ihres geringen Einkommens in der alten Heimat oft gar nicht aufbringen. Ist Ihnen ferner bekannt, Herr Bundespräsident, daß unsere Landsleute in der Heimat, falls ein altes Grundbuch vorliegt, die dort eingetragenen Schulden abdecken müssen, bevor sie gezwungen sind, ihren Besitz lastenfrei dem polnischen Staat ohne Entschädigung zu überlassen? Sind Sie weiter darüber informiert, welche Schwierigkeiten die Spätaussiedler hier in der Bundesrepublik haben, wenn sie nach so vielen Jahren ihren Vermögensverlust anmelden? Wäre es nicht richtig, Herr Bundespräsident, wenn sich jemand aus dem Bundespräsidialamt der Mühe unterziehen würde, den Wirrwarr der Weisungen und Erlasse des Bundesfinanzministeriums resp. Bundesausgleichsamtes für Spätaussiedler zu überprüfen? Als Ostpreuße habe ich die Pflicht, Sie, Herr Bundespräsident, auf alle diese Dinge hinzuweisen. Ich halte es ferner für meine Pflicht, Sie daran zu erinnern, daß der höchste Repräsentant unseres Staates sich seine Worte genau überlegen sollte, die er gerade in bezug auf die Verträge von Moskau und Warschau äußert. Sie haben nicht das Recht, am Grundgesetz vorbeizugehen, sondern die Pflicht, es genauso zu beachten wie jeder Bundesbürger. Ein klärendes Wort für die Öffentlichkeit wäre hier wohl am Platze.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Karl August Knorr



Frage von Bedeutung:

„... aber ich habe den Segen des Allerhöchsten."

Zeichnung: Wolter in „Kölnische Rundschau"

Kurzinformationen

Inflationstrend

Die Preissachverständigen im Bonner Finanz- und Wirtschaftsministerium rechnen damit, daß der Preisanstieg auch in den nächsten zwei Monaten gegenüber dem Vorjahr über fünf Prozent bleibt.

Deutsche Union

Der bisherige Brigadegeneral der Bundeswehr, von Kleist, wurde mit dem Aufbau der Organisation der Deutschen Union beauftragt.

Studienaufenthalt

Der Vorsitzende des „Spartakus"-Bundes, Christoph Strawe, weilte zum „Erfahrungsaustausch" acht Tage in der Sowjetunion, und war danach Ehrengast auf dem SED-Parteitag in Ost-Berlin.

Prof. Dr. Friedrich Klein über die Ostverträge:

Bundesrat trägt schwere Verantwortung

Der namhafte Völkerrechtler gibt eine fundierte wissenschaftliche Antwort auf eine aktuelle politische Streitfrage

Der Moskauer und der Warschauer Vertrag bedürfen der Zustimmung durch den Bundesrat selbst dann, wenn man der Ansicht der Bundesregierung folgen wollte, daß die beiden Abkommen mit dem Grundgesetz vereinbar sind. Zu diesem Ergebnis kam der namhafte Experte des Völker-, Staats- und Verwaltungsrechts, Prof. Dr. Friedrich Klein von der Universität Münster. Der Bundesrat, in dem die von der CDU und CSU geführten Länder die Stimmenmehrheit haben, kann gegen die entsprechenden Ratifizierungsgesetze nicht nur Einspruch einlegen, er kann vielmehr die Verträge scheitern lassen, wenn er seine Zustimmung zu diesen Gesetzen verweigert.

Die folgenden Ausführungen des angesehenen Wissenschaftlers fußen auf einem Gutachten, das Prof. Klein bei der Jahrestagung der wissenschaftlichen Studiengruppe für Politik und Völkerrecht in Kiel vortrug. Diese Studiengruppe wird von dem Sprecher der Ostpreußen, Rechtsanwalt Reinhold Rehs, geleitet, der dieses Amt bereits seit zwölf Jahren innehat.

Prof. Klein hat seine damaligen Ausführungen an Hand der sehr eingehenden Diskussion auf der Klausurtagung noch einmal redaktionell überarbeitet; der Text wurde in der Tageszeitung DIE WELT und in den KIELER NACHRICHTEN vom 4. August veröffentlicht.

Wegen der grundsätzlichen Bedeutung dieser Ausführungen im Hinblick auf die umstrittenen Ostverträge und als Beitrag zur politischen Diskussion um die Ratifizierung dieser Vertragswerke bringen wir den Artikel von Prof. Klein in vollem Wortlaut, ebenso die Artikel des Grundgesetzes, auf die sich der Wissenschaftler hier bezieht. Jedem politisch interessierten Leser des Ostpreußenblattes empfehlen wir die Lektüre dieses fundierten Beitrages, der eine Antwort gibt auf Fragen, die jeden Deutschen angehen.



Prof. Dr. Friedrich Klein (Universität Münster) während seines Referates auf der Tagung der Studiengruppe für Politik und Völkerrecht beim BdV in Kiel

Der am 12. August 1970 in Moskau unterzeichnete Vertrag mit der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken und der am 7. Dezember 1970 in Warschau unterzeichnete Vertrag mit der Volksrepublik Polen bedürfen der Ratifikation. Für das Ratifikationsverfahren (Erlaß des sog. Vertragsgesetzes durch die gesetzgebenden Körperschaften Bundestag und Bunderat gemäß Artikel 59 Absatz 2 Satz 1 des Grundgesetzes und Ratifikationserklärung durch den Bundespräsidenten gemäß Artikel 59 Absatz 1 Satz 2) **stellen sich die staatsrechtlichen Fragen, ob dem Abschluß und dem Inkraftsetzen der beiden Ostverträge die Bestimmungen des Grundgesetzes nicht entgegenstehen und ob der Bundesrat dem jeweiligen Vertragsgesetz zustimmen muß. Dabei hängt die Antwort auf die hier zu untersuchende zweite dieser Fragen von derjenigen auf die hier zu erörternde erste ab. Demgemäß ist hinsichtlich der Befugnisse des Bundesrates beim Inkraftsetzen der beiden Ostverträge zunächst zwischen grundgesetzgemäßen und nicht grundgesetzgemäßen Verträgen zu unterscheiden.**

I.

Sind die beiden Ostverträge als grundgesetzgemäß anzusehen, dann sind zur Lösung des Problems, um das es hier geht, die folgenden Überlegungen notwendig:

1. Die Verträge fallen unzweifelhaft und unbestritten unter Artikel 59 Absatz 2 Satz 1 des Grundgesetzes, da sie „die politischen Beziehungen des Bundes regeln"; möglicherweise trifft auch zu, daß sie „sich auf Gegenstände der Bundesgesetzgebung beziehen". Sie bedürfen daher „der Zustimmung oder der Mitwirkung der jeweils für die Bundesgesetzgebung zuständigen Körperschaften in der Form eines Bundesgesetzes".

In dieser Verfassungsvorschrift ist von „Zustimmung" und „Mitwirkung" die Rede, und zwar für die beiden in ihr genannten Kategorien von völkerrechtlichen Verträgen. Das bedeutet nicht, daß bei einem Teil der Verträge die Zustimmung, bei einem anderen Teil die Mitwirkung der gesetzgebenden Körperschaften erforderlich wäre. Insbesondere bedeutet es nicht, daß bei Verträgen, „welche die politischen Beziehungen des Bundes regeln", die Zustimmung oder die Mitwirkung, bei Verträgen, die „sich auf Gegenstände der Bundesgesetzgebung beziehen", entsprechend die Mitwirkung oder die Zustimmung notwendig wäre.

Da der Begriff „Mitwirkung" auf die Tätigkeit des Bundestages beim Erlaß eines Bundesgesetzes überhaupt nicht paßt, kann sich das Begriffspaar „Zustimmung"/„Mitwirkung" nur auf die Verschiedenartigkeit der Beteiligung des Bundesrates beim Zustandekommen des erforderlichen Bundesgesetzes beziehen, das heißt, auf sein unterschiedliches Tätigwerden im grundgesetzlichen Verfahren bei zustimmungsbedürftigen Gesetzen oder Zustimmungsgesetzen einerseits und bloß einspruchsbehafteten Gesetzen oder Einspruchgesetzen andererseits. Danach kommt es auf den Inhalt, den Gegenstand, die Materie des völkerrechtlichen Vertrages nicht im Sinne etwa der beiden Kategorien von Verträgen, wie sie in Artikel 59 des Grundgesetzes genannt sind, an, sondern im Sinne des durch den Vertrag bestimmten Inhalts des Vertragsgesetzes und damit im Sinne der Unterscheidung von Gegenständen in Einspruchsgesetzen einerseits und Zustimmungsgesetzen andererseits.

Demgemäß ist die Frage nach der „Zustimmung" oder der „Mitwirkung" des Bundesrates bei völkerrechtlichen Verträgen der Bundesrepublik Deutschland zunächst allgemein dahin zu beantworten: Würde eine Materie durch innerstaatliches Recht (Bundesgesetz) allein geregelt und stände dem Bundesrat im Gesetzgebungsverfahren nur ein Einspruchsrecht zu, so hätte er auch im Vertragsfall nur dieses; stände ihm dagegen im Gesetzgebungsverfahren ein Zustimmungsrecht zu, so hätte er auch im Vertragsfall ein solches.

Aus dem Grundgesetz

Artikel 59:

(1) Der Bundespräsident vertritt den Bund völkerrechtlich. Er schließt im Namen des Bundes die Verträge mit auswärtigen Staaten. Er beglaubigt und empfängt die Gesandten.

(2) Verträge, welche die politischen Beziehungen des Bundes regeln oder sich auf Gegenstände der Bundesgesetzgebung beziehen, bedürfen der Zustimmung oder der Mitwirkung der jeweils für die Bundesgesetzgebung zuständigen Körperschaften in der Form eines Bundesgesetzes. Für Verwaltungsabkommen gelten die Vorschriften über die Bundesverwaltung entsprechend.

Artikel 77:

(1) Die Bundesgesetze werden vom Bundestag beschlossen. Sie sind nach ihrer Annahme durch den Präsidenten des Bundestages unverzüglich dem Bundesrat zuzuleiten.

(3) Soweit zu einem Gesetz die Zustimmung des Bundesrates nicht erforderlich ist, kann der Bundesrat ... gegen ein vom Bundestag beschlossenes Gesetz binnen zwei Wochen Einspruch einlegen.

(4) Wird der Einspruch mit der Mehrheit der Stimmen des Bundesrates beschlossen, so kann er durch Beschluß der Mehrheit der Mitglieder des Bundestages zurückgewiesen werden ...

Artikel 79:

(1) Das Grundgesetz kann nur durch ein Gesetz geändert werden, das den Wortlaut des Grundgesetzes ausdrücklich ändert oder ergänzt. Bei völkerrechtlichen Verträgen, die eine Friedensregelung, die Vorbereitung einer Friedensregelung oder den Abbau einer besatzungsrechtlichen Ordnung zum Gegenstand haben oder der Verteidigung der Bundesrepublik zu dienen bestimmt sind, genügt zur Klarstellung, daß die Bestimmungen des Grundgesetzes dem Abschluß und dem Inkraftsetzen der Verträge nicht entgegenstehen, eine Ergänzung des Wortlautes des Grundgesetzes, die sich auf diese Klarstellung beschränkt.

(2) Ein solches Gesetz bedarf der Zustimmung von zwei Dritteln der Mitglieder des Bundestages und zwei Dritteln der Stimmen des Bundesrates.

Artikel 84:

(1) Führen die Länder die Bundesgesetze als eigene Angelegenheit aus, so regeln sie die Einrichtung der Behörden und das Verwaltungsverfahren, soweit nicht Bundesgesetze mit Zustimmung des Bundesrates etwas anderes bestimmen.

Der Saar-Vertrag als Präzedenzfall

2. Handelt es sich um einen völkerrechtlichen Vertrag der BRD, bei dem Gegenstände der Bundesgesetzgebung in Rede stehen, dann ist die Auffassung, es komme hinsichtlich der Art und Weise des Tätigwerdens des Bundesrates beim Erlaß des Vertragsgesetzes auf dessen Art und Inhalt — das heißt Zustimmungs- oder Einspruchsgesetz — an, durchaus sinnvoll. Denn dann wird die Entscheidung notwendig, welche der beiden Arten von Bundesgesetzen im Spiel ist.

Aus der Praxis ist hier der in Luxemburg am 27. Oktober 1956 unterzeichnete Vertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Französischen Republik zur Regelung der Saarfrage zu nennen. Das Vertragsgesetz vom 22. Dezember 1956 zu diesem Vertrag wurde ausweislich des Eingangssatzes „mit Zustimmung des Bundesrates" erlassen und bedurfte zufolge der amtlichen Begründung zu Artikel 1 des Gesetzes „der Zustimmung der für die Bundesgesetzgebung zuständigen Körperschaften in der Form eines Bundesgesetzes gemäß Artikel 59 Absatz 2 Satz 1 GG., weil er sich auf Gegenstände der Bundesgesetzgebung bezieht" *(Vergleiche BGBl. II S. 1587 und Bundestags-Drucksache II/2901 beziehungsweise Bundesrats-Drucksache 425/56).*

3. Handelt es sich um einen völkerrechtlichen Vertrag der Bundesrepublik Deutschland, der ihre politischen Beziehungen regelt und keine in innerstaatliches Recht zu transformierenden Vorschriften enthält, dann ist die Frage, ob die „Zustimmung" oder die „Mitwirkung" des Bundesrates erforderlich ist, nicht so einfach zu beantworten wie in dem vorstehend erörterten Fall.

Zwar muß nach Artikel 77 Absatz 1 Satz 1 des Grundgesetzes der Bundestag den sogenannten Gesetzesbeschluß fassen, das heißt praktisch gesprochen der Gesetzesvorlage „zustimmen". So („Dem ... Vertrag oder Abkommen ... wird zugestimmt") lautet auch jeweils der erste Artikel völkerrechtlicher Verträge, bei denen ein Vertragsgesetz ergeht.

Was in solchem Falle aber das Tätigwerden des Bundesrates angeht, so ist hier nicht wie bei Gegenständen der Bundesgesetzgebung betreffenden Verträgen nach Art und Inhalt des Vertragsgesetzes eine Entscheidung der Frage möglich, ob der Bundesrat ein regelrechtes Zustimmungsrecht oder ein bloßes Einspruchsrecht hat; Verträge zur Regelung der politischen Beziehungen des Bundes lassen eine dahingehende Unterscheidung nicht zu. Der Annahme eines Zustimmungsrechtes stände nicht etwa die Meinung entgegen, daß die Fälle, in denen ein Bundesgesetz der Zustimmung des Bundesrates bedürfe, im Grundgesetz einzeln ausdrücklich und abschließend aufgeführt seien. Das Bundesverfassungsgericht hat in neuesten Entscheidungen *(BVerfGE. 26,399; 28,78/79)* die Zustimmung des Bundesrates auch in Fällen für möglich und notwendig gehalten, die im Grundgesetz nicht ausdrücklich geregelt sind.

Zwei Funktionen des Bundesrates sind es, die hier eine Rolle spielen: eine Schutzfunktion des Bundesrates als föderatives, die Interessen der Länder wahrnehmendes Bundesorgan und eine Kontrollfunktion des Bundesrates als unitarisch-parlamentarisches Bundesorgan.

Die Schutzfunktion bedeutet: Den Ländern ist zufolge der bundesstaatlichen Struktur der Bundesrepublik in aller Regel eine eigene Außenpolitik verwehrt. Durch die Außenpolitik des Bundes, insbesondere auch durch seine völkerrechtlichen Verträge, werden sie aber mitbe-



Der Leiter der Studiengruppe, Rechtsanwalt Reinhold Rehs (rechts) mit dem Präsidenten des Göttinger Arbeitskreises, Prof. Boris Meissner (Universität Köln) Fotos (2) Peters

troffen. Infolgedessen erscheint es gerechtfertigt, daß dasjenige staatliche Organ, das zur Wahrnehmung ihrer Interessen von Grundgesetzes wegen vorhanden ist, nämlich der Bundesrat, insoweit ihren Schutz übernimmt, und zwar in möglichst wirksamer Weise; dies erfordert im Falle von Artikel 59 Absatz 2 Satz 1 des Grundgesetzes aber nicht eine bloße „Mitwirkung", sondern eine regelrechte „Zustimmung" des Bundesrates.

Die Kontrollfunktion bedeutet: Außenpolitisch schwerwiegende Entscheidungen für die Bundesrepublik Deutschland sollen, wie aus dem Grundgesetz klar ersichtlich *(Artikel 59 Absatz 2 Satz 1 des Grundgesetzes [und etwa Artikel 115 a Absatz 1 Satz 1 des Grundgesetzes: Feststellung des Verteidigungsfalles)*, starker politisch-parlamentarischer Kontrolle unterliegen. Unter diesem Gesichtspunkte sollen die gesetzgebenden Körperschaften tätig werden. Die Kontrolle wird aber dann besonders wirksam und überhaupt nur dann voll wirksam, wenn die beiden dafür in Betracht kommenden Bundesorgane, das unitarische und das föderative Verfassungsorgan, gleichgewichtig mitsprechen.

Aus der Praxis ist hier das in Paris am 23. Oktober 1954 unterzeichnete Protokoll über die Beendigung des Besatzungsregimes in der Bundesrepublik Deutschland zu nennen. Das Vertragsgesetz vom 24. März 1955 zu diesem Vertrag wurde ausweislich des Eingangssatzes „mit Zustimmung des Bundesrates" erlassen *(Vergleiche BGBl. 1955 II S. 213)*.

4. Handelt es sich um einen völkerrechtlichen Vertrag, der sowohl die politischen Beziehungen des Bundes regelt als auch sich auf Gegenstände der Bundesgesetzgebung bezieht, so ist die Zustimmung des Bundesrates ebenfalls erforderlich. In solchen Fällen gibt der erstgenannte Vertragsinhalt den Ausschlag, sei es immer, indem der Vertrag — in Analogie zur Zustimmungsbedürftigkeit von Gesetzen als gesetzgebungstechnischer Einheiten *(Vergleiche BVerfGE. 8, 294/95; 24,195)* — stets als technische Einheit gewertet wird, sei es einzelfallmäßig, indem der Regelung der politischen Beziehungen das Übergewicht zuerkannt wird, so daß es keine Rolle spielt, ob der zweitgenannte Inhalt in Sachen der Unterscheidung von Einspruchsgesetzen und Zustimmungsgesetzen zu werten ist.

Aus der Praxis sind hier der Vertrag vom 24. September 1956 zwischen der Bundesrepublik Deutschland und dem Königreich Belgien über eine Berichtigung der deutsch-belgischen Grenze und andere die Beziehungen zwischen beiden Ländern betreffende Fragen sowie der Vertrag vom 8. April 1960 zwischen der Bundesrepublik Deutschland und dem Königreich der Niederlande zur Regelung von Grenzfragen und anderen zwischen beiden Ländern bestehenden Problemen (Ausgleichsvertrag) zu nennen. Die Vertragsgesetze vom 6. August 1958 beziehungsweise 10. Juni 1963 zu diesen beiden Verträgen wurden ausweislich des jeweiligen Eingangssatzes „mit Zustimmung des Bundesrates" erlassen und bedurften zufolge der amtlichen Begründung zum jeweiligen Artikel 1 des Vertragsgesetzes „gemäß (beziehungsweise nach) Artikel 59 Absatz 2 (beziehungsweise Absatz 2 Satz 1) des Grundgesetzes der Zustimmung der gesetzgebenden (beziehungsweise für die Bundesgesetzgebung zuständigen) Körperschaften in der Form eines Bundesgesetzes, da er die politischen Beziehungen der Bundesrepublik zu Belgien (beziehungsweise des Bundes zu den Niederlanden) regelt und sich auf Gegenstände der Bundesgesetzgebung bezieht" *(Vegleiche BGBl. 1958 II S. 262 und Bundestags-Drucksache III/315 S. 33 beziehungsweise BGBl. 1963 II S. 458 und Bundestags-Drucksache III/2341 S. 3)*.

In der Begründung zu Artikel 1 des Vertragsgesetzes zum deutsch-niederländischen Ausgleichsvertrag findet sich noch zusätzlich der Satz: „Die Zustimmung des Bundesrates ist nach Artikel 84 Absatz 1 des Grundgesetzes erforderlich, weil insbesondere in dem Kapitel 4 des Grenzvertrages und in dem Ems-Dollart-Vertrag Landesbehörden angesprochen werden und folglich deren Verfahren geregelt wird" *(Bundestags-Drucksache III/2341 S. 3)*.

II.

Nach den bisherigen Darlegungen bedürfen die Vertragsgesetze zu völkerrechtlichen Verträgen, die unter Artikel 59 Absatz 2 Satz 1 des Grundgesetzes fallen, der Zustimmung des Bundesrates

● immer dann, wenn es sich um Verträge handelt, die sich auf Gegenstände der Bundesgesetzgebung beziehen und entweder besondere Interessen der Länder berühren, weil dann das Vertragsgesetz als Zustimmungsgesetz ergehen muß, oder ein Fall des Artikels 84 Absatz 1 des Grundgesetzes vorliegt, das heißt, wenn Landesbehörden angesprochen werden und deren Verfahren geregelt wird, weil dann das Vertragsgesetz nach dieser Vorschrift zustimmungsbedürftig ist *(Vergleiche zum Beispiel den Saar-Vertrag [Artikel 84 Absatz 1 des Grundgesetzes betreffend])*;

● immer dann, wenn es sich um Verträge handelt, welche die politischen Beziehungen des Bundes regeln, weil dann die Länder als durch die vertraglichen Auswirkungen mitbetroffen des Schutzes durch das dafür zuständige Verfassungsorgan bedürfen und eine politisch-parlamentarisch gleichgewichtige Kontrolle durch die beiden gesetzgebenden Körperschaften gerechtfertigt erscheint;

● einzelfallmäßig jedenfalls dann, wenn es sich um Verträge handelt, welche die politischen Beziehungen des Bundes regeln und sich auf Gegenstände der Bundesgesetzgebung beziehen, falls der erstgenannte Vertragsinhalt eindeutig überwiegt oder Artikel 84 Absatz 1 des Grundgesetzes in Rede steht *(Vergleiche in dem letzteren Sinne das Protokoll zur Beendigung des Besatzungsregimes und den deutsch-niederländischen Ausgleichsvertrag [Artikel 84 Absatz 1 des Grundgesetzes betreffend])*.

III.

Sind die beiden Ostverträge als nicht grundgesetzgemäß anzusehen, so brauchen nicht alle Vorschriften der Verfassung geändert zu werden, die dem Abschluß und dem Inkraftsetzen der Verträge entgegenstehen. Es genügt vielmehr gemäß Artikel 79 Absatz 1 Satz 2 des Grundgesetzes „zur Klarstellung, daß die Bestimmungen des Grundgesetzes dem Abschluß und dem Inkrafttreten der Verträge nicht entgegenstehen, eine Ergänzung des Wortlautes des Grundgesetzes, die sich auf diese Klarstellung beschränkt". Es ist dann eine Vorschrift in das Grundgesetz einzufügen, die — in Anlehnung an den früheren Klarstellungsartikel 142 a betreffend den EVG-und den Deutschland-Vertrag — etwa so lauten könnte: „Die Bestimmungen dieses Grundgesetzes stehen dem Abschluß und dem Inkrafttreten der am 12. August und 7. Dezember 1970 in Moskau und Warschau unterzeichneten Verträge (... [genaue Bezeichnung]) nicht entgegen."

Nicht also schon dadurch, daß die beiden Ostverträge — sei es mit einfacher, sei es mit qualifizierter Mehrheit — von den gesetzgebenden Körperschaften der Bundesrepublik Deutschland angenommen würden, wäre „klargestellt", daß sie mit dem Grundgesetz vereinbar sind, sondern erst durch Einfügung einer entsprechenden Klarstellungsklausel in den Text des Grundgesetzes, die jedoch unzweifelhaft und unbestritten mit den Mehrheiten gemäß Artikel 79, Absatz 2, des Grundgesetzes, das heißt „mit Zustimmung von zwei Dritteln der Mitglieder des Bundestages und zwei Dritteln der Stimmen des Bundesrates" erfolgen müßte. Dann bezöge sich die grundgesetzliche Klarstellung sowohl auf die Grundgesetzgemäßheit der Verträge als auch auf das zu ihrer Ratifikation erforderliche Bundesgesetz.

Nach der „Klarstellung" kann das erforderliche Bundesgesetz im Bundestag mit einfacher Mehrheit der abstimmenden Bundestagsmitglieder beschlossen werden. Eine Zustimmung des Bundesrates zu diesem Gesetz dürfte dann nicht mehr erforderlich sein, da der Bundesrat seine Zustimmung zu den Verträgen schon anläßlich der Verabschiedung der Klarstellungsklausel erteilt hätte.

IV.

Die gewonnenen Erkenntnisse führen im Falle der beiden Ostverträge zu folgendem Ergebnis:

Zum Abschluß und zum Inkrafttreten der Verträge bedarf es in jedem Falle der Zustimmung des Bundesrates, nämlich sowohl dann, wenn die Verträge als nicht grundgesetzgemäß, als auch dann, wenn sie als grundgesetzgemäß anzusehen sind, und zwar im ersten Fall hinsichtlich der Klarstellungsklausel gemäß Artikel 79 Absatz 1 Satz 2 des Grundgesetzes, im zweiten gemäß Artikel 59 Absatz 2 Satz 1 des Grundgesetzes hinsichtlich der Vertragsgesetze zu Verträgen, welche ausschließlich oder doch eindeutig überwiegend die politischen Beziehungen des Bundes regeln.



Prof. Dr. Fritz Münch (Universität Bonn) wurde — wie Prof. Klein — mit der Plakette des BdV und dem Goldenen Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet.



Zwei Mitarbeiter von Prof. Boris Meissner am Ostinstitut in Köln: Jens Hacker und Dr. Uschakow. Fotos (2) Peters

Bekennermut

Der Verfasser dieser Ausführungen, Friedrich Klein, ist heute Ordentlicher Professor für Völker- und Staatsrecht an der Universität Münster. Er wurde am 10. Juli 1908 in Bamberg geboren. Nach dem Schulbesuch in Frankfurt am Main studierte er in Frankfurt und München, habilitierte sich 1939 in Frankfurt und wurde dort im folgenden Jahr Privatdozent. 1941 erhielt er den Ruf nach Münster; dort ist er seit 1950 Ordentlicher Professor und gleichzeitig Lehrer für Finanz- und Steuerrecht. Seit 1951 wirkt er außerdem als Studienleiter an der Verwaltungsakademie für Ost-Westfalen/Lippe in Detmold. 1950 wurde er Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats beim Bundesfinanzministerium, 1951 Vorstandsmitglied des Instituts Finanzen und Steuern e. V. in Bonn, 1955 Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Völkerrecht. Seit Jahren gehört er der Wissenschaftlichen Studiengruppe für Politik und Völkerrecht im BdV an. Zu seinen Buchveröffentlichungen gehören u. a. Beiträge über die ‚mittelbare Haftung im Völkerrecht', über ‚Neues deutsches Verfassungsrecht' und ein Kommentar zum Bonner Grundgesetz.

Seit vielen Jahren hat Prof. Dr. Klein die Sache des deutschen Ostens zu seiner eigenen gemacht. Auch für einen angesehenen Wissenschaftler gehört heute Bekennermut dazu, zu dem Recht auf Heimat und zu den Menschenrechten zu stehen und sich mit ganzer Kraft für die Wiedervereinigung einzusetzen. In Anerkennung seiner Verdienste um den deutschen Osten zeichnete das Präsidium des Bundes der Vertriebenen Prof. Klein 1968, dem Internationalen Jahr der Menschenrechte, anläßlich des Tages der Heimat in Berlin mit der Plakette für Verdienste um den deutschen Osten und das Selbstbestimmungsrecht aus. Beim Festakt zum zwanzigjährigen Bestehen der Landsmannschaft Ostpreußen im gleichen Jahr überreichte deren Sprecher, Reinhold Rehs, Prof. Klein das Goldene Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen. Er würdigte bei dieser Gelegenheit die Leistung des Wissenschaftlers. In der Laudatio heißt es:

„Wir Ostpreußen haben mit besonderer Anteilnahme verfolgt, wie selbstlos Friedrich Klein sein Wissen, seine Erfahrung und sein Ansehen für Deutschlands Osten und seine Menschen einsetzte. Wir haben in ihm einen Helfer gefunden, der mit uns bemüht ist, dem Recht zum Siege zu verhelfen und allen wahrhaft demokratischen Staatsbürgern einsichtig zu machen, daß sie nur als Gemeinschaft die Gefahren des Daseins zu meistern vermögen."

Blick nach drüben

Schicksal bäuerlicher Rentner

„Etwa 2000 Landwirte haben in der Wojewodschaft Allenstein ihre Höfe dem Staat übereignet und dafür eine Rente beantragt. Die Söhne dieser Bauern wollten nicht den Spuren ihrer Väter folgen, sie haben andere Berufe gewählt als die schwere Bearbeitung der Äcker und Felder . . . Heute säen und ernten Staatsgüter oder Landwirtschaftszirkel, hier und da auch junge Landwirte auf den Feldern, die sie durch Vermittlung einer Bank erworben haben. Die früheren Besitzer sind entweder zu ihren in Städten lebenden Kindern gezogen, wo sie mit ihren Enkelkindern spielen und sich keine Sorgen mehr um das Wetter, die Ernte, die Steuer zu machen brauchen, oder sie leben noch in irgendeiner Kammer ihres Hauses oder bei Nachbarn und bestellen kleine Felder zu ihrem Lebensunterhalt. Wie aber ist die materielle Situation dieser bäuerlichen Rentner, haben sie einen ruhigen, geordneten Lebensabend oder sehnen sie sich vom frühen Morgen bis zum späten Abend zurück nach ihrem alten Hof?

Leider ist die Situation dieser Alten alles andere denn erfreulich. Einmal im Monat kommt der Briefträger zu ihnen und zahlt ihre schmale Rente aus. Im übrigen will das Dorf nichts mehr von ihnen wissen. In die Kulturhäuser, zu Veranstaltungen und Beratungen werden sie nicht mehr geladen . . . Die Angst vor dem Vergessenwerden, vor der Gleichgültigkeit ihrer Umgebung macht den bäuerlichen Rentnern am meisten zu schaffen. Dabei müßte es doch zu den Pflichten der jungen Generation gehören, den Alten den Lebensabend zu erleichtern, ihnen in kleinen Dingen des Alltags wie beim Einkaufen oder bei der Erledigung eines Behördenweges beizustehen. Manchmal genügte auch schon ein bloßes Gespräch, das Einholen eines Rates, um diesen Menschen das Gefühl zu nehmen, sie seien überflüssig und vergessen."

Aus „Gazeta Olsztynska" v. 26. 7. 1971

Ideologische Vorzeichen

„Die Danziger Universitätsgründung im Jahre 1970 . . . wurde im Zusammenhang mit dem Kampf um das Polentum der Küstenregion in historischer Zuordnung gesehen. Im Gründungsbeschluß heißt es wörtlich: ‚Auf die neue Universität muß man unter verschiedenen Gesichtspunkten blicken. Gewiß ist die Universität Danzig ein Element im Gesamtstreben, die Küstenregion mit dem ganzen Lande enger zu verbinden, die Vernachlässigungen der Jagiellonen und der späteren Herrscher Polens aufzuarbeiten, als man die Bedeutung des Meeres nicht hinlänglich erkannte, wobei man den Ostseeraum sowohl politisch als auch kulturell vernachlässigte.' Die Folgen, die sich aus dieser Zweckbestimmung ergeben, liegen auf der Hand: Die Universität soll auf die Probleme der Seefahrt, der wirtschaftlichen Nutzung und des Ausbaues der Häfen zugeschnitten sein, sie soll sich weiterhin mit den Kulturen und Sprachen der Anrainerstaaten befassen und die psychologisch-politischen Motive eines möglichen Zusammenwirkens untersuchen . . . Die Arbeitsverhältnisse der Universität sind deshalb noch sehr schwierig, weil ihre einzelnen Institute, Hörsäle und Arbeitsplätze über den Raum der gesamten Dreistadt verstreut sind."

Aus „Kultura i spoleczenstwo" Heft 1/2 1971

Handel hinkt hinterher

„. . . Der Handel in Osterode ist in diesem Jahr weit davon entfernt, den mit der sommerlichen Jahreszeit und der lebendigen touristischen Entwicklung gestellten Aufgaben gerecht zu werden. Obwohl man beim Nationalrat die Meinung vertritt, es sei alles in Ordnung, stehen die Realitäten im Widerspruch zu dieser Theorie. Im vergangenen Monat fehlte es in Osterode an Grundnahrungsmitteln, an Obst und Gemüse. Das gleiche gilt für Säfte, Honig und Marmeladen . . . Als sehr fühlbaren Mangel empfinden Touristen die Verhältnisse bei den Autoreparaturwerkstätten, die einfach nicht in der Lage sind, Fahrzeugschäden zu beseitigen. Und dies bei einem täglichen Durchgangsverkehr von mehreren tausend Personen! Nach Fleischwaren oder Fischen schaut man sich in den Osteroder Geschäften zumeist vergeblich um, das gleiche gilt im übrigen auch für die anderen, kleineren Orte im weiten Umkreis . . . Zusammengefaßt ist festzustellen: Die jeweils zuständigen Behörden kümmern sich nicht in ausreichendem Maße um die Versorgung der Bevölkerung und der Sommergäste."

Aus „Gazeta Olsztynska" v. 19. 7. 1971

Fluktuation

„Man verläßt die Staatsgüter nicht nur in Richtung der Städte, nicht selten wechseln auch Mitarbeiter und Werktätige von einem zum anderen Staatsgut ihren Platz. Es entstanden regelrechte Kader von ‚Wanderern', die ohne Kündigung von einem zum anderen Arbeitsplatz ziehen, die dabei sogar den Verlust ihrer Arbeitsrechte in Kauf nehmen, die Fortzahlung der Familienbeihilfen riskieren und im übrigen die restliche Belegschaft demoralisieren . . . Viele Menschen kommen auch nur auf die Staatsgüter, um die Vorteile bei der Zuteilung von Krediten und Baumaterial auszunutzen. Sie erhalten beides, bauen irgendwo in der Stadt und treten dann aus dem Staatsgut aus, wenn es ihnen paßt . . . So gibt es Staatsgüter, wo 10 v. H. und mehr der Arbeiter jahraus, jahrein ihre Plätze verlassen. Es versteht sich von selbst, daß angesichts einer solchen übermäßigen Fluktuation die Staatsgutwirtschaft leidet."

Aus „Zycie Gospodarcze"/Nr. 23/1971

Arbeitslosigkeit der Frauen

„Es ist eine eigenartige Entwicklung zu beobachten: in manchen Städten (der „nördlichen Wojewodschaften"/Red.) herrscht Arbeitslosigkeit unter den Frauen. Ein Musterbeispiel bietet Elbing. Laufend sind hier beim Arbeitsamt etwa 1500 beschäftigungslose Frauen registriert. Dabei ist Elbing eine Stadt mit schwerindustriellen Betrieben, in denen man schon — unter Berücksichtigung der familiären Verhältnisse — manche Männerarbeitsplätze in Arbeitsstellen für Frauen umgewandelt hat . . . Bisher sind alljährlich im Durchschnitt 200 bis 300 Schulabsolventen ohne Arbeit geblieben, wobei sie das Heer der ungelernten Arbeitslosen verstärken, die ohnehin besonders schwer unterzubringen sind . . . Heute sagt die Jugend, daß man mit dem Recht in Konflikt geraten müßte, um eine Arbeit (im Gefängnis) zu bekommen . . . Es wäre sehr zu wünschen, daß die für diese Probleme Verantwortlichen einmal nach Elbing kämen und nur für acht Tage einen Platz im Arbeitsamt einnehmen müßten."

Aus „Rada Narodowa" v. 8. 7. 1971

Der Strom fließt

Ein Roman aus der Memelniederung — Von Paul Brock

22. Fortsetzung

Mit ihren Gedanken ist der größte Teil der Nacht vergangen. Die zwei Liebenden am Ufer gehen rasch davon, als flüchteten sie plötzlich vor ihrer eigenen Scham.

Was ist das nun, denkt Martche; niemand hat sie belauscht, nicht einmal ich habe sie belauscht. — Warum flüchten sie? Warum fühlen sie sich plötzlich preisgegeben?

Auch später noch, als Martche schon im Bett liegt, kreisen ihre Sinne weiter um den einen Gedanken: Wenn er kommt, läßt der Riß sich dann heilen? — Und weiter: Wird er kommen? Und wie wird es vor sich gehen? —

„Sieh her, ich bin frei!" wird sie sagen. —

„Es war nichts", wird sie sagen; — „es war nur ein kleiner Abschnitt des Lebens, zu dem wir gezwungen wurden, eine kleine Wartezeit ist es gewesen."

„Nun ist unsere Zeit gekommen!"

Sie wird sagen: „Ich habe dir immer die Treue bewahrt."

Nein, das wird sie nicht sagen, weil es nicht die Wahrheit ist. Da ist nämlich ein Brief, den sie einmal geschrieben hat, da sind Worte darin, die etwas anderes aussagen.

Aber wenn man damit einen Anfang findet; — wenn man mit einer Unwahrheit, mit einer ganz kleinen Lüge, einen neuen Anfang findet — —

„. . . ja . . . nein — —": Martche merkt, daß sie eingeschlafen war, daß ihre Sinne weiterkreisen und den Mittelpunkt verloren haben. Alles verwirrt sich in ihr. Der kommende Tag scheint bereits zum Fenster herein. Das Licht tut ihren Augen weh, sie ist sehr müde.

Der Sommer geht still zu Ende, mit Tagen, die gefüllt sind vom Erntegeruch und dem würzigen Duft der Erde, und die Nächte bilden aus Nebelschleiern um alle Dinge einen engen Raum. Auf der Wiese halten die Störche ihre großen Abschiedsversammlungen, die lange dauern; vielleicht können sie sich über den Weg nicht einig werden, der sie zum Süden führen soll, da doch alle Straßen von den Menschen gefährdet sind, die immer noch Krieg führen miteinander.

Es ist nicht leicht zu leben in diesen Tagen.

Der Matrose spricht jetzt schon oft davon zu Martche, daß seine Zeit nun bemessen ist. Einmal wird ein Brief da sein, und dann muß er Abschied nehmen. Martche ist darüber traurig; nicht darum, weil sie dann keine Hilfe mehr hat. Es scheint so, als gäbe es für sie ohnehin nicht mehr viel zu tun; sie liegt jetzt manchmal eine Woche lang, manchmal sogar vierzehn Tage am Bollwerk vertäut, ehe sie zum Laden herangeholt wird. Sie hat sich immer noch nicht dazu entschließen können, die Masten an Land zu legen, und es ist immer für den Schleppdampfer umständlich, bei jeder Brücke um ihretwillen zu warten, bis sie geöffnet wird, damit die Algier mit ihren Masten passieren kann. Man hat jetzt schon Kähne von den anderen Flüssen, von der Oder und der Elbe, herbeigeholt. Die können größere Posten laden, weil sie mehr Laderaum haben und keine Masten führen. Es sind richtige Schleppfahrzeuge.

Darum ist es gar nicht schlimm, wenn Martche einen frühen Winter macht; aber daß der Junge weggehen muß und man weiß — oder man weiß es nicht, ob er je wiederkommt — und er hat doch noch gar nicht gelebt: das ist traurig zu denken.



Zeichnung Erich Behrendt

Martche schaut ihm manchmal beim Schwimmen zu, wie gut er gewachsen ist und wie elastisch, und überhaupt: wie jung — und doch ist er schon ein fertiger Mann. Sie würde mit ihm in jedem Sturm hinausfahren, ohne sich zu fürchten.

Martche macht also einen frühen Winter. Sie liegt in Tilsit, und eines Tages sagt sie zu dem Jungen: „Heute wollen wir nach Hause fahren, der Wind ist gerade gut dafür."

Sie schlagen gemeinsam Segel an die Gigs. Martche ist ordentlich froh darüber; es ist so lange her, daß die Algier unter Segel war, kaum noch zu denken.

Beinahe könnte Martche noch in ihrem Entschluß wankend werden; ausgerechnet dieses Mal soll sie gleich wieder laden. Gestern erst hat sie ihre Ladung Kohlen gelöscht, und nun soll die Algier eine sehr günstige Fracht nach Danzig bekommen. Für eine solche Reise kann man die Kähne von der Elbe nicht gebrauchen, wiel sie nicht hafftüchtig sind. Aber Martche bleibt fest: „Nein, ich mache Schluß! Vielleicht dauert die Reise lange, vielleicht überrascht mich in Danzig das Eis. Dann muß ich wieder einen ganzen Winter hindurch an Bord leben."

Martche und der Junge heißen die Segel und fahren stromauf. Es scheint so, als ob auch der Kahn sich freut, wieder unter Segel zu sein. Er macht gute Fahrt. Am Abend können sie an der Mündung der Kassick festmachen.

Im Dorf herrscht am kommenden Morgen große Bewegung. Die Bauern bleiben auf den Feldern stehen und schauen: Wahrhaftig, die Schiffer kommen dieses Jahr nach Hause! — Sie vergessen alle Arbeit. Martche nähert sich kaum den ersten Häusern, da kommen sie ihr schon entgegen: „Sollen wir Pferde schicken; sollen wir mit einem Wagen kommen?"

„Noch nicht. Morgen — übermorgen — ich muß erst einpacken."

Da ist auch der Szagarus. Er umarmt Martche und küßt sie auf beide Wangen. „Wie gut, daß ihr wieder da seid."

„Ja — daß wir da sind —, aber eine Brücke haben Sie gebaut."

„Ich werde sie abbrechen", versichert der Bauer — „liebes Martche, ich breche sie ab, gleich morgen. Ihr werdet alle gut hindurchkommen, die Pfähle sind weit auseinander — so"; und er machte seine Arme ganz breit.

Der Schimmelpfennig ist sehr alt geworden. Er hat seine Strafe abgesessen. Das ist nun vorbei.

Martche reicht ihm die Hand. Der alte Mann steht und schaut. Er glaubt erst nicht daran, daß es ihm gilt; vielleicht erkennt sie ihn nicht und meint, er wäre ein anderer.

„Gute Tag, Onkel Schimmelpfennig!" sagt Martche.

Da nimmt er die dargebotene Hand zwischen seine beiden harten Hände und neigt sich tief; es scheint so, als wollte er Martches Hand küssen, so tief neigt er sich herab.

„Ach", sagt er, „seid ihr wieder da. Seht, es ist uns gut ergangen; sie haben uns alles gelassen. Auch dein Haus haben sie dir gelassen."

„Sein Sohn ist aber tot", sagt der andere, und Martche sieht die Furchen in seinem Gesicht und das Weiß des Haares.

„Es ist viel Leid über uns alle gekommen", sagt sie.

Martche geht in ihr Haus. Sie schließt die Tür auf, geht in die dunkle Stube hinein und stößt die Fensterläden auf, daß Licht hineinkommt.

Es ist wie ein Wunder. Erst muß sie sich auf einen Stuhl setzen, und dann schaut sie sich um in dem Raum. Da liegen auf dem Fußboden noch die Tannennadeln von den Girlanden. Die hängen leer und grau von der Decke und an den Wänden. In der Ecke steht noch der Brautstuhl mit welken Rosen — dort liegt ein Kleid, das sie abgestreift hat und dann liegenließ, da befinden sich auch noch Dinge, die Otto am letzten Abend in der Hand gehabt hat, die sie gemeinsam in der Hand gehabt haben. In der anderen Ecke steht das Bett; es ist leer, nur die rote Matratze liegt darauf; die Federbetten sind an Bord. Morgen abend werden sie da wieder in ihren weißen Bezügen leuchten, und Martche wird sich darin niederlegen und in ihrem Brautbett schlafen. Niemand hat es in der Zwischenzeit berührt. Auch die Feinde haben es nicht berührt. Es ist wie ein Wunder, als ob es geweiht gewesen wäre.

Dort am Fenster hat Karl zuletzt gestanden. Jetzt kommt der alte Schimmelpfennig herein und unterbricht ihre Gedanken. Er trägt allerlei Dinge auf dem Arm. Ein großes, dunkles Brot trägt er da und vieles, das jetzt rar geworden ist: Butter und Wurst und Fleisch.

„Du wirst viel brauchen können."

Martche greift nach ihrer Tasche und sucht Geld hervor, aber er wehrt mit beiden Händen ab. Ganz erschrocken wehrt er ab. „Um Gottes willen nicht! Du wirst die Kleinigkeit doch nicht bezahlen. Und wenn du mehr brauchst — ich habe noch dieses und jenes."

„Wie ist die Ernte gewesen?"

„Gott sei Dank, gut. Aber das Dorf ist leer geworden. Wenn ihr nun wieder hier seid, dann wird es schön werden. Es sind zu viele fort. Der eine ist tot, der andere verschleppt. Bis an die Wolga soll man sie gebracht haben — ja."

„Auch von uns werden manche nicht wiederkommen."

„Ja, es ist, wie wenn der Wolf in die Schafherde einfällt. Es ist ein Gericht Gottes."

„Was habe ich dann aber gesündigt; ich habe mehr zu leiden als alle", sagt Martche und schaut auf ihr leeres Brautbett.

Fortsetzung folgt

Lisbeth Purwins-Irritié

Die Verschwörung

Morgen vormittag hole ich meine Nichte Eva vom Bahnhof Rastenburg ab", sagte der Gutsherr Markat beim Mittagessen.

„Ist es die junge Dame, von der Sie erzählten, daß sie fast jedem Satz voraussetzt, Bei uns in Berlin . . .'?" fragte Inspektor Bendig.

„Dieselbe, ja", gab die Gutsfrau zur Antwort.

„Aber wir wollen sie dieses Mal davon überzeugen, daß auch wir Grund haben zu sagen ‚Bei uns in Ostpreußen . . .'!"

„Ja, es muß eine richtige Verschwörung unter uns sein", rief der alte Markat, der Vater des Hausherrn, „jedes Mittel auszunutzen, Ostpreußen gegen Berlin auszuspielen! Wäre ja gelacht, wenn wir das nicht schaffen sollten."

Dann sagte er: „Kinder, mir kommt eine Idee, eine ganz kuriose." Dabei lachte er behaglich. „Wir geben den Inspektor als ‚Vetter Sascha' aus, den Sohn des leichtfertigen Neffen des angeheirateten Stiefbruders meiner verstorbenen Frau. Na, und da der Apfel nicht weit vom Stamm zu fallen pflegt . . ." „Du meinst, Vater, wir sollen Bendig in die Rolle eines süßholzraspelnden ‚Don Juan' hineinmanövrieren?" fragte der Sohn. „Einen Spaß könnte es wohl geben, zu beobachten, wie Eva ihm da ausweicht. Denn an eine Heirat mit einem Landwirt dächte sie ja im Leben nicht."

„Das ganz entschieden nicht", pflichtete auch der Vater bei. „So hätten wir also eine kleine Komödie, ohne in die Stadt fahren zu müssen."

Der Inspektor hielt diesen Plan zwar nicht für unbedingt notwendig, aber aus Höflichkeit stimmte er zu.

Am Tag darauf kam Eva Markat, die junge Berlinerin. Der Inspektor, der sie zum ersten Male sah, war überrascht von der Ebenmäßigkeit ihres Gesichtes und dem Reiz ihrer ganzen Erscheinung. Er konnte sich nicht vorstellen, daß Eva ein „eingefleischter" Großstadtmensch sein sollte. Er faßte den festen Entschluß, ihr die Augen für die Schönheiten der Natur zu öffnen.

Als man nach dem Essen die Terrasse betrat, deutete er auf die weiten Rasenflächen mit den üppigen Blumenbeeten des Parkes, dessen kiesbestreute Wege in den hinteren Teil mit den hohen Eichen und Nadelbäumen führten.

„Das ist das Schönste von Plangessen", sagte er bedeutungsvoll, worauf sie kopfnickend erwiderte: „Ich kenne den herrlichen Park. Ich habe in der Schaukel unter der hohen Eiche dort viel Spaß gehabt, als ich das letzte Mal hier war. So etwas müßten wir in Berlin bei unserer Wohnung haben!"

„Den Wunsch kann ich verstehen", sagte er. „Ich verbrachte meine Schulzeit ja auch in der Stadt, doch war ich stets glücklich, wenn ich sie wieder verlassen konnte."

Am anderen Vormittag pflückten die Küchenmädchen Schoten im Gemüsegarten, in dem sich auch Eva mit ihrer Tante aufhielt. „Oh, ihr seid ja mit Erbsen gesegnet", rief sie aus. „Weißt du noch, Tante Helga, wie ich als Kind heimlich so viele Schoten gegessen habe, daß ich ganz krank wurde?"

„Ach ja, ich erinnere mich noch", erwiderte die Tante lachend.

„Sie schmeckten mir schöner als jede Nascherei! Doch heute bin ich nicht mehr so wild darauf. Aber das Entlüften macht mir Spaß. Ich helfe nachher gerne den Mädchen dabei."

Die Gutsfrau war erstaunt und erfreut zugleich, daß sich Eva jetzt für Garten- und Küchenarbeit interessierte. Von ihren kunsthistorischen Studien hatte sie bisher noch gar nicht gesprochen. Auch ‚Bei uns in Berlin' war nur hin und wieder über ihre Lippen gekommen.

Beim Abendessen jedoch, als Bernhard Markat sie nach ihren Eltern fragte, erzählte sie: „Ach, wir waren doch alle drei in dem neu erbauten Odeon. Das ist so eine Art Vergnügungspalast. Na, es gibt ja bei uns in Berlin auch in manchem anderen Stadtteil Prachtbauten, in denen dem Publikum Theater, Konzert und Ballett so à la ‚Moulin Rouge' geboten wird. Aber das mag ich überhaupt nicht."

„Wirklich nicht?" forschte der Inspektor. „Das ist ja ein Trost für uns arme Landleute! Wir müßten sonst denken, Sie langweilen sich hier zu Tode."

„Na ja, anders ist es hier schon, Sascha", entgegnete sie, „mit Berlin nicht zu vergleichen! Aber ich sehe es ein, daß man sich hier umstellen muß, daß die Tage hier doch mit einem gewissen Gleichmaß, fast könnte man sagen, in einer ‚nervenberuhigenden Einförmigkeit' verlaufen, während es bei uns in Berlin fast täglich etwas anderes Interessantes gibt, über das man staunen muß."

Den ganzen Nachmittag verbrachte Eva im Garten beim Schotenpflücken. Später entlüftete sie sie gemeinsam mit den Mädchen in der Fliederlaube.

Am Abend stand sie lange am Fenster des Fremdenzimmers, sah dem verglühenden Abendrot, das hinter den Bäumen des Parks langsam verschwand, träumend nach und empfand zum ersten Male, daß diese Stille und Schönheit hier ihr großartiger erschienen als das Lärmen und Hasten in der Großstadt.

Als sie nach einer traumlosen Nacht die Vorhänge zurückschob und unter dem Fenster eine angelegte Leiter erblickte, stutzte sie. Hatte jemand bei ihr einbrechen wollen? Unten beim Frühstück erzählte sie es den andern und meinte, Juwelen seien bei ihr nicht zu holen.

„Na, es ist auch bestimmt niemand in deinem Zimmer gewesen", meinte die Gutsfrau. „Du hättest ja sonst etwas gehört."



Die Barockkirche von Heiligelinde Foto Bavaria

„Ob vielleicht einer fensterln wollte", meinte der alte Herr lächelnd und strich sich über seinen Bart. Dann sah er den Inspektor forschend an.

„Also ich — ich war es nicht", sagte dieser lachend. „Obwohl ich leider wahrscheinlich in den Verdacht gekommen bin. Dann muß man in Zukunft wohl ‚Nachtwächter' vor Evas Fenster aufstellen", fügte er hinzu.

„Ach, das ist nicht nötig, danke", sagte das junge Mädchen. „Ich bin nicht ängstlich und fasse auch die harmlose Leiter nicht als Lebensbedrohung auf", lachte sie, „sondern als Witz. Wir Berliner haben eben Mut!"

„Was heißt hier Berliner?" fragte plötzlich der Großvater. „Du bist dort geboren und aufgewachsen, hast aber von Vater und Mutter her ostpreußisches Blut in dir."

„Ach, richtig, ja das hatte ich vergessen", gab Eva zu. Der Gutsherr hatte plötzlich eine kleine steile Falte auf der Stirn, die er oft bekam, wenn er sich ärgerte. Da war es doch schon wieder, dieses Berlin. Höchste Zeit, daß man da etwas energischer eingriff! Als man das Frühstück beendet hatte, die beiden Frauen und der Inspektor hinausgegangen waren, sagte der alte Herr zu seinem Sohn: „Also für den ersten Akt der Komödie habe ich gesorgt. Die Leiter war zwar etwas schwer, habe aber keinen Helfer holen wollen. Was tut man nicht alles für einen Spaß! Den großen Einfall, der unsere Heimat bei Eva in imponierendes Licht setzen soll, überlasse ich schon dir. Aber bisher geschah in dieser Richtung ja noch nichts!"

„Als wenn ich die letzte Zeit nicht reichlich anderes zu tun gehabt hätte", fuhr Bernhard Markat hoch.

Bald danach fuhr der Gutsherr nachmittags in die Stadt und kam erst abends wieder. „Ich erfuhr hier viel Neues in Rastenburg", rief er seiner Frau und Nichte zu, die auf der Terrasse Bohnen schnippelten.

„Graf Zeppelin" an der Kirchturmspitze

Nach dem Abendessen, als man im Herrenzimmer Platz genommen hatte, räusperte sich der Hausherr umständlich. „Also, es handelt sich um das neue Luftschiff ‚Graf Zeppelin', das schon mehrere Fahrten durch Europa machte und nun . . ."

„Oh, ich weiß, es wurde aus den Mitteln der ‚Zeppelin-Eckert-Spende' erbaut", fiel Eva ein. „Ich bin ja so begeistert von ihm!"

„Woher weißt du denn von ihm?" fragte der Onkel belustigt. „Du fingst doch gerade erst in der Schule an, als der berühmte Riesenvogel neu erstand!"

„Vater interessierte sich so sehr dafür damals, daß er nur noch darüber berichtete. So hat es sich mir tief eingeprägt!"

„Nun ja, das Luftschiff soll demnächst nach Rußland fliegen. Man spricht in Rastenburg davon, daß es möglich sein könnte . . ."

„Daß es über Ostpreußen kommt?" warf die Hausfrau aufgeregt ein. „Sollte er ausgerechnet diesen Kurs nehmen?"

„Es ist möglich, man spricht in der Stadt an allen Stammtischen davon, weil ja bei uns an der ermländischen Grenze neulich eine Heliumquelle entdeckt wurde. Und da es feststehen soll, daß sich Helium für Luftschiffe besser eignen soll als Wasserstoffe, ist wohl ziemlich klar, daß der Zeppelin hierher kommen wird, um bei uns Helium zu tanken!"

„Oh, ich werde verrückt", rief Eva aus und klatschte in die Hände. „Da kann man ja in Ostpreußen Erlebnisse haben, wie Berlin sie niemals bieten könnte!"

„Ja, aber Kinder, mir ist eins nicht klar", begann Helga Markat nachdenklich, „wo in aller Welt will denn das Luftschiff bei uns ankern?"

„Na — an der Kirchturmspitze von Heiligelinde", entgegnete ihr Mann. „Es ist der höchste Kirchturm Ostpreußens."

„Großartig", rief Eva. „Das müssen wir sehen! Bitte, bitte, lieber Onkel Bernhard, laß uns doch hinfahren! Davor muß sogar die Reichshauptstadt kapitulieren!"

„Sie haben recht, Eva", rief der Inspektor erfreut. „Das kann sich nur hier in Ostpreußen ereignen."

Am Abend dieses Tages lag Eva lange wach. Die Neuigkeiten beschäftigten sie ausgiebig. Dazwischen hörte sie die triumphierende Stimme Saschas: „Das kann sich nur . . ." Aber gleichzeitig sah sie den Blick seiner dunklen Augen, der ihr entgegenstrahlte. Oder — bildete sie sich das nur ein?

Einige Tage später mußte das Ehepaar zu einem Begräbnis fahren, und Eva ging mit dem Inspektor spazieren. An den zum Teil schon abgeernteten Feldern, in deren Gräben noch weiße Maßliebchen standen, gingen sie dem Wald zu. Eva deutete auf die Blumen und sagte: „Auf dem Rückweg pflücke ich mir welche."

„Aha, zum Zupfen, nicht wahr?" fragte Sascha.

„Nein, nein", rief Eva auflachend. „Sicher kenne ich diese Orakelbefragung, finde sie aber grausam. Dazu liebe ich die schönen Blumen zu sehr."

„Das von einer Berlinerin zu hören, ist überraschend", gab er ehrlich zu.

Inzwischen waren sie in den Wald gekommen. Hohe, schlanke Tannen und Fichten wechselten ab, oft mit dichtem Unterholz. Der Weg war breit und von buschigen Brombeer- und Wacholdergesträuch gesäumt. Walter Bendig erklärte Eva alles und machte sie auf vieles aufmerksam.

Sie hatten Glück: sie sahen einen Buntspecht, der eifrig die Rinde eines Baumstammes behackte, und einen kleinen Waldkauz, der in den tief herabhängenden Zweigen einer Tanne schlief.

„So viele Erlebnisse in einem Wald habe ich noch nie gehabt", meinte Eva. „Im Berliner Grunewald fallen einem vor allem die Schilder mit den Hinweisen ‚Hier können Familien Kaffee kochen' auf, und der zertretene Waldboden ist mit zerknüllten Papierkugeln übersät. Schrecklich! Man müßte schon weiter hinausfahren, aber dann sind die Züge wieder so überfüllt, daß man gequetscht stehen muß. Nein, danke!" Der Inspektor hörte von Eva zum ersten Male eine abfällige Bemerkung über Berlin, und er mußte ein Lächeln unterdrücken.

Am Abend dieses Tages fiel Eva das Einschlafen wieder schwer. Zum erstenmal in ihrem Leben nahm sie sich selbst unter die Lupe — und erschrak. Viel zu viel hatte sie von Berlin geschwärmt. Das mußte den Menschen ja auf die Nerven gegangen sein. Auch deren Heimat war schön, Sascha hatte ihr dafür die Augen geöffnet. Wie schön und fast unberührt war ein ostpreußischer Wald! Welche ungeahnten Freuden und Überraschungen hatte er zu verschenken, welche Reichtümer für eine Menschenseele!

Am anderen Tage regnete es, und Eva half der Hausfrau beim Wäscheausbessern. Die Tante ließ sich über den Waldausflug berichten und war nicht erstaunt, als Eva am Schluß ihrer Erzählung fragte: „Na, hat mein ‚Biologielehrer' sich nicht Mühe gegeben? Ist doch toll! Ich finde ja den Sascha sehr nett. Und schick sieht er besonders beim Reiten aus!"

„Daheim als Junge ritt er schon", sagte die Tante. „Er zeigte uns mal Fotos."

„Aber sag mal, Tante", meinte Eva, „was hat uns nur der Opa von Saschas Verwandtschaft mit dem Vater der leichtlebigen Neffen . . ."

„Kind, das hat doch gar keine Bedeutung", unterbrach die Gutsfrau sie. „Der Opa ist schon alt und bringt manches durcheinander", wobei sie mühsam ein Lächeln unterdrückte. „Was den Sascha betrifft, er ist ein Mensch mit tadellosem Charakter, gewissenhaft, zuverlässig, rücksichtsvoll, hilfsbereit . . ."

„Das habe ich auch schon öfter bemerkt", unterbrach Eva sie. „Schade wäre es ja um ihn, wenn er mal eine Frau nur um ihres Geldes willen heiraten müßte."

„Ja warum sollte er das denn tun?" war die erstaunte Frage.

„Na, er kann doch nicht sein Lebtag Inspektor bleiben und muß deshalb eine vermögende Frau heiraten, von deren Geld er sich ein Gut kaufen kann."

Die Hausfrau schüttelte den Kopf. „Das braucht er nicht. Er ist als einziger Sohn in der Lage, nach seinem Herzen wählen zu können, da er später den elterlichen Hof erbt."

„Oh, da kann er sich aber freuen! Solch ein Glück hat nicht jeder."

Beim Abendessen brachte Eva das Gespräch auf das Luftschiff und wollte wissen, ob ihr Onkel schon einen genauen Termin wüßte.

„Nein, leider nicht", bedauerte der Hausherr, „aber lange wird es wohl nicht mehr dauern."

Nach etwa vierzehn Tagen erkrankte die Hausfrau und mußte mit einem Halswickel das Bett hüten. Als dann später der Gutsherr aus der Stadt zurückkam, wo er Medikamente geholt hatte, brachte er die Freudenbotschaft mit, daß man am anderen Tag endlich nach Heiligelinde fahren könne. Eva stieß einen Jubelruf aus. Dann deckte sie den Mittagstisch, versorgte die Hausfrau und wollte gerade die Herren zu Tisch bitten, als ihr Onkel über starke Halsschmerzen zu klagen begann. „Ich habe mich angesteckt", sagte er, „ahnte so etwas schon heute früh. Ich gehe gleich zu Bett."

„Na, das ist doch unglaublich", rief der alte Markat. „Ist ja rein, als ginge es nicht mit rechten Dingen zu."

„Aber wir drei sind doch gesund", stellte Eva fest. „Und ich freue mich trotz allem auf die Fahrt."

Der Inspektor starrte wortlos vor sich hin, und Eva fragte plötzlich: „Was ist denn, Sascha, Sie scheinen gar nicht begeistert zu sein über die Fahrt!"

„Ach, ich glaube, ich habe — mich auch irgendwie angesteckt . . ." Eva reagierte heftig: „Na, das ist ja nicht zu fassen! Scheinbar geht hier ein Bazillus um!"

„Ja, ja — die Schwindelitis", rief der Großvater, „soll sehr gefährlich sein!" Eva sah ihn an — und dann den Inspektor. Es schien ihr, als verbeiße er ein Lächeln, und sie sagte schnell: „Schwindelistis? Nennt ihr das Übelsein hier so? Ja, sicher hat man bei Fieber auch Schwindel. Aber ich glaube, Opa, die lateinische Vokabel dafür heißt doch anders!" Und stockend: „So wird dann — aus der Fahrt also nichts? Wo doch nun alle — krank sind?" Ihre Augen schwammen plötzlich in Tränen.

„Um Gottes willen, Eva", rief der Inspektor erschrocken. „Wir fahren ja, wir zwei, das ist doch klar! Ich, ich bin schon wieder gesund. Ich habe mich geirrt. Ich freue mich sehr — auf morgen!"

„Wirklich, Sascha?" Das junge Mädchen lachte schon wieder.

„Ich hoffe nur, daß Sie morgen nicht enttäuscht sind vom Gesc[h]auten!"

„Aber dafür tragen Sie doch keine Verantwortung!"

Der andere Tag war ein Sonntag, und in froher Erwartung stieg Eva in den Jagdwagen. Diese Fahrt bei strahlend blauem Himmel und Sonnenschein durch die etwas hügelige Landschaft war für die Großstädterin schon ein Erlebnis. Es fiel ihr nicht auf, daß ihr Begleiter merkwürdig still neben ihr saß, so viel hatte sie zu betrachten. Ab und zu versuchte sie, mit dem Opernglas ihrer Tante den ersehnten ‚Zeppelin' am Himmel zu entdecken.

Als sie gerade an einem See vorbeigekommen waren, erhob sich vor ihnen die wundervolle Barockkirche Heiligelinde. Das Gotteshaus war von einem einzigartigen Hallengang umgeben, der nach Norden zu durch ein großartiges Tor mit Aufbau abgeschlossen wurde. Zunächst gingen die beiden in die Kirche, in der das junge Mädchen gleich die Gestalten der Engel und Heiligen an den Wänden und der Decke interessiert betrachtete. Dann lauschten sie der Predigt.

Als sie danach ins Freie traten, fragte Eva ängstlich, ob sie nun auch nicht den ‚großen Augenblick' verpaßt hätten. Sascha schüttelte nur den Kopf und führte sie durch den stillen Wald zum See. Dabei erzählte er ihr die Legende von dem Marienbild und seinem Schöpfer und von der Entstehung der Kirche. Sie hörte andächtig zu, aber ihre Augen suchten unablässig die Weite des Himmels dabei ab.

Walter Bendig blieb stehen. „Ich schlage vor, wir setzen uns hier ins Grüne und genießen den Blick auf den herrlichen See. Dieses könnte uns dann auch dafür entschädigen, daß . . ., daß . . ."

„Was denn — daß . . ., daß . . .?" fragte Eva und rückte von ihm ab. Aber Bendig hielt sie fest — und zog sie an sich.

Daß — der Zeppelin — überhaupt nicht käme, Eva! Es ist nicht schön hier, wir zwei — endlich allein?" Sie wollte protestierend antworten, aber er verschloß ihr den Mund . . .

Auf der Heimfahrt erzählte der Inspektor lachend von der Verschwörung aller gegen die eingefleischte ‚Berlinerin', die doch eigentlich eine Ostpreußin war.

„Und nun — habt ihr gesiegt", entgegnete das junge Mädchen verschmitzt lächelnd. Und sie schob ihre Hand in seine braune Linke.

Als sie vor der Freitreppe des Gutshauses hielten, kamen die zwei angeblich ‚Kranken' lachend die Stufen herunter, vom Großvater gefolgt.

„In den April habt ihr mich geschickt!" rief Eva schmollend, konnte aber ihr Lachen nicht meistern. „Kein Zeppelin war da, keine Heliumquelle, — und das Kartenhaus eurer ‚Schwindelitis' stürzte elend zusammen!"

„Ja, und damit Eva nicht unter diesen Trümmern begraben wurde, habe ich mich — mit ihr verlobt", sagte der Inspektor strahlend.

„Hoch soll'n sie leben", schrie der alte Herr, der die Verlobten nicht schnell genug erreichen konnte. Das junge Paar wurde von drei freudig überraschten Gratulanten umringt. Der Gutsherr hielt seine Nichte fest und sagte zu ihr: „Heute, Evchen, kannst du aber nicht sagen ‚Bei uns in Berlin'!"

„Nein, Onkel Bernhard", rief die junge Braut strahlend, „hier fand ich mein Glück — bei uns in Ostpreußen!"

»Eisdiele« im eigenen Heim

Die Herstellung dauert nur Minuten – Ein süßer Vorrat

Gestern sah ich auf der heißen Straße ein höchstens Einjähriges im Kinderwagen, das mit Hingabe an einer Eistüte lutschte. Weshalb auch nicht, es schmeckte ihm offensichtlich herrlich und ebenso herrlich war es bekleckert. Der Anblick eislutschender Menschen auf der Straße ist alltäglich Gewohntes, jeder genießt auf seine Weise den Sommer.

Aber warum nur auf der Straße und in den Eisdielen? Zu Hause hergestellt schmeckt das Eis besser, ist billiger und kann stets parat sein. Fast jeder Haushalt hat einen Kühlschrank mit Frosterfach, wenn nicht gar Tiefkühlschrank oder -truhe. Eine Eiscreme herzustellen dauert Minuten — das Vergnügen daran reicht von täglich bis über Monate der Vorratshaltung.

Die Grundlage dafür sind Vanillecreme, Schlagsahne, manchmal auch Eischnee. Je nachdem ob Eigelb, Sahne, Trinkmilch oder Dosenmilch verwendet werden, wird die Creme geschmeidig fetter und nahrhafter. Bei einfachen Zutaten kann das Wasser von Milch oder Obst kristallisieren, was nicht immer erwünscht ist.

Die Nahrungsmittelindustrie bietet jetzt vorzügliche Speiseeispulver an. Die Rezepte sind den Packungen aufgedruckt. Einfacher geht es schon nicht mehr. Die Pulver werden mit Milch angerührt, müssen 20 Minuten quellen, werden mit Schlagsahne abgerundet und in den Eisschalen der Frosterfächer zwei bis drei Stunden gefroren.

Eine Vanilleeiscreme bereitet man aus einem Ei oder einem Eigelb, 50 Gramm Zucker, einem Päckchen Vanillin, einer Messerspitze Stärkemehl und knapp 1/8 Liter Milch. Zutaten verschlagen und unter Rühren auf milder Hitze kurz vor das Kochen bringen. Abkühlen lassen, Schlagsahne unterziehen, gefrieren. Das ist eine schon sehr noble Creme, die man ohne Schlagsahne und mit der Milch vereinfachen kann — sie schmeckt auch dann.

Vorzüglich schmeckt zu Vanilleeis warme Schokoladensoße oder kalte Himbeer- oder Erdbeersoße. Für die Schokoladensoße den 1/4 Liter Milch verrührt man 125 Gramm geriebene Schokolade mit vier bis fünf Eßlöffeln Milch, einem Päckchen Vanillin und einem gestrichenem Teelöffel Stärkemehl. Die restliche Milch wird aufgekocht, die Mischung eingerührt, aufgekocht und heiß zu dem Eis gereicht. Zu der Fruchtsoße schlägt man im Mixer 250 Gramm Früchte mit 100 bis 125 Gramm Zucker und 1/8 Liter Dosenmilch. Man kann auch entsprechende Marmelade dazu verarbeiten.

Für Nußeis kocht man eine Vanillecreme. 50 Gramm Haselnüsse werden gerieben und mit 30 Gramm Zucker geröstet und in die Creme gegeben. Für den so begehrten Eisbecher füllt man Obst in ein hohes Glas, gemischt oder nur eine Sorte allein wie Kirschen, Pfirsiche, Aprikosen, Beerenfrüchte, spritzt in wenig Alkohol darüber (Rum, Arrak, Cointreau, Maraschino), füllt das Glas mit Vanilleeis und krönt mit Schlagsahne. Vanillecreme mit geriebener Schokolade oder Kakao gemischt, ergibt Schokoladeneis. Zwei bis drei Eßlöffel geriebenen Pumpernickel machen die Sache noch nahrhafter.

Mit Schlagsahne als Grundlage entstehen die verschiedenen Fruchteissorten. Man rechnet 250 Gramm Früchte, die man passiert, drei Eßlöffel Zucker, ein Päckchen Vanillin, 1/4 Liter Sahne. Es eignen sich: Erdbeeren, Himbeeren, Pfirsiche, Aprikosen, Kirschen, Bananen, Ananas, frisch, tiefgekühlt oder aus Dosen. Die Sahne wird geschlagen mit dem Fruchtmark gemischt, nach Zucker abgeschmeckt und zwei bis drei Stunden gefroren.

Andere Geschmackszutaten sind Kaffee (mit in wenig Wasser gelöstem Pulverkaffee), verschiedene Alkoholika wie Rum, Arrak, Liköre, Kirschwasser. Diesen Eissorten setzt man gern kleingeschnittenes Zitronat und Sultaninen zu, die man vorher mit dem betreffenden Alkohol getränkt hat.

Zum dreifarbigen Fürst-Pückler-Eis nimmt man entweder zwei Eisschalen oder eine tiefere Plastikform, in denen man die Schichten übereinanderstreicht oder beim Anrichten stürzt. Für die Schokoladenschicht löst man im Wasserbade 150 Gramm zartbittere Schokolade und mischt sie mit 10 Eßlöffeln geschlagener Sahne. Für die rote Schicht nimmt man vier Eßlöffel Kirschsaft, dem man ein Blatt aufgelöste Gelantine zusetzt und weitere 10 Eßlöffel Schlagsahne. Für die weiße Schicht mischt man die restliche Sahne mit 30 Gramm zerstoßenen Makronen, einem Eßlöffel Rum und Vanillezucker. Will man ganz sicher gehen, kann man die geschlagene Sahne vor dem Mischen mit „Sahnesteif" oder „San Apart" standfest machen.

Zuletzt noch Eiskaffee und Eistee: Man macht einen starken Kaffee aus Pulverkaffe und Milch, Sahne, Dosenmilch, süßt mit Vorsicht und schmeckt mit einem Teelöffel Rum ab. In hohe Gläser gibt man zuerst ein bis zwei Löffel Vanilleeis, gießt den sehr kalten Kaffe darüber und krönt mit Schlagsahne und einer Eiswaffel.

Für Eistee gießt man doppelt starken Tee auf, süßt nach Belieben und gießt ihn in Gläser, die man mit Eiswürfeln aus der Eislade des Kühlschranks gefüllt hat. Es muß ein richtiges, lautes Knisterkonzert geben! Eine Zitronenscheibe wird auf den Glasrand gesteckt.

Margarete Haslinger



„Nur ein Stückchen Torte kann doch nicht schaden!" mag sie denken — doch das ist falsch. Gerade Leckereien sind besonders kalorienreich. Vor allem wer sie abends vor dem Schlafengehen bevorzugt, wird sich nicht zu wundern brauchen, wenn die Waage bald Übergewicht anzeigt. Übergewicht aber, das wissen die Ärzte, verkürzt die Lebenserwartung erheblich: „Wenn Du dick bist, mußt Du früher sterben!" Foto BfH

Wir sollten uns am Feierabend nicht überfüttern

Falsche Eßgewohnheiten können unsere Lebenserwartung erheblich verkürzen

Noch rollt die große Urlauberwelle. Die meisten haben ihr Ferienziel schon erreicht, viele brechen erst in diesen Tagen auf, doch die ersten kehren bereits nach Hause zurück. Mit ihnen beginnt nun die Saison des „Urlaubs-Erlebnis-Erfahrungsaustausches". Wetter, Quartier, Verpflegung sind dabei die Schwerpunktthemen. „Gut erholt sehen Sie aus", sagt die Nachbarin, „schön braun sind Sie geworden und sogar voller im Gesicht." Die Heimgekehrte lächelt, bestätigt, spricht von Ruhe und Entspannung und deren Folgen. Aber sie verschweigt die beachtliche Gewichtszunahme; denn nun besitzt sie wieder ihr „Normal"-Gewicht, das sie durch eine 14tägige Frühjahrsdiät mühsam für den Urlaub reduziert hatte. Sie ärgert sich darüber wie über ein unabänderliches Schicksal. Vor dem nächsten Urlaub versucht sie es dann wieder mit einer Gewalthungerkur, um sich im Badeanzug sehen lassen zu können.

Dabei könnte sie sich Tag für Tag das ganze Jahr über körperlich wohler fühlen (und dadurch auch in ihrer Gemüts- und Gefühlsverfassung), wenn sie nicht ihren Eßgelüsten freien Lauf lassen würde; als Berufstätige vornehmlich am Feierabend, der doch gerade der Erholung dienen sollte: Dem kalorienreichen Abendbrot folgt statt ausgleichender Bewegung (Spaziergang, sportliche Betätigung) eine mehrstündige Sitzung vor dem Fernseher. Währenddessen wird — eigentlich ohne Hunger — als Bewegungsbzw. Betätigungsersatz weiter gegessen und getrunken, vor allem Knabberzeug und Alkoholika. Dem Körper werden Kalorienmengen weit über Bedarf zugeführt.

Die Urlaubsheimkehrerin ist jedoch keinesfalls ein Einzelfall oder eine Ausnahme. Sie ist vielmehr ein typisches Beispiel für das Feierabendgeschehen in der Mehrzahl der bundesdeutschen Haushalte. Die Folge der abendlichen Völlerei sind unerholsamer Schlaf, zerschlagenes Erwachen, mürrisches Durchstehen des Arbeitstages und dann als Höhepunkt des Tages — „erholsames" Sich-gehen-lassen vor dem Fernsehschirm . . .

Damit soll keineswegs etwas gegen Fernsehen am Feierabend gesagt werden, auch nicht gegen Knabbereien oder einen guten Tropfen, lediglich gegen eintönige Ausschließlichkeit und Regelmäßigkeit und unkontrollierte Nahrungsaufnahme am Feierabend. Gemäßigte und kontrollierte Eß- und Trinkgewohnheiten am Feierabend wirken sich nicht nur positiv auf das Wohlbefinden in der Nacht und am folgenden Tag aus, sondern können bewußt und gezielt als Ausgleich für den Tages-Gesamtkalorienverbrauch genutzt werden.

Mancher wird meinen, er könne essen und trinken an seinem verdienten Feierabend, was und soviel er wolle — daran sei noch keiner gestorben. Bei dieser Schlußfolgerung irrt er aber gründlich: Es ist statistisch bewiesen, daß Übergewicht die Lebenserwartung verkürzt, bei zehn Prozent Übergewicht beispielsweise um 17 Prozent, bei 30 Prozent Übergewicht sogar um 40 Prozent. Bei Fünfzigjährigen verringern 25 Prozent Übergewicht die Lebenserwartung um mehr als die Hälfte (alles Durchschnittswerte).

Vielleicht können bereits diese wenigen Zahlen manchen Mitbürger dazu anregen, seine Eß- und Trinkgewohnheiten am Feierabend in Zukunft besser unter Kontrolle zu nehmen, damit er noch recht viel Feierabendfreizeit gesund und vergnügt genießen kann.

BFH

Für den Eisbecher „Er und Sie" brauchen Sie Fürst-Pückler-Eiskrem, entweder selbstgemacht oder aus der Tiefkühltruhe. Dann rühren Sie ein Eigelb mit 20 Gramm Puderzucker und einem Päckchen Vanillinzucker dick schaumig. Dazu geben Sie nach und nach vier Eßlöffel Whisky. Unter diese Masse heben Sie dann 125 Gramm Schlagsahne. Die Eiskrem teilen Sie in vier Portionen und geben sie in Glasschälchen. Auf jede Portion geben Sie einen Eßlöffel Himbeeren und bedecken das Ganze mit der Sahnemasse. Zur Abrundung können Sie den Eisbecher noch mit weiteren Himbeeren garnieren. Foto Langnese

Saure Spezialitäten – wie einst zu Hause

Selbst eingelegte Gurken sind ein wahrer Schatz für die langen Wintermonate

„Aber von den Süß-Sauren haben Sie ja noch gar nicht probiert!" Noch heute klingt mir dieser schlimme Vorwurf im Ohr. Dabei ist es bestimmt bald dreißig Jahre her, daß ich bei einer Fahrt durch unser schönes Masuren auf einem Hof im Kreis Treuburg unversehens zum Abendessen eingeladen wurde. Es gab einfache und kräftige Kost, wie das bei uns zu Hause üblich war. Auf der Mitte des Tisches prangte ein Bauernfrühstück, wie ich es nie wieder vorgesetzt bekommen habe: es werden wohl an die zwanzig Eier gewesen sein, die knusprige Bratkartoffeln mit einer glänzend-gelben, leicht gebräunten Masse umgaben, dazwischen schimmerten dunkelbraun die Speckspirgel, und das Ganze war mit feingeschnittenem Zwiebellauch überstreut.

Aber um das leckere Mahl noch üppiger zu machen, hatte die rundliche Hausfrau Schalen mit Gurken auf dem Tisch verteilt: helle Senfgurken, Streifen von süß-sauren, kleine Pfeffergurken, dazwischen silberne Zwiebelchen und goldgelbe Kürbiswürfel — alle selbst eingelegt, wie es sich gehörte. Nicht zu vergessen eine Platte mit dunklen Salzgurken, wie man sie heute nur noch in feinen Delikateßgeschäften bekommt.

Diese selbst eingelegten Gurken waren der Stolz jeder Hausfrau, ob in der Stadt oder auf dem flachen Lande. Meistens waren sie auch noch selbstgezogen. Die Rezepte waren von Gegend zu Gegend verschieden, oft stammten sie aus alten, handgeschriebenen Kochbüchern, die von der Mutter auf die Tochter vererbt wurden und ein Schatz für sich waren. Und schon zu jenen Zeiten kannte man ein Mittel, um die Gurken den Winter über knackfrisch zu halten: den bewährten Alba-Gurkendoktor, den Sie auch heute noch in Ihrem Laden um die Ecke besorgen können. Viele alte Hausfrauen mischten sich noch die Gewürze selbst, viele verwandten auch schon damals das Alba-Einmachgewürz, das uns heute das Einlegen erleichtert.

Natürlich können Sie die Gurken heute auch in vielen Sorten fertig kaufen. Aber es geht doch nichts über den würzigen Geschmack der Selbsteingelegten! Wenn Sie nicht das Glück haben, die grünen Gartenfrüchte selbst zu ernten, dann achten Sie darauf, daß Sie die Gurken so frisch wie möglich bekommen und verwenden Sie viel Sorgfalt auf die Vorbereitung!

Hier einige bewährte Rezepte:

Süße Gurken: Man nimmt dazu die dicken gelben Senfgurken, hier heißen sie Aziagurken, vielleicht haben sie anderswo noch andere Namen. Schälen, durchschneiden und mit einem Löffel die Kernpartie herausschaben, die Hälften in beliebig große Stücke schneiden, wiegen. Diese Stücke werden zuerst in Essigwasser halbweich gekocht. Dann abtropfen lassen. Nun kocht man Zucker in Essig klar (man rechnet auf 500 Gramm Essig 250 Gramm Zucker und auf 2 1/2 kg Gurken eine Flasche Fruchtessig. Als Gewürze kocht man Ingwer im Stück, Zimt, Nelken und Zitronenschale mit. In dieser Zuckerlösung werden die Gurken vollends weich gekocht, das heißt bis sie glasig sind. Den Zuckeressig dickt man noch etwas ein, ehe man ihn heiß über die Gurken gießt.

Senfgurken: Man bereitet die Gurken genauso vor und stellt die fingerlang geschnittenen Stücke eingesalzen 24 Stunden kühl. Man rechnet auf 2 1/2 kg Gurkenstücke 100 Gramm Salz. Dann auf einem Sieb abtropfen lassen. 2 Liter Essigwasser (1/4 Liter Weinessig, 1 3/4 Liter Wasser) wird mit 100 Gramm Zucker, 10 Pfefferkörnern und 10 Gewürzkörnern aufgekocht und muß abkühlen. Die Gurkenstücke werden nun mit Meerrettichwürfeln, Senfkörnern, Estragon und beliebig vielen kleinen Zwiebeln in eine Kruke oder ein Glas geschichtet und das abgekühlte Essigwasser darüber gegossen. Es wird nach einigen Tagen nochmals abgegossen und aufgekocht. Notfalls muß man es noch mit etwas Essig schärfen, falls es nicht sauer genug erscheint.

Sterilisierte saure Gurken: Jede Art grüner Gurken ist dazu zu verwenden, sie müssen nur fest und ohne Flecken sein. Sehr große werden zerschnitten, kleine, die gut in die Weckgläser passen, bleiben ganz. Sie werden sehr gut gebürstet und senkrecht in die Gläser eingeschichtet. Dazwischen kommen Dillblüten, Salz, Pfefferkörner und Zwiebelscheiben. Dann macht man eine Essiglösung (etwa zu gleichen Teilen Essig und Wasser), gibt nach Geschmack ein wenig Zucker dazu und gießt es kalt über die Gurken in die Gläser. Sie werden 30 Minuten bei 80 Grad sterilisiert, halten sich vorzüglich, werden nur etwas gelblich.

Essiggemüse (Mixpickles): Es ist so richtig ein Querbeet-durch-den-Garten-Einmachen, alles restliche Herbstgemüse kann man dazu verwenden. Blumenkohlröschen, Mohrrüben, die man stiftelt, Bohnen, kleinste Gurken, Perlzwiebeln, es können auch Schalotten sein. Jedes Gemüse wird für sich gekocht und abgekühlt. Gurken und Zwiebeln brauchen nicht aufgekocht zu werden. Es genügt, sie mit kochendem Essigwasser zu überbrühen. Viele Hausfrauen ziehen es auch vor, sie roh in die Gläser zu geben. Dann schichtet man die verschiedenen Gemüse mit Estragonblättern in ein Glas und übergießt alles mit aufgekochtem, leicht verdünntem Essig, der wieder abgekühlt ist und in dem man vorher Pfefferkörner, Senfkörner und Gewürz (oder einen Beutel Alba-Einmachgewürz) durchgekocht hat. Die Gläser und Töpfe werden mit Einmachhaut oder Aluminiumfolie zugebunden. **M. H.**



Frohe Stunden in froher Runde: Volkstanz macht Spaß und bereitet den Mitmenschen Freude — Foto Liessau

Sorgen mit der eigenen Jugend werden stärker

Ost-Berlin will Problem der Jugendkriminalität verschleiern

Berlin — Das Ost-Berliner Regime steckt in einer ideologischen Klemme: Sorgen bereitet die stetig wachsende Jugendkriminalität. Sie widerlegt nämlich die These von der Überwindung der Kriminalität durch die Entwicklung zum Sozialismus. Pankow versucht deshalb, dieses Problem herunterzuspielen und zu verschleiern. Doch die Zahlen sprechen für sich: Jede zweite Straftat in dem „Ersten Arbeiter- und Bauernstaat auf deutschem Boden" wurde von Jugendlichen bis 25 Jahren begangen.

Und dies, obwohl Ost-Berlin seine Jugend in jeder Hinsicht im Gleichschritt marschieren läßt — nicht nur bei Paraden, sondern auch in Erziehung und Freizeit. Der junge Mensch wird total verplant. Instrumente dazu sind die Einheits-Jugendorganisation FDJ, das vorprogrammierte Bildungs- und Ausbildungswesen und der Dienst in der sogenannten Volksarmee NVA. Indem das Regime die Jugend als „Hausherren von Morgen" und „Schrittmacher für das Neue" bezeichnet, will es die Jugendlichen gewinnen und ihre Einsatzbereitschaft aktivieren. Wie jede andere Diktatur sucht Pankow damit Selbstbestätigung und will seine Zukunft sichern.

Um die Sorgen mit der eigenen Jugend zu übertünchen, weisen „DDR"-Politiker gerne darauf hin, daß in ihrem Staat nicht wie im Westen oder auch in Polen und der CSSR gegen die Regierung demonstriert wird. Das Wohlverhalten der Studenten, Schüler und Jungarbeiter hat sich das Regime durch politische Zugeständnisse gesichert: In den Volksvertretungen der verschiedenen Ebenen sitzen mehr als 30 000 junge Menschen.

Dennoch stellen SED-Politiker immer wieder hinter vorgehaltener Hand fest: Trotz einer „im großen und ganzen guten Entwicklung der Jugend" seien bestimmte Tendenzen der „Zersetzung und der Verletzung von Moral und Anstand" festzustellen. Die ideologische Erziehung müsse deshalb mit Nachdruck gegen „anarchistische Bestrebungen" und die „Ideologie des Zweifels" wirken.

Der Sündenbock für den Ärger mit der Jugend ist für Pankow der destruktive Einfluß des Westens. Die Mauer reicht dem Regime offenbar nicht aus, sich vollends gegen die Anziehungskräfte des von ihm verteufelten Kapitalismus abzuschirmen. Denn die meisten, die heute noch unter Lebensgefahr aus dem Paradies der Werktätigen" flüchten, sind in der Regel Jugendliche. Owohl sie nichts anderes kennengelernt haben als die „Errungenschaften des Sozialismus."

Ost-Berlin versucht seit langem krampfhaft, der Jugendkriminalität Herr zu werden. Seit Ende 1966 haben volkseigene Betriebe „Programme zum Kampf gegen die Jugendkriminalität" aufgestellt. Die FDJ-Ordnungsgruppen sind verstärkt „für Ordnung und Sicherheit sowie zur Einhaltung der sozialistischen Gesetzlichkeit unter der Jugend" eingesetzt worden. Vielen Eltern werden staatliche „Erziehungshelfer" zur Seite gestellt. Doch all diese Bemühungen führten bisher nicht zum Erfolg. **Peter Steffen**

Ohne Kameradschaft geht es nicht

Bei der Nordostdeutschen Spielschar in Baden-Württemberg

Es gibt immer welche, die trauen sich nicht. Andre denken, was wollen die wohl? Vielen fehlt die Energie, etwas zu unternehmen.

Jungen und Mädchen, die einen tollen Schwung in die Gruppe bringen könnten, die neue Ideen haben, wissen oft gar nicht, welch ein Betätigungsfeld eine Jugendgruppe bieten kann. Und bei der Gruppe, von der hier die Rede sein soll, gibt es nicht nur Vorträge über Osteuropa oder Lichtbildabende. Da wird getanzt, diskutiert, da werden neue Spiele ausgedacht, z. B. Puppenspiele, die dann vor großem Publikum mit viel Spaß vorgeführt werden. Und manch einer weiß nicht, daß man sich bei einer richtigen Polka mehr austoben kann, als beim Beat.

Ich kenne niemanden, dem Erfolg nicht auch Spaß macht. Erfolg auf der Bühne, Erfolg, wenn man etwas erreicht, etwas geschafft hat. Einen neuen Tanz einzuüben ist nicht einfach, aber die Freude, wenn man ihn richtig kann, umso größer. Auf der Bühne vor einigen hundert Menschen zu stehen, ein gut einstudiertes Lied zu singen, das ist ein herrliches Gefühl.

Und das schönste in solch einer Gruppe ist die Kameradschaft, die alles gelingen lassen, die alle Ideen verwirklichen lassen kann. Denn weshalb sollte man an einem schönen Wochenende nur Chorsingen üben, da könnte man doch einen Spaziergang unternehmen oder Volleyball spielen oder vor der Jugendherberge an seiner Tracht weiternähen.

Einer ist für den anderen da, ist bereit, zu helfen mit Rat und Tat, jeder ein wichtiger Bestandteil der Gruppe.

Eine dieser Gruppen ist die Nordostdeutsche Spielschar Baden-Württemberg in Stuttgart. Ihr gehören nicht nur Ostpreußen und Westpreußen an, o nein, sondern ebenso Schwaben, Hessen, Bayern und Böhmerwäldler. Sie fühlen sich alle gleichwohl. 15 bis 16 Jahre alt sollte man allerdings sein, wenn man dort mitmachen möchte.

Im Moment ist die Gruppe von einer großen Sorge bedrückt: Der Spielscharleiter steckt mitten im Examen. Und deshalb wird jemand gebraucht, der hier einspringt. Ob sich unter den Lesern des Ostpreußenblattes jemand findet, der hier einspringen kann? Wer Lust und Freude an solch einer Arbeit hat und ein wenig Organisationstalent besitzt, der sollte sich ruhig einmal melden, sich den „Haufen" ansehen und vielleicht mal mitmachen . . .



Informationen
Meinungen
Analysen

Ein Stein von 60 Gramm mußte gefunden werden

Erlebnisreiche Zonenrandrallye der DJO in Niedersachsen

Hannover — Auch in diesem Jahr führte der Landesverband Niedersachsen der Deutschen Jugend des Ostens eine Zonenrandrallye durch, diesmal unter der Regie von Günter Springer. Die Zahl der Teilnehmenden Wagen war auf 12 begrenzt. Start war in Offleben. Von hier aus ging es über verschiedene Kontrollposten, die immer dicht an der Demarkationslinie lagen, zum Zwischenziel nach Oker. Neben dem Fahrtechnischen Können war auch zu beweisen, daß man die Karten lesen konnte, stets die richtige Route vom Meßtischblatt ablas und auch sonst eine gute Beobachtungsgabe besaß, ging doch die Fahrt zum ersten Kontrollpunkt z. B. nur nach Bildern, die von den Teilnehmern selbst zu numerieren waren.

Der Start am nächsten Morgen erfolgte in Oker mit dem Endziel Duderstadt. Doch zwischendurch gabs noch manche Nuß zu knacken und für viele wurde der mitgegebene „Rote Umschlag" zum Rettungsanker, denn er verkündete den anzulaufenden Punkt. Und so gemütlich, wie in der Ausschreibung aufgeführt, wurde die Fahrt durch den Harz für viele nicht, galt es doch, fünf verschiedene Blätter und einen Stein von 60 Gramm zu sammeln.

In Abständen von etwa 10 Minuten trudelten alle mehr oder weniger abgekämpft in Duderstadt am Haus der Jugend ein. Im Rathaussaal waren nicht nur die Teilnehmer der Rallye versammelt, sondern auch der stellv. Bürgermeister Gläser, Oberkreisdirektor Thöne, BdV-Kreisvorsitzender Martini und nicht zuletzt Herr Wohlfahrt, der uns wesentlich in verschiedenen Punkten bei dieser Rallye unterstützte. In gleicher Weise Herr Ottomann, der uns im Kreis Goslar wesentliche Ratschläge gab. Die Siegerehrung wurde sehr spannend, die Punkte wurden vom 12. Platz an vorgelesen.

Dann war es soweit: Den ersten Platz dieser Rallye belegte ein Wagen aus Uelzen, Mannschaftsführer Horst Eckert — Wagenlenkerin Ute Jaensch. Damit hatte zum erstenmal in der DJO-Rallyegeschichte eine Frau den Pokal erkämpft. Die Mannschaft siegte mit 2555 Punkten. Mit 2165 Punkten erzielte der junge Ostpreuße Georg Klischies, Braunschweig, den zweiten Platz. Und den dritten Platz belegte mit 2095 Punkten Dietmar Neumann, Neu-Wulmstorf. **U. S.**

Bedeutsame Entscheidung der Kultusminister

Zeugnisse der Bundeswehrfachschulen für Studium anerkannt

Bonn — Die Kultusministerkonferenz hat die bei den Abschlußprüfungen der Fachhochschulreifelehrgänge und des Aufbaulehrgangs Verwaltung an den Bundeswehrfachschulen erworbenen Zeugnisse als Fachhochschulreifezeugnisse anerkannt. Die Abschlußzeugnisse berechtigen zum Studium an einer Fachhochschule.

Die Soldaten, die im ersten Schulhalbjahr 1971 die Fachhochschulreifelehrgänge Technik, Wirtschaft und Sozialpädagogik sowie den Aufbaulehrgang Verwaltung an Bundeswehrfachschulen erfolgreich beendet haben, können schon an den im August 1971 neu einzurichtenden Fachhochschulen unter den ersten Studenten sein.

Die Anerkennung des Aufbaulehrgangs Verwaltung muß besonders hervorgehoben werden. Die Abschlußprüfung dieses Lehrgangs wurde bisher nur von Behörden an Stelle des Abiturs als Einstellungsvoraussetzung für den Vorbereitungsdienst der gehobenen, nichttechnischen Verwaltungslaufbahn anerkannt. Die jetzt erlangte Regelung gestattet, zusätzlich zu den bisherigen Möglichkeiten, daß die Soldaten das Studium an einer Fachhochschule aufnehmen können.

Die Bundeswehrfachschule bietet damit alle Weiterbildungsmöglichkeiten des Zweiten Bildungsweges und des öffentlichen Schulwesens, und zwar nach dem neuesten Stand der Entwicklung. **E. B.**

Abweichung vom Normalverhalten heißt Alarm

Kleiner Pannenkursus für unsere jungen Leser: Der Motor kocht

Hamburg — In des Sommers brütender Hitze kommt es immer wieder vor: Der Motor, oder besser, das Kühlwasser des Motors, kocht.

Die Ursache dafür ist häufig Kühlwasserverlust, der nach außen durch defekte Kühlwasser- oder Heizungsschläuche und undichte Verbindungen an den Anschlußstutzen sowie durch eine leckende Wasserpumpe auftreten kann. Dieser Wasserverlust ist meist schnell zu lokalisieren, denn man sieht es irgendwo tropfen.

Schwieriger wird es schon, wenn das Kühlwasser nach innen, das heißt, in den Motor entweicht. Dann ist die Zylinderkopfdichtung defekt.

In beiden Fällen führt die Verminderung der Wassermenge zu einem Ansteigen der Kühlwassertemperatur und ungünstigenfalls innerhalb von Sekunden zu Kolbenfressern und Lagerschäden. Auch kann als Folge einer Überhitzung die Zylinderkopfdichtung undicht werden.

Es ist also sehr wichtig, daß man als Fahrer ständig das Kühlwasserthermometer im Auge behält und schon bei geringen Abweichungen vom Normalverhalten mal aussteigt und nachsieht, ob noch genug Wasser im Kühler ist. Wenn man keine eindeutige Ursache für die Überhitzung feststellen kann, so läßt sich später in der Werkstatt, wenn der klappernde Motor zerlegt wird, auch nie mehr mit Sicherheit feststellen, was zuerst dagewesen ist: Wasserverlust und dadurch Überhitzung, oder erst Überhitzung und dadurch Wasserverlust.

Selbst ein Sachverständiger, den Sie vielleicht bestellen, wenn Sie annehmen, daß Ihre Werkstatt Schuld am Schaden ist, kann Ihnen diese Frage in den seltensten Fällen eindeutig beantworten.

Wenn Sie bemerken, daß Ihr Wasserthermometer in das rote Feld geht, dann müssen Sie anhalten. Oftmals geht das dann verkehrstechnisch nicht so schnell. In dieser Situation können Sie noch versuchen, zusätzlich Wärme abzuleiten, indem Sie die Wagenheizung und das Heizgebläse einschalten! Unter Umständen kann man durch diesen Trick die Wassertemperatur senken — freilich, immer gelingt das nicht.

Geht beim go-and-stop-Verkehr das Wasserthermometer in das rote Feld, so sollte man den Motor mit dem Fuß, oder, falls vorhanden, durch Handgas, ständig auf erhöhter Drehzahl halten. Damit erreicht man, daß trotz des fehlenden Fahrtwindes der Ventilator mehr Luft durch den Kühler zieht. Dadurch sinkt die Wassertemperatur.

Andere Ursachen

Kühlwasserverlust ist zwar die häufigste Ursache einer Überhitzung, ebenso kann aber auch der Thermostat klemmen. Thermostate gibt es in den unterschiedlichsten Ausführungen und den passenden hat die nächste Hilfsstelle meist nicht. Man sollte einen Thermostat immer in Reserve haben.

Auch kommt es vor, daß das Röhrensystem des Kühlers durch unsauberes Kühlwasser, Ablagerungen von Kalk und auch von Frostschutzmitteln teilweise verstopft oder eingeengt ist. In einem solchen Falle muß der Kühler bei einer Instandsetzungsfirma zertrennt und gereinigt werden. Das ist selten teurer als 60 DM, und man kann sich viel Ärger ersparen, wenn man vor Antritt der Urlaubsreise das vorsorglich einmal machen läßt, wenn das Auto schon einige Jahre alt ist.

Oftmals genügt es, wenn man das fehlende Kühlwasser einfach ergänzt. Die Kühlsysteme vieler Autotypen müssen zusätzlich noch entlüftet werden. Luftblasen können den Kreislauf des Wassers stören und ebenfalls eine Überhitzung verursachen. In Ihrer Bedienungsanleitung — in der übrigens manch nützlicher Tip steht — sind die kleinen Entlüftungsschrauben vermerkt, genau für Ihren Wagentyp. Auch wenn Sie schon 20 Jahre Auto fahren, lesen Sie die Bedienungsanleitung ruhig noch einmal durch.

Gustav G. John

JOENSUU SUOMI FINLAND

Sehr geehrte Herren!
Von unserer großen Finnland-Fahrt senden wir Ihnen recht herzliche Grüße. Beim internat. Volkstanzfest war unsere Bundesspielschar sehr erfolgreich und wurde von der Bevölkerung gastfrei aufgenommen und freundlich bewirtet. Noch einmal unsere besten Grüße!

Volkstanzkreis Halle/West. in der Bundesspielschar der GJO.

Willi Siebert, Margarethe Siebert, Dagmar Kirchhoff, Ingrid Sellmann, Klaus Schütz, Karin Kirchhoff

An das Ostpreußenblatt
2 Hamburg 13
Parkallee
SAKSA

Aus Finnland sandte die Bundesspielschar der GJO diesen Kartengruß an das Ostpreußenblatt

Der Trompeter von Pobethen

Eine Sage aus dem Samland — Erzählt von Erna Clausnitzer

Im Samland gab es seit alter Zeit die Sage vom Trompeter von Pobethen, die möglicherweise aus dem Dreißigjährigen Krieg stammt. Gerade in der heutigen Zeit spricht uns diese Sage, ein Hohes Lied der Heimattreue, besonders an. Ihre Aufzeichnung in der nachstehenden Form, die uns die Heimatgemeinschaft Pobethen zur Verfügung stellte, verdanken wir Frau Erna Clausnitzer, geb. Wasserberg, in Mettmann, Angerapper Platz 12. Wir würden uns freuen, wenn auch andere ostpreußische Heimatgemeinschaften in ähnlicher Form über ihr heimatliches Sagengut berichten würden.

In der Kirche zu Pobethen — gelegen nahe der Ostseeküste des ehemaligen Ordenslandes — werden neben heiligen Geräten eine Trompete und ein Säbel aufbewahrt. Sie gehörten einstmals einem deutschen Kriegsmann aus Pobethen, welcher dem Lande, das ihn geboren hatte, manches Jahr tapfer diente. Eines Tages aber wurde er von den Schweden gefangengenommen und über das Meer mitgeführt.

Er hatte es gut im Feindesland, der Trompeter von Pobethen. Man wies ihn — nachdem er sein Kriegerwort gegeben hatte, in keiner Weise Schweden zu schaden, auch niemals einen Fluchtversuch zu machen — einem Großbauern an der jenseitigen Ostseeküste zu, daß er diesem durch Arbeiten auf dem Felde dienstbar sei. Der Trompeter, da er die Landbestellung aus seiner Jugendzeit von Grund auf kannte und ein fleißiger ordentlicher Kerl war, wurde seinem Herrn unentbehrlich. Anfänglich hielt er ihn als Knecht. Sehr bald aber ließ er ihn nach eigenem Willen und eigener Einsicht arbeiten, setzte ihn über seine Leute, machte ihn zum Verwalter und gewann schließlich einen Freund an ihm.

Er hatte es gut in Schweden, der deutsche Trompeter, und wurde doch seines Lebens nicht mehr froh. Sein Herr schenkte ihm zur Ermunterung eines seiner Pferde. Er möge, sagte er, wenn die Arbeit getan wäre, reiten, so oft er wolle, so lange er wolle, wohin er wolle. „So oft ich will — ja", sagte der Trompeter. „Solange ich will — auch möglich. Aber wohin ich will — das stimmt nicht. Denn zu jenem Land, wohin zu reiten sich einzig für mich lohnte, kann ich und darf ich mich niemals aufmachen. Das wißt Ihr, Herr, und hättet darum das Letzte besser nicht gesagt." Der Bauer schwieg. Doch ihm war bewußt geworden, daß der ehemalige Trompeter an einer unheilbaren Krankheit litt: An Heimweh!

Der deutsche Kriegsmann ritt in jenem Lande, darin er sich nicht als Gefangener, sondern als Gast fühlte, viel mit dem geschenkten Roß umher. Er schloß sich vor den Schönheiten von Feld und Wald, Fluß und See und Meer nicht zu. Trost aber brachte ihm nicht sein Pferd, obwohl es ihm bald zum Kameraden wurde, sondern seine Trompete. Mit der ging er immer wieder zum Strand, oft Abend um Abend, setzte sich nieder und blies — das Gesicht gegen Süden gekehrt — Lied auf Lied.

Als der Trompeter aus Pobethen länger als ein Jahrzehnt seinem schwedischen Herrn gedient hatte, sagte er an einem Novemberabend zu ihm: „Über Nacht war er bei mir!" „Wer?" fragte der Bauer. „Der nur zweimal im Leben kommt. Zunächst, wenn er verkündet, daß er uns demnächst abholen wird, und zu zweit, wenn er sein Wort wahrmacht." „Unsinn! Ein Dutzendmal und öfter kommt der Tod zu den Menschen, eh er nicht wieder weggeht." „Noch einen Monat hat er mir gegeben." „Und —?" „Und darum wollte ich Euch sagen, Herr: Ich reite morgen fort." „Muß ich daran erinnern . . ?" „Daß ich nicht fliehen darf? Ist unnötig. Ich reite nicht in ein anderes Land. Aber daß ich mich freien Willens zu jener Welt aufmache, die wir Himmel nennen, verwehrt mein Schwur mir nicht." „Was soll das bedeuten?" „Ich reite morgen auf die See hinaus. Südwärts." „Wenn es auch stärker und härter gefroren hat, als sich irgendeiner im Kirchspiel erinnert, zugefroren ist die Ostsee nicht. Nach Deutschland . . ."

„Wofür haltet Ihr mich?" fiel der Trompeter seinem Herrn ins Wort. „Ich will nicht, was ich niemals darf: Nach Deutschland reiten. Traut Ihr mir zu, daß ich meinen Schwur breche? Nicht nach drüben reite ich, sondern nach droben. Begreift mich doch!" Der Bauer begriff und schwieg. Aber zu Fuß könne er, da er sein ganzes Leben lang dem Tode entgegengeritten sei, diesen Weg nicht machen. Er habe vom Lohn soviel Geld gespart, das sich sein Herr dafür mehr als zehn treue Pferde kaufen könne. Nein, nicht das Geld ablehnen! Wenn der treue Gaul ihm auch geschenkt sei — alles, was er in Schweden empfangen hätte, habe er stets als Lehen betrachtet. Einverstanden also?

Das Meer sei erbarmungsvoll. Es werde seine Leiche nach Deutschland tragen, daß er in deutscher Erde das letzte Lager finde. Wenn es aber wider Erwarten mißgünstig sei und ihn nach Schweden zurückbringe, dann solle sein Herr ihn am Strande verbrennen und die Asche dem Wasser überantworten. Denn in der Erde eines fremden Landes könne und wolle er nicht bis zum Jüngsten Tage schlafen. Sein Herr dürfe diese Worte nicht mißverstehen. Keine Silbe sage er gegen Schweden, das an ihm gleich einer zweiten Mutter gehandelt hätte. Gleich einer Mutter, aber doch wie eine zweite, nicht wie die erste, die Heimatmutter, welche ihn geboren und gebildet, getränkt und genährt habe Jahr um Jahr. Ob der Herr ihm die Hand darauf gebe, daß er seinen Leib verbrennen und die Asche ins Meer werfen werde, wenn die Ostsee seinen toten Körper nach Schweden zurück, nicht nach Deutschland hinübertrage?

Zwei Hände fanden sich zum Gelöbnis.

Am anderen Morgen stieg der Trompeter von Pobethen in seine sorgsam aufbewahrte Soldatenmontur, umgürtete sich mit dem Säbel, nahm die Trompete von der Wand herunter, holte das geschenkte Roß aus dem Stall, bestieg es, setzte sein Instrument an, blies und ritt — mit südwärts gerichtetem Blick — auf das Eis der Ostsee hinaus. Jener Choral, den der Trompeter als ersten erklingen ließ, hebt an:

„Herr Jesus Christ meines Lebens Licht,
Mein höchster Trost und Zuversicht,
Auf Erden bin ich nur ein Gast,
Und drückt mich schwer der Sünden Last.
Zu reisen ist mein Herze matt,
Der Leib gar wenig Kräfte hat,
Allein mein Seele schreit in mir:
Herr, hol mich heim, nimm mich zu dir!"

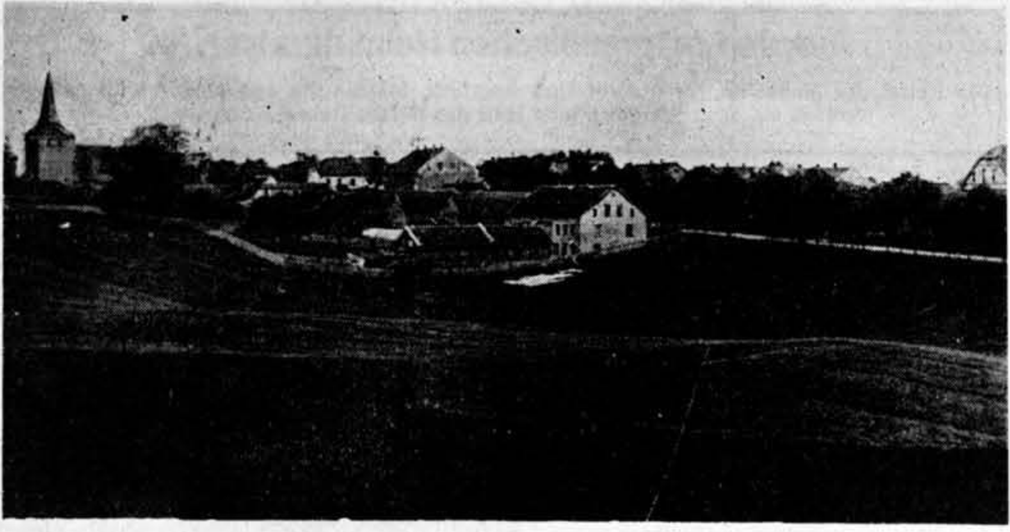
Alle 14 Verse blies, indessen er sie inwendig mitsprach, der Trompeter. So sehr gab er sich an das Lied, daß er nichts von dem vernahm, was um ihn vorging. Er gewahrte nicht, daß sein Pferd plötzlich stillstand. Er hörte nicht, wie es hinter seinem Rücken donnerartig krachte. Die Augen des südwärts gerichteten Gesichtes zum Himmel gekehrt, mit seinem Gehör nicht mehr auf der Erde, das Herz bereits nach drüben geworfen, blies er das Lied, dessen A und O lautete: „Herr, hol mich heim!"

Als der Trompeter am Schluß des Gesanges wieder im Irdischen erwachte, sah er, anfangs zu seinem Schrecken, daß er gen Süden vorwärts kam, obwohl sein Pferd stillstand. Da tat der Trompeter, was er um keinen Preis tun wollte: Er wandte sich um, blickte nach Schweden zurück und erkannte, daß sich eine mächtige Eisscholle losgerissen hatte und ihn der deutschen Erde zutrieb.

Auf der Eisscholle hat der deutsche Trompeter die Fahrt heim in die Heimat gemacht. Viele Lieder hat er auf seiner Reise geblasen und sein Gesicht kein zweitesmal zurückgewandt. Als er Deutschland fern am Horizont aufleuchten sah, begann er sein neues Lied, das so anhebt und endet:

„Und ließest Du die Heimat auch,
Weltwärts gewendet das Gesicht,
Kannst scheiden dich vom Baum und Strauch,
Von Deiner Heimat nicht!
Sie ist in Deinem letzten Hauch,
Ist in dem Blick, der Dir zerbricht.
Denn, ließest Du die Heimat auch,
Die Heimat läßt Dich nicht!"

Bei Rantau, anderthalb Meilen von Pobethen entfernt, ist der Trompeter gelandet und geradewegs in sein Heimatdorf geritten. Dort hat er — auf den Tag genau — solange gelebt, bis der Monat herum war, den der Tod ihm als letzten des Lebens verkündet hatte. Sein Roß hat aus keiner deutschen Hand Futter genommen und ist bald danach verendet. Man hat nicht gewagt, einen Kadaver in dem toten Pferd zu sehen. Das schwedische Roß ist vielmehr in der Nähe des Kirchhofes, auf dem sein letzter Herr, sein Kamerad und Freund, ruhte, unbeschädigt mit Sattel und Zaum bestattet worden. Säbel und Trompete des Mannes aber, den die Heimat in der letzten Not nicht verließ, weil er ihr auch in der Fremde unverbrüchlich die Treue hielt, verwahrte man in der Kirche zu Pobethen.



Alte Ansicht von Pobethen im Samland — Foto Archiv

Die Fäden liefen in Königsberg zusammen

Bernstein ist heute, wie seit Jahrtausenden, in aller Welt begehrt — Von Anna Maria Jung

Ich bin entzückt, Messieurs, rief Hassan Mohamed El Araby und warf enthusiastisch die Hände in die Höhe, während in seinem mokkabraunen Gesicht die schneeweißen Zähne blitzten. Was den dunklen Gast aus Tantah-Kairo so in Entzückung versetzte, war der schimmernde Schmuck, der in dem einfallenden Sonnenlicht wie goldfarbener Honig gleißte: Bernstein! Hassan Mohamed El Araby hatte wie in jedem Jahr seine europäische Einkaufsreise, die ihn über Wien, Prag, Paris nach Deutschland führte, in Königsberg beendet. Und, wie in jedem Jahre, überreichte der temperamentvolle Orientale den leitenden Herren der Bernsteinmanufaktur einen Scheck, der auf 1000 bis 2000 englische Pfund lautete. Das Präsidium der Bank konnte feierlich die Zylinder aufsetzen, wenn Direktor Rasch mit dem Scheck des afrikanischen Käufers erschien.

Was Monsieur erstanden hatte? Gebetsketten aus Bernstein für die frommen Muselmanen. Ja, sie mußten aus Bernstein sein, seit Mohammed dieses seinen Gläubigen befohlen hatte. Und da seit undenklichen Zeiten die Moslems ihre Gebetsketten aus Bernstein nach vollzogener Pilgerfahrt gen Mekka in das Meer warfen, brauchten sie immer wieder neue.

Der hohe Gast aus Afrika hatte es leichter als seine Vorväter, denn ihm standen moderne D-Zugwagen und Flugzeuge zur Verfügung, die ihn in wenigen Stunden zum „Mekka des Bernsteins" nach Königsberg brachten. Im Handelshaus der Staatlichen Bernsteinmanufaktur in der Sattlergasse trafen sich Bernsteinkäufer aus aller Welt. Mohammedaner und Buddhisten beten auch heute noch überall auf der Erde mit Bernsteinschnüren. Neger tragen das Samlandgold als Talisman am Gürtel, in der Türkei wie in Indien setzen die Raucher die Bernsteinmundstücke ihrer Pfeifen an die Lippen und schöne Frauen in allen Erdteilen schmücken sich mit edel gearbeitetem Schmuck aus „Deutschem Gold".

Die Fäden dieses den ganzen Erdball umspannenden Bernsteinhandels liefen in dem Königsberger Stammhaus zusammen. Im Jahre 1926 wurde die Staatliche Bernsteinmanufaktur durch Zusammenlegung von fünf selbständigen Handelsbetrieben auf Anregung des preußischen Staates gegründet. Der Klinkerbau in der Sattlergasse reichte bald nicht mehr für die Verwaltungs- und Verarbeitungsräume aus. So war eines nach dem anderen der umliegenden Häuser dazugekommen und der große Komplex in der Sattlergasse und Knochenstraße, der fast bis zur Kaiserstraße reichte, schien ein sichtbarer Maßstab für das Wachsen und Blühen dieses urostpreußischen Handelszweiges. Das „große Schaufenster" der Bernsteinmanufaktur aber war die Verkaufsstelle an der Ecke Junkerstraße, Paradeplatz. War das nach der Junkerstraße gelegene Fenster die große „Schmuckvitrine", so zeigte das Paradeplatzfenster zumeist eine Kollektion, die geschickt die Weltweite des Bernsteinhandels verdeutlichte.

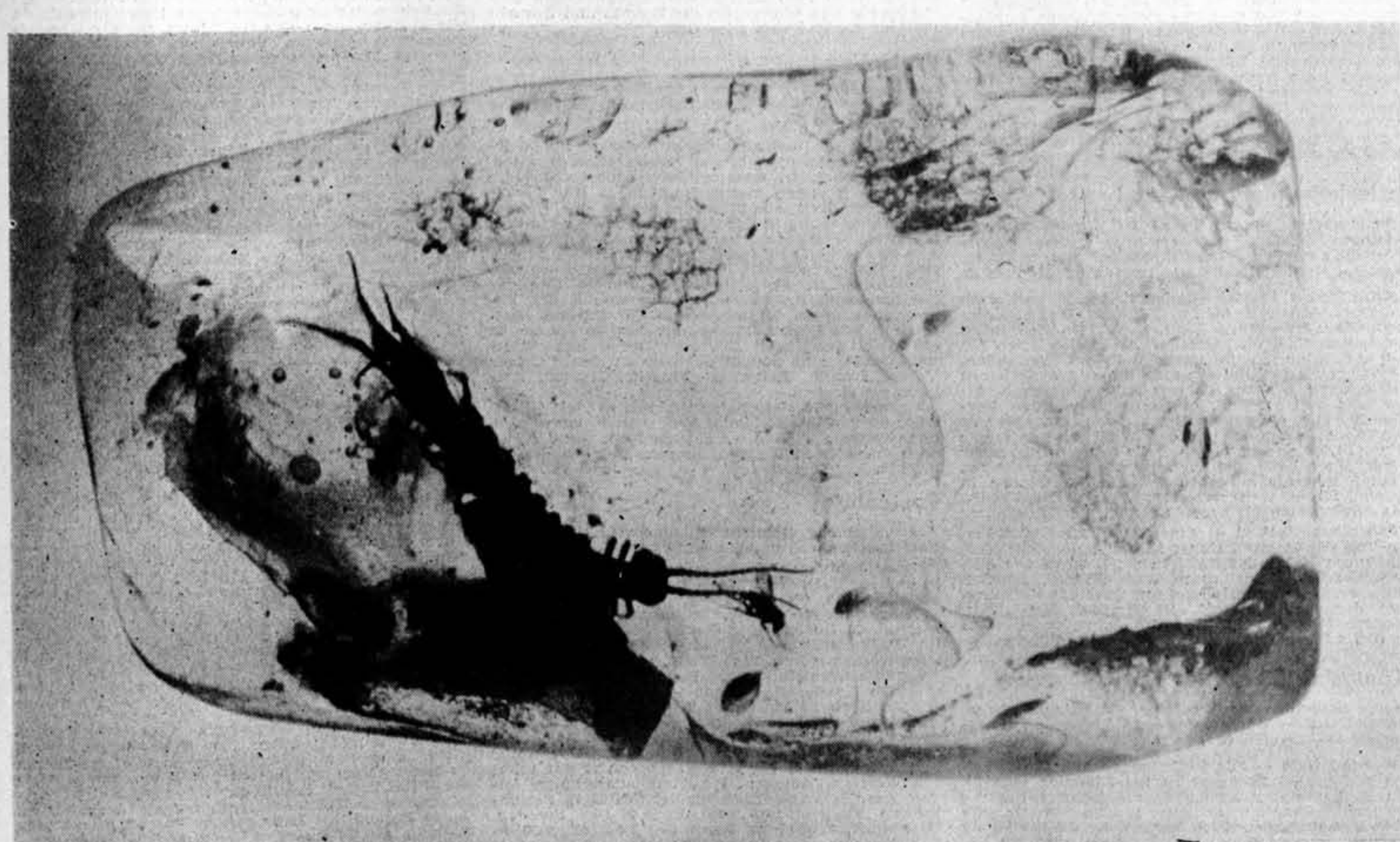
Hier lagen die Sortimente, die in den Orient oder nach Übersee gingen. Und was für Hassan Mohamed El Araby aus Tantah die glatten Gebetsketten waren, bedeuteten Mr. James Smith aus New York die modernen Schmuckstücke. Besonders auf Einschlüsse waren die Amerikaner wild.

Die Königsberger Verkaufsstelle war nicht die einzige der Staatlichen Bernsteinmanufaktur — in allen großen Städten Deutschlands sowie in London, Prag, Amsterdam und Paris hatte die Manufaktur Verkaufsstellen —, aber sie war die größte und schönste, weil sie dicht am Herzen des Werkes lag, mitten in jenem Lande, an dessen Küste das Meer seit grauer Vorzeit seinen kostbaren Schatz auf den Strand warf.

Noch immer lagert in der blauen Erde des Samlandes der Bernstein. Noch immer schwemmt die Woge nach langer Sturmnacht den bernsteintragenden Tang an die samländische Küste, wenn es auch nicht mehr unsere Hände sind, die den kostbaren Schatz schöpfen und bergen. Aber noch heute arbeiten wie einst in der Königsberger Sattlergasse ostpreußische Bernsteinschleifer am samländischen Gold.

Die Manufaktur hat ihre Arbeitsräume jetzt in Hamburg. Im Mittelpunkt der Hansestadt, am Neuen Wall, liegt die Verkaufsstelle.

Und noch immer kann der Inhaber seine Freunde aus dem Orient begrüßen, denn das Samlandgold steht wieder in aller Welt hoch im Kurs. Und wenn es auch nicht mehr Hassan Mohamed El Araby ist, der seine Begeisterung in einem unverständlichen Wortschwall zum Ausdruck bringt, so greifen jetzt die Hände seiner Söhne nach den schimmernden Gebetsketten.



Uralter Bernstein-Einschluß eines Tausendfüßlers — Foto Kempe

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Heimattreffen 1971



28./29. August, **Rastenburg:** Hauptkreistreffen in Wesel

28./29 August, **Tilsit-Stadt, -Ragnit, Elchniederung:** Kreistreffen in Wanne-Eickel, Volkshaus Röhlinghausen

29. August **Johannisburg:** Hauptkreistreffen in Dortmund Reinoldi-Gaststätten

5. September, **Gumbinnen:** Kreistreffen für Norddeutschland in Hamburg-Wandsbek, Hinterm Stern 14, Restaurant Lackemann

5. September, **Osterode:** Kreistreffen in Recklinghausen, Städt. Saalbau

5. September, **Wehlau:** Hauptkreistreffen in Hamburg, Haus des Sports

11./12. September, **Insterburg:** Jahreshaupttreffen in Krefeld

12. September, **Bartenstein:** Hauptkreistreffen in Nienburg/Weser, Hotel Parkhaus.

12. September, **Ebenrode/Stallupönen:** Kreistreffen in Buchholz/Nordheide, Hotel Cohrs

12. September, **Fischhausen:** Kreistreffen in *Pinneberg, Hotel Cap Polonio*

12. September, **Neidenburg:** Bezirkstreffen in Hannover, Kurhaus Limmerbrunnen

12. September, **Pr.-Holland:** Kreistreffen in Itzehoe, Gaststätte Lübscher Brunnen

Allenstein-Stadt

Stadthauptvertreter: Georg Mogk, 42 Oberhausen, Am Grafenbusch 5, Telefon 0 21 32 / 2 09 90.

Jahrestreffen am 2. und 3. Oktober — Auf Grund der Meldungen zu einem Hamburger Zwischentreffen haben wir uns entschlossen, ein Allensteiner-Treffen in Hamburg für das Frühjahr 1972 zu planen. Ich danke für die Meldungen, die bisher eingegangen sind und auch für die Hilfe, die uns bei der Organisation in Aussicht gestellt wurde. Wir wollen das Hamburger Treffen als Beisammensein der Allensteiner ohne festes Programm gestalten. Näheres darüber folgt zu gegebener Zeit an dieser Stelle. Vorerst aber steht unser diesjähriges Jahrestreffen in der Patenstadt Gelsenkirchen bevor. Es findet am 2. und 3. Oktober statt. Bitte diesen Termin vormerken. Dieses Treffen soll besonders im Zeichen der engen Verbundenheit mit unserer Patenstadt *Gelsenkirchen stehen. Darum bitte ich schon heute* alle, Treue um Treue, wir wollen es den Gelsenkirchnern beweisen, daß wir uns der Patenstadt würdig zeigen und geschlossen in diesem Herbst in Gelsenkirchen erscheinen. Es muß wieder einmal ein großes Treffen werden.

Leo Jäger †. Ich habe die traurige Pflicht, Euch *allen mitzuteilen, daß unser Landsmann Leo Jäger* am 24. Juli in Essen verstorben ist. Wir verdanken ihm die Pflege unserer Sport-Patenschaft mit Schalke 04. Wenn wir alljährlich *einem* Altherrenspiel beiwohnen durften, so steckte dahinter seine Arbeit. Er organisierte unsere Mannschaft, war gewissermaßen ihr Trainer, und er hielt das Band zu Schalke 04 aufrecht. Trotz seiner Jahre stand er selbst noch auf dem Fußballfeld und ließ es sich nicht nehmen, unsere Mannschaft anzuführen. Mit ihm verliert der Allensteiner Sport einen seiner treuesten Aktiven. Im letzten Jahre mußte er wegen schwerer Krankheit sein Betreueramt in andere Hände legen. Doch unser Dank gebührt ihm über das Grab hinaus, wir sollen sein Andenken stets wahren.

Gratulation — Das Leben geht weiter. Unsere besonderen Wünsche und Grüße gingen im Juli zu Gelsenkirchens Bürgermeister Sandmann, der sein 60. Lebensjahr vollendete und nie bei einer unserer Veranstaltungen fehlte. Am gleichen Tage beging Gregor Bergmann, der unsere Berliner Gruppe vertritt, seinen 65. Geburtstag. Ihnen die besten Wünsche auch an dieser Stelle und ein langes Schaffen, das sich auch für uns alle segensreich wie bisher auswirken wird.

Allensteiner Erzählungen — Zum Schluß erinnere ich noch einmal an unsere Sammlung Allensteiner Erzählungen „Spiegel der Zeit", von der noch einige Exemplare zum Preis von 10,— DM bei Monsignore Kewitsch, Paderborn, Domplatz 26, zu haben sind. Bitte aber um rasche Bestellung, denn auch dieser Vorrat geht zur Neige. Machen Sie schon heute Ihre Weihnachtsbestellungen, dann haben Sie die Sicherheit, daß Ihnen nichts entgeht.

Bartenstein

Kreisvertreter: Willi Piehl, 237 Rendsburg, Alte Kieler Landstraße 25, Tel.: 0 43 31/2 32 16.

Hauptkreistreffen — Am 12. September findet in der Kreisstadt unseres Patenkreises Nienburg (im Hotel Parkhaus) das Hauptkreistreffen dieses Jahres statt. Auch diesmal beteiligt sich an der Ausgestaltung dieses Tages die Vereinigung ehemaliger 44er, also der alten Soldaten aus der Garnison Bartenstein/Ostpr. Wir freuen uns schon jetzt auf die alten Kameraden unseres Regimentes und hoffen sehr, daß auch unsere „zivilen" Heimatfreunde in großer Zahl erscheinen werden. Die Tagesordnung für diese Veranstaltung wird so gehalten sein, daß alle Besucher genügend Zeit für persönliche Gespräche und damit zum Austausch von Erinnerungen aus alter und neuerer Zeit haben werden. Am Nachmittag wird Gelegenheit sein, das Tanzbein zu schwingen, und es wäre deshalb sehr erfreulich, wenn unsere älteren Semester Kinder und Kindeskinder mitbringen würden. Der Kreisausschuß und der Kreistag der Kreisgemeinschaft Bartenstein treten schon am Tage vorher, also Sonnabend, 11. September, um 16 Uhr im Sitzungssaal des Kreishauses in Nienburg zu einer wichtigen Kreistagssitzung zusammen. Alle daran beteiligten Heimatfreunde sind gesondert zu dieser Zusammenkunft eingeladen worden. Die Tagesordnung wird etwa 10 Punkte umfassen, trotzdem aber so schnell wie möglich abgewickelt werden.

Gerdauen

Kreisvertreter: Georg Wokulat, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9, Telefon 04 51 / 6 52 32.

Hauptkreistreffen 1971 — Das diesjährige Hauptkreistreffen der Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen findet am Sonntag, dem 19. September, in Hildesheim, Gaststätte Vierlinden, Ahlfelder Straße 55, statt. Ich bitte alle Landsleute, sich diesen Termin vorzumerken und das Erscheinen soweit als möglich heute schon sicherzustellen. Wir wollen durch zahlreichen Besuch erneut unter Beweis stellen, daß wir Gerdauener nach wie vor fest zusammenstehen und unserer ostpreußischen Heimat die Treue halten.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede Winterberger Straße 14

Gumbinner Nachmittag in Bonn — Freitag, 27. August, 15 Uhr, beginnt im Bonner Presseclub, Adenauerallee 95, unser nächster Gumbinner Nachmittag. Hierzu sind alle Gumbinner Mitbürger aus Stadt und Land herzlich eingeladen. Der Kreisvertreter wird im Laufe des Nachmittags von den wichtigsten Ereignissen in der Kreisgemeinschaft berichten, einen Überblick über das im Entstehen begriffene Werk über den Kreis Gumbinnen geben und vor allem auch eine neue Zusammenstellung von Lichtbildern über Gumbinnen einst und jetzt zeigen. Diese Lichtbilder finden infolge ihrer Einmaligkeit überall größtes Interesse. Veranstaltungen dieser Art sind eine gute Gelegenheit, der jungen Generation Kenntnisse von der Stammheimat der Familie zu vermitteln und ihr den Sinn der Arbeit unserer Kreisgemeinschaft klarzumachen. Deshalb ist gerade die Jugend zur Teilnahme aufgerufen. Nach dem Vortrag ist Gelegenheit zu allgemeiner Aussprache.

Kreistreffen in Hamburg, Sonntag, 5. September — Wir rufen auf, das Kreistreffen in Hamburg zu besuchen. Wie erinnerlich, fand das vorjährige Gumbinner Treffen für Norddeutschland in Neumünster einen sehr großen Zuspruch, so daß der Saal am Nachmittag überfüllt war. In diesem Jahre wollen wir nach längerer Pause das „Nordtreffen" wieder in Hamburg veranstalten. Beginn 10 Uhr im Gesellschaftshaus Lackemann, Hamburg-Wandsbek, Hinterm Stern 15 (Marktplatz). Nach der Morgenandacht wird um 11 Uhr der Chefredakteur des Ostpreußenblattes zur Lage sprechen. Von ihm werden wir aus heimatpolitischer Sicht zweifellos eine gute Orientierung bekommen, wie man sie heute aus der weitgehend einseitig gegen unsere Interessen ausgerichteten sogenannten „großen Presse" sowie aus Funk und Fernsehen nicht mehr erhält. Niemand sollte sich dieses Referat entgehen lassen. Am Nachmittag wird dann Kreisvertreter Goldbeck besonders auf die Gumbinner Angelegenheiten eingehen. Hierbei werden alle von der Kreisgemeinschaft betriebenen und geplanten Werke zur Sprache gebracht werden; besonders über das zum Jahresende herauskommende neue Buch über die Stadt und den Kreis Gumbinnen wird ein interessanter Bericht gegeben. Im Zusammenhang damit werden wir bei allen unseren Treffen und Nachmittagen Lichtbilder aus Stadt und Land und von interessanten Begebenheiten in Gumbinnen einst und jetzt gezeigt. Im Anschluß daran bleiben die Teilnehmer noch gemütlich zusammen. Für die anwesende Jugend ist eine Aussprache mit dem Kreisvertreter und anderen Mitgliedern des Kreisausschusses vorgesehen. Während des Treffens werden alle von der Kreisgemeinschaft herausgegebenen Schriften, Karten und Pläne, insbesondere das Gemeindekartenwerk mit allen 156 Ortsplänen der Landgemeinden unseres Kreises, zur Besichtigung und zur Bestellung ausgelegt. Auch dieses Treffen wird wieder ein Beweis dafür sein, daß Gumbinnen als unser eigenstes Gemeinwesen weiterlebt.

Der Kreis Gumbinnen, das neue große Dokumentarwerk über unsere Stadt und den nach ihr benannten Landkreis, befindet sich jetzt im Druck. Einzelne Zuschriften fragen, ob wegen des Titels „Kreis Gumbinnen" womöglich die Stadt gar nicht behandelt wird. Das ist natürlich eine abwegige Auffassung. Als Verwaltungsbezirk *umfaßt* der *Kreis als Landkreis in der preußischen Provinz* Ostpreußen sowohl die Stadt als auch die 156 Landgemeinden. Wegen ihrer zu geringen Einwohnerzahl war die Stadt, wie auch fast alle anderen ostpreußischen Städte, nicht „kreisfrei". Deshalb werden auch jetzt Stadt und Landgemeinden in einem *Buch zusammen behandelt. Es war eine schwere* Entscheidung für den Kreisausschuß zu treffen, ob man das Werk in zwei Einzelbände auflösen sollte, etwa mit getrennten Teilen für die Stadt und den Landkreis. Die große Fülle des Materials und der Bilder ließ das anfangs sogar als zweckmäßig erscheinen. Die Folge wäre aber gewesen, daß viele Interessenten sich hauptsächlich für den Teil „Stadt" interessiert hätten, während möglicherweise für den Teil des eigentlichen Landkreises sich zu wenige Besteller gefunden hätten. Damit wäre die Auflage des „Landteils" zu klein und der Preis deshalb zu hoch geworden; möglicherweise wäre dann dieser Teil (mit den wichtigen Abhandlungen über die Kirchdörfer und die vielen landschaftlichen und historischen Begebenheiten in der Gumbinner Umgebung) für sich alleine nicht zu finanzieren gewesen. Wir entschieden uns also nach eingehenden Beratungen für ein zusammengefaßtes Werk, das den ganzen Raum Gumbinnen Stadt und Land so gründlich und anschaulich mit allen wichtigen Dingen darstellt, daß man es sicher bald als eins der wichtigsten Bücher im Besitz jeder Familie bezeichnen wird. Natürlich kann ein solches Buch, das nach vorläufigen Berechnungen auf über 800 Seiten gedruckten Text und fast 100 besonderen Bildseiten auf Kunstdruckpapier kommen wird, nicht ganz billig sein. Deshalb ist jeder gut beraten, der die Vorbestellung sofort, spätestens bis zum 15. September, an Karl Olivier, 48 Bielefeld, Hauptstr. 3a, aufgibt und ebenfalls bis zu diesem Termin den Vorbestellpreis von 29,50 DM einzahlt oder überweist auf das Konto der Kreisgemeinschaft Gumbinnen e. V., Sonderkonto Heimatbuch, bei Stadtsparkasse Bielefeld, Nr. 1 598 705. Bei gleichzeitiger Vorbestellung von drei und mehr Büchern Ermäßigung auf 25,— DM je Exemplar. Nur wenige Wochen trennen uns vom Schlußtag der Vorbestellfrist. Deshalb ist schnelle Entscheidung nötig. Landsleute, überlegt bitte auch, wem Ihr in absehbarer Zeit in der Verwandtschaft ein wertvolles Geschenk machen wollt: Hier ist die passende Gabe von bleibendem, ja einmaligem Wert. Bestellungen und Überweisungen müssen den Absender deutlich mit Druckbuchstaben enthalten.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt, Gießen. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks, Krefeld. Geschäftsstelle: 415 Krefeld-Fischeln, Kölner Straße 517. Telefon 0 21 51 / 63 26 55.

Kreisältester Friedrich Brien †. Am 22. Juli starb im 79. Lebensjahr der Kreisälteste der Kreisgemeinschaft Insterburg Land e. V. Friedrich Brien aus Luisental, Kreis Insterburg. Friedrich Brien hat von Anbeginn an in unseren Reihen gestanden. Er war ein Ostpreuße wie man ihn allgemein kennt und erkennt: Arbeitssam und unternehmerisch, zuverlässig und sorgend, offenen und warmen Herzens für alle, die seinen Rat suchten. Stets war er zur Stelle, wenn es um das Wohl und Interesse seiner geliebten Heimat ging, die er nun nicht mehr wiedersehen kann, die wir aber alle nicht aufgeben können und nie aufgeben wollen. Wir werden in seinem Sinne weiterarbeiten. Sein Vorbild wird uns unvergessen bleiben. Bermig, Geschäftsführer

Jahreshaupttreffen — Am 11. und 12. September, am Tag der Heimat, findet in der Patenstadt Krefeld unser Jahreshaupttreffen statt, wozu wir alle, hauptsächlich aber unsere Jugendlichen, herzlich einladen. Quartierbestellung nur über das Verkehrsamt der Stadt Krefeld, 415 Krefeld, Hansahaus. Weitere Mitteilungen über das Jahreshaupttreffen in den nächsten Folgen des Ostpreußenblattes.

Königsberg-Stadt

Erster Stadtvertreter: Prof. Dr. Fritz Gause, Essen. Geschäftsstelle: Harry Janzen, 2 Hamburg 62, Tweeltenbek 103. Telefon 04 11 / 5 24 34 24.

Bessel-Schule — Die Einladungen zum Schultreffen auf Schloß Schaumburg bei Limburg vom 24. bis 26. September kamen in erheblichem Umfang als unzustellbar zurück. Bitte senden Sie mir Ihre neue Anschrift, damit ich Ihnen dann die Einladung erneut zusenden kann. Bisher liegen etwa 150 Zusagen zur Teilnahme vor.

Benno Rappöhn, 6331 Nauborn, Westergrund 18

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, 213 Rotenburg/Wümme Imkersfeld 23, Telefon 0 42 61 / 34 67

Heimatbrief: Der 16. Heimatbrief ist im Druck und wird bald zugestellt. Er enthält Berichte vom Patenkreis, von den Volkstypen im Kreis Labiau, vom Labiauer Schützenfest, von unserem Deichverband, von den Dörfern Krakau, Königgrätz, Neubruch und Liebenfelde, sowie sinnige und heitere Beiträge. Die Familiennachrichten sind mit dem 31. Mai abgeschlossen. Was später zugesandt wurde, steht im nächsten Brief. Regelmäßige Bezieher erhalten den Brief unaufgefordert zugesandt. Wer ihn sonst haben möchte, den bitte ich um umgehende Bestellung bei der Kreiskartei Labiau, Bruno Knutti, 224 Heide, Naugarder Weg 6, da er sonst schnell vergriffen ist. Noch fehlen uns eingehende Dorfschilderungen über etwa 50 Dörfer. Wer seinen Kindern oder Enkeln ein Andenken an das Zuhause geben will, der schreibe einen Bericht über sein Heimatdorf. Spätere Generationen werden gern lesen, wie's einst daheim war. Bei diesen Berichten werden auch die Dorfbewohner genannt, die im Kriege gefallen oder vermißt wurden und die bei der Vertreibung ihr Leben lassen mußten. Berichte über die Vertreibung haben wir genug. Die kommenden Heimatbriefe würden gern davon berichten, wie wir uns hier eingelebt haben. Themen gibt's reichlich (Ich wurde Bauer in Westdeutschland, Wie ich zu einem Häuschen kam, Ich besuche die Heimat meiner Ahnen, es kann Salzburg, aber auch Lübeck sein, Vergleiche über Sitten und Gebräuche hier und zu Hause usw.). Liebe Labiauer aus Stadt und Land, schreibt Euch doch Heiteres und Schweres vom Herzen. Ihr werdet sehen, wie viele sich daran erfreuen.

Heimatbilder: Wer kann uns für unser Heimatbuch gute Bilder der Kirche Kaimen, der Kirche Gr. Baum und der Schulen Pronitten und Gr. Baum für 14 Tage zur Verfügung stellen?

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Dr. Günther Lindenau. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle aller vier Kreise: 29 Oldenburg, Münnichstraße 31. Telefon 04 41 / 21 50 02.

Haupttreffen am 3. und 4. Oktober in Mannheim — Infolge eines Versehens wurde in der vorigen Folge des Ostpreußenblattes in der Rubrik „Heimattreffen" ein falscher Termin für das Haupttreffen aller Memelländer angegeben. Bitte notieren Sie sich das richtige Datum: 2. und 3. Oktober. Treffpunkt ist wieder der Rosengarten der Patenstadt Mannheim.

Neidenburg

Kreisvertreter: Paul Wagner, 83 Landshut II, Postfach 502, Telefon 08 71 / 52 11

Bezirkstreffen in Hannover am 12. September — Im Namen des Kreisausschusses lade ich alle Landsleute zu dem diesjährigen einzigen Heimattreffen am 12. September in Hannover, Kurhaus Limmerbrunnen, ein. Einlaß 9 Uhr. Begrüßung 11.30 Uhr. Nach Schluß der heimatlichen Stunde Farblichtbildervortrag „Die Heimat heute". (Straßenbahnverbindung ab Hauptbahnhof bis Endstation Limmer.) Zugleich treffen sich die Ehemaligen der Oberschule und der Höheren Mädchenschule. Der Kreisausschuß würde sich freuen, wieder und gerade in der heutigen Zeit ein volles Haus zu haben. Weitere Nachrichten folgen durch Lm. Franz Fanelsa, der die Vorbereitungen hat und zu Auskünften bereit ist.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Max Brenk, 328 Bad Pyrmont, Postfach 1147, Telefon 0 52 81 / 47 92.

Kreistreffen in Essen — Ein nochmaliger Hinweis erfolgt hiermit auf unser Kreistreffen am Sonntag, *den 19. September, im Städtischen Saalbau in Essen,* Huyssenallee 53/57 (in der Nähe des Hauptbahnhofs Essen). Wir hoffen sehr, daß auch das diesjährige Programm die Zustimmung aller Teilnehmer finden wird und bitten um regen Besuch.

Julius Kozik, Markshöfen — Unser Mitarbeiter beim Ortelsburger Heimatboten, Julius Kozik, begeht am 14. August in 328 Bad Pyrmont, Immanuel-Kant-Straße 49, seinen 75. Geburtstag. Als ältester Sohn des Landwirts Samuel Kozik und seiner Ehefrau Maria sollte der Jubilar Erbhofbauer werden. Doch hatte er sich seinen Eltern gegenüber durchgesetzt und wurde Lehrer. Bei Beginn des Ersten Weltkrieges unterbrach er seine Ausbildung und meldete sich freiwillig zum Militärdienst. Nach Beendigung des Krieges legte er am Lehrerseminar Osterode/Ostpr. die Erste Lehrerprüfung ab, unterrichtete zunächst zwei Jahre an der vierklassigen Schule in Seenwalde (Piasutten) und anschließend an der fünfklassigen Schule in Lindenort (Lipowitz). Hier heiratete er die jüngste Tochter des Mühlenbesitzers Somrau. Am 1. Juni 1930 wurde er Schulleiter an der zweiklassigen Schule in Loßainen, Kreis Rößel. Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges, den Kozik von Anfang an mitmachte, geriet er als Hauptmann d. R. in englische Gefangenschaft. Nach erfolgter Entlassung wurde ihm die Schulleiterstelle an der Volksschule in Baarsen bei Bad Pyrmont übertragen, die er bis zu seiner Pensionierung am 20. März 1962 innehatte. Danach verlegte er seinen Wohnsitz nach Bad Pyrmont und unterrichtete bis zu seinem 70. Lebensjahr an der Niedersächsischen Versehrten-Berufsfachschule. Der Heimatkreis Ortelsburg gratuliert Landsmann Kozik sehr herzlich zum 75. Geburtstag, dankt ihm aufrichtig für sein Wirken für die Heimat und wünscht ihm für die Zukunft alles Gute.

Pr.-Holland

Amtierender Kreisvertreter: Landrat a. D. Joachim Schulz, 221 Itzehoe, Alte Landstraße 14, Telefon Nr. 0 48 21 / 6 59 79.

Haupttreffen — Nochmals wird darauf hingewiesen, daß unser diesjähriges Haupttreffen Sonntag, 12. September, in unserer Patenstadt Itzehoe im Lübschen Brunnen stattfindet. Um 11 Uhr veranstaltet der LvD anläßlich des Tages der Heimat eine Kundgebung in der Festhalle der Realschule I, die mit musikalischen Darbietungen umrahmt wird. Alle Pr.-Holländer Landsleute, die bereits in Itzehoe sind, werden gebeten, auch hieran teilzunehmen. Sonnabend, 11. September, tagt um 15 Uhr der Kreisausschuß Pr.-Holland zusammen mit den Patenschaftsträgern im Ständesaal des Itzehoer Rathauses. Wichtigster Punkt der Tagesordnung ist die Wahl des neuen Heimatkreisvertreters. Quartierwünsche sind möglichst bald an den Itzehoer Verkehrsverein, Leiter H. Jänecke, Itzehoe, Rathaus, zu richten.

Zu meinem 70. Geburtstag sind mir so viele Glückwünsche von Pr.-Holländer Landsleuten, leider z. T. ohne genaue Anschrift, eingegangen, so daß ich auch auf diesem Wege dafür sehr herzlich danken möchte. Joachim Schulz

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, 2321 Flehm, Post Kletkamp. Telefon 0 43 45 / 3 66.

Unser Jubiläums-Hauptkreistreffen am 29. August in unserer Patenstadt Wesel hat nachstehende Zeiteinteilung: 8 Uhr Eintreffen der Festteilnehmer, 10 Uhr Gottesdienst Ev. Willibrodidom, Kath. St. Martini, 13 Uhr Sitzung des Kreistages Rastenburg im Parkettsaal der Niederrheinhalle, 14.30 Uhr Hauptveranstaltung, 17.30 Uhr Großer Zapfenstreich.

Traditionsgemeinschaft Herzog-Albrechts-Schule und Hindenburg-Oberschule — Programmvorschau für Jubiläen in Wesel: Sonnabend, 28. August, 19 Uhr: in der Niederrheinhalle, Einlaß ab 16 Uhr, großer Kommers der Traditionsgemeinschaft Herzog-Albrechts-Schule und Hindenburg-Oberschule und Heimatabend der Kreisgemeinschaft mit unseren Weseler Freunden. Kommerslieder, kurze Ansprachen, Heimatgedichte aus der Schulzeit, Besinnlichkeit, Frohsinn und Tanz. Ende 24 Uhr. Sonntag, 29. August, 9 Uhr: im Foyer des Städtischen Bühnenhauses „Sonderschau Heimatstube". 10 Uhr, Gottesdienst. Ev.: Willibrordidom, Pastor Huelsekopf. Kath.: St. Martini, Prälat Beckmann (Kirchen in unmittelbarer Nähe des Städtischen Bühnenhauses). 11.15 Uhr: Städtisches Bühnenhaus, Einlaß zum Festakt ab 10.45 Uhr. Festakt Schuljubiläen: Festfolge 1. Ouvertüre Joh. Jos. Fux, Jugendorchester. 2. Begrüßung und Totengedenken, Dr. Herbert Flick. 3. A. Corelli: Sonate g-Moll Satz 1 u. 2, Jugendorchester. 4. Festvortrag: Die Herzog-Albrechts-Schule zu Rastenburg, Bibliotheksdirektor Dr. Walter Koschorreck. 5. Laudatio Geheimrat Prof. Dr. Preliwitz, Alfred Palmowski. 6. Boccherini: Sinfonie für Streichorchester Satz 1, 2, u. 4, Jugendorchester. 7. Die Hindenburg-Oberschule zu Rastenburg, Oberstudienrätin Karin zu Knyphausen. 8. Bialas: Serenade für Streichorchester 4. Satz, Jugendorchester. 9. Gedicht: Mutter im Osten, Ursula Wenner. 10. Schlußwort, Ing. Kurt Boeffel. Ende gegen 12.45 Uhr. Leitung des Jugendorchesters: Musiklehrer Norbert Sieberg. 14.30 Uhr, Niederrheinhalle: Das große Hauptkreistreffen unserer Kreisgemeinschaft Rastenburg mit dankbarem Gedenken „25 Jahre Kreisgemeinschaft" und „15 Jahre Patenschaft", Aufbau „Heimat- und Kultur-Ring", Jubiläumsausklang der Traditionsgemeinschaft Herzog-Albrechts-Schule und Hindenburg-Oberschule. Auf frohes Wiedersehen in Wesel. Der Festausschuß

Rößel

Vorsitzender des Vorbereitungsausschusses: Gerhard Wolf 3 Hannover-Linden, Hahnenseestr. 8, Telefon: 05 11/49 36 68.

Treffen aller Rößeler — Am 25. und 26. September findet in der Gaststätte der Herrenhäuser-Brauerei in Hannover-Herrenhausen das große Treffen aller Rößeler in diesem Jahr statt. Der Kapitularvikar des Ermlandes hat seine Unterstützung zugesagt. Das Hauptreferat der Feierstunde hält der Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Hugo Wellems. Ein Lichtbildervortrag wird den „Kreis Rößel einst und jetzt" zeigen. Es singt und tanzt die Bundesspielschar.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck; Geschäftsstelle: G. Koehler, 23 Kiel, Muhliusstraße 70, Telefon Nr. 04 31 / 33 29 35

Tilsiter Sport-Club — Einstimmig beschlossen auf dem Wiedersehenstreffen am 12. Juni in Hannover *alle Anwesenden, das nächste Treffen im Mai 1972* stattfinden zu lassen. Ich kann bereits heute allen Sportskameradinnen und Sportskameraden die erfreuliche Mitteilung machen, daß das nächste Treffen im Olympiajahr 1972 eine Woche nach Pfingsten am 27./28. Mai (Sonnabend/Sonntag) im herrlich gelegenen Fußballverbandsheim Barsinghausen bei Hannover stattfinden kann. Ich bitte daher die Landsleute, sich den genannten Termin zu reservieren. Nähere Einzelheiten zu diesem Treffen werden in einem Rundschreiben im Monat Oktober bekanntgegeben. Ferner weise ich darauf hin, daß die Stadtgemeinschaft Tilsit voraussichtlich im Oktober einen Tilsiter Rundbrief herausgibt, in dem der Tilsiter Sport-Club mit Berichten und Abbildungen im Umfang von 6 bis 8 Seiten vertreten sein wird. Nähere Auskunft erteilt: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Dr. Hans Reimer, Lübeck. Geschäftsstelle: Gert-Joachim Jürgens, 314 Lüneburg, Schillerstraße 8, Telefon 0 41 31 / 4 23 16.

Alle Landsleute aus dem Kirchspiel Szillen bitte ich davon Kenntnis zu nehmen, daß die Patenstadt Plön ihre Patenkinder zu dem üblicherweise alle *zwei Jahre stattfindenden Patenschaftstreffen am* 18. und 19. September eingeladen hat. Dieses Treffen wird mit Veranstaltungen der Landsmannschaften *in Plön anläßlich* des Tages der *Heimat* gekoppelt. Unser Treffen beginnt bereits Sonnabend, 18. September, um 15.30 Uhr, in der Mehrzweckhalle *in Plön, Rodomstorstraße. Auch die Festansprache,* die der Vizepräsident des BdV, Dr. Hupka MdB, halten wird, soll bereits am Sonnabend um 16.30 Uhr dort erfolgen. Anschließend treffen sich die Szillener zu einem gemütlichen Beisammensein im Seepavillon. Sonntag vormittags ist dann die übliche Veranstaltung in der Gaststätte Drei Kronen. Es wäre sehr erwünscht, daß möglichst viele Szillener schon am Sonnabend zu der Hauptveranstaltung erscheinen, um dadurch die vorbildliche Haltung der Patenstadt Plön zu würdigen und ihre Leistungen für uns dankbar anzuerkennen. Gerade in dieser Zeit müssen wir fester denn je zusammenstehen. Ich erwarte daher, daß recht viele Szillener diesem Aufruf zum Treffen in der Patenstadt Plön Folge leisten werden.

Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck, Kreisvertreter Ragnit: Dr. Hans Reimer, Kreisvertreter Elchniederung: Horst Frischmuth.

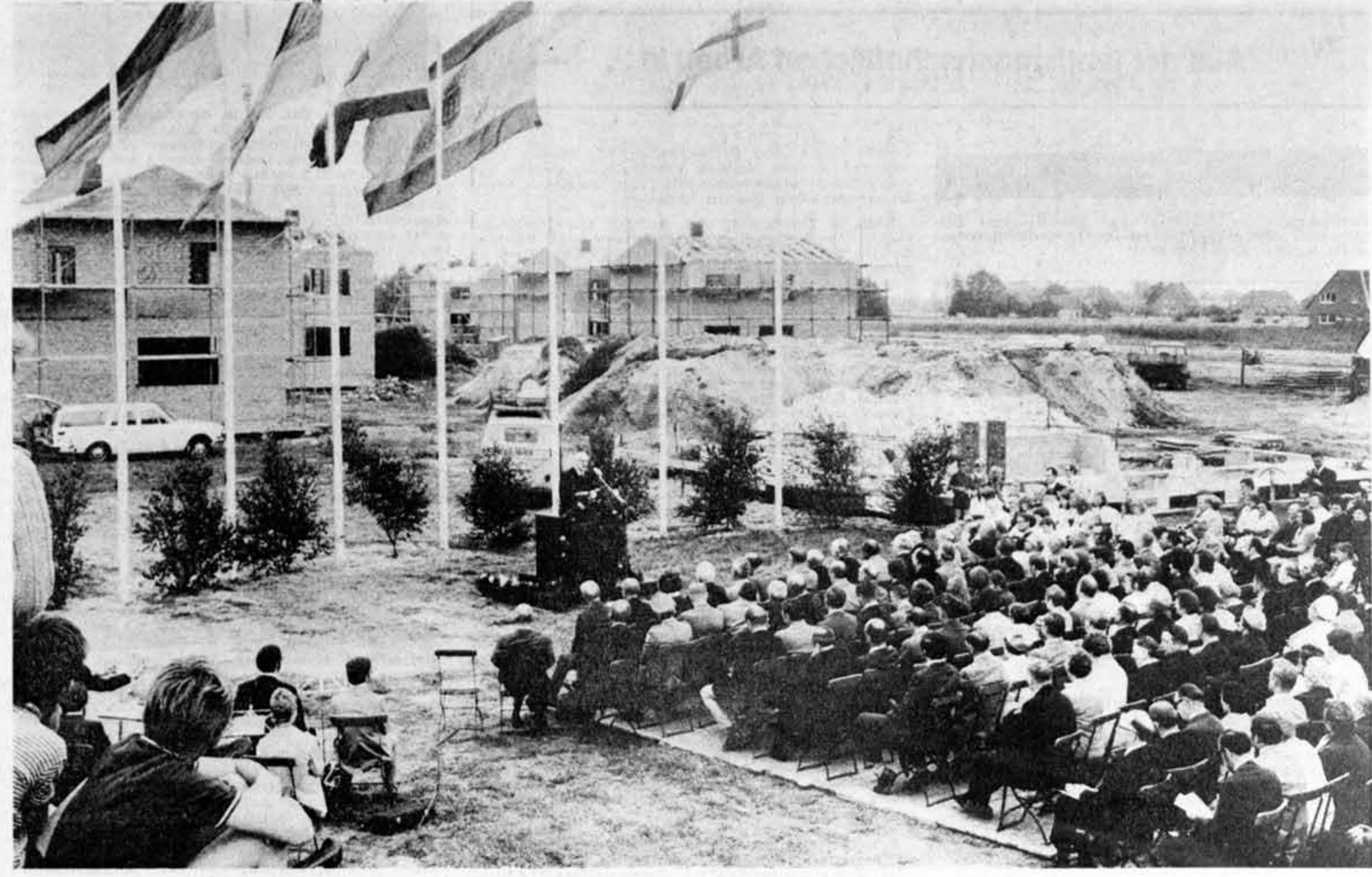
Auf nach Wanne-Eickel am Sonntag, den 29. August 1971. Letztmalig bringen wir allen Landsleuten aus Tilsit-Stadt und den beiden Landkreisen Tilsit-Ragnit und Elchniederung freundlichst in Erinnerung, daß wir am Sonntag, den 29. August, im Volkshaus Röhlinghausen in Wanne-Eickel unser diesjähriges gemeinsames Haupttreffen durchführen, wozu wir alle nochmals herzlichst einladen. Vom Hauptbahnhof mit der Bahnlinie direkt bequem zu erreichen. Ebenso ist reichlich Parkplatz vorhanden. Einlaß ab 9 Uhr. Der Beginn der offiziellen, sehr aktuellen Feierstunde ist um 11 Uhr. Dauer etwa eine Stunde. Rechtzeitiges vollzähliges Erscheinen ist an diesem Tage Heimatpflicht, da wir 23 Jahre nach der Gründung unserer Kreisgemeinschaft genauso unbeirrbar zusammenstehen wie 1948. Es spricht zu den aktuellen Tagesfragen unser Chefredakteur Hugo Wellems, Hamburg. Liebe Landsleute, es kommt in diesem Jahr den Heimattreffen besondere Bedeutung zu. Wie bisher bitte ich Sie alle daher recht zahlreich nach Wanne-Eickel zu kommen. Es soll und muß dieses Treffen durch große Teilnahme wieder ein heimatpolitischer Erfolg werden. Tags zuvor, am Sonnabend, den 28. August, um 16 Uhr, Treffen der Tilsiter Runde, d. h. der ehemaligen „Schüler und Sportler" in den Clubräumen des gleichen Lokals. Wir weisen nochmals auf die bereits erfolgten Einladungen zu diesem Treffen in den vorherigen Folgen an dieser Stelle hin. Die heutige Erinnerung soll auch noch die letzten Unentschlossenen aufrütteln. Wer kann hierbei fehlen? Wir haben uns wieder große Mühe gegeben. Wir wünschen allen Teilnehmern gute Fahrt. Auf frohes Wiedersehen in Wanne-Eickel! So grüßen und erwarten wir unsere Heimatfreunde aus unserem Land an der Memel. Es sind wieder mehr Sachen auf einen Schlag, unser Heimattreffen und unser Heimattag. Für die drei Tilsiter Heimatkreise Alfred Walter, 2. Stadtvertreter

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91 / 20 03.

Die von uns erfaßten Jugendlichen wurden zum 11./12. September zu einem Wochenende in das Kreisjugendheim Westermark des Patenkreises Gft. Hoya eingeladen. Es mögen sich auch andere Jugendliche melden, die nicht von unserer Einladung erfaßt worden sind. Sie erhalten dann das genaue Programm. Themen: Ostpreußen und der Heimatkreis, Information und Gespräch, Berührungspunkte in der Geschichte zwischen Polen und Deutschen, Referent Herbert Marzian, Göttinger Arbeitskreis. Quiz über Ostpreußen-Fahrt durch den Patenkreis (Bus). Unterkunft, Verpflegung frei, Fahrtkosten werden erstattet, 10,— DM Eigenbeitrag. Anreise 11. September bis 9 Uhr. Per Bahn Ankommende werden vom Bhf. Syke mit Pkw abgeholt. Diese ausführliche Bekanntgabe soll weitere Kreise von Jugendlichen ansprechen. Die Erwachsenen mögen diese Zeilen den Jugendlichen von 16 bis 30 Jahren zu lesen geben und sie darauf hinweisen, daß sie die Pflicht und Schuldigkeit haben, als Nachgeborene ihren Heimatanspruch aufrecht zu erhalten. Jeder Jugendliche kann seinen Freund hierzu mitbringen, der Mann kann seine Ehefrau und umgekehrt mitbringen. Letzter Meldetermin für dieses Treffen ist der 30. August; am besten, Sie melden sich sofort.

Heimatliche Geborgenheit schenken



Festakt im Emsland: In Lingen wurde der Grundstein für eine Siedlung für Spätaussiedler gelegt. Fotos (3) Löckmann

Im Emsland wurde der Grundstein für die „Scheperjans-Siedlung" gelegt

Lingen. Die Stadt Lingen wächst nicht nur durch freiwillige Eingemeindungen, sie wächst auch durch vorbildliche Solidarität, die sie denen zuteil werden läßt, die in jüngster Zeit als Spätaussiedler in ihren „Mauern" neue Heimstatt suchen. Am vergangenen Wochenende legten Bischof Dr. Helmut Hermann Wittler (Osnabrück) und Superintendent Tilemann (Meppen) den Grundstein für eine Gruppensiedlung im Ortsteil Damaschke für 270 heimatberaubte bäuerliche Familien aus Ostpreußen und Schlesien, die ihren angestammten Besitz an den polnischen Staat abtreten mußten. Initiator dieses großartigen sozialpolitischen und karitativen Werkes ist der katholische Lagerpfarrer und Leiter der Caritasstelle im Grenzdurchgangslager Friedland, Msgr. Wilhelm Scheperjans, der den Lesern des Ostpreußenblattes kein Unbekannter ist. Ihm ist es zu danken, daß von der Friedland-Caritas ein baureifes Areal von der Stadt Lingen in der Größe von 152 400 qm käuflich erworben wurde. Die parzellierten Grundstücke von jeweils 800 qm werden den einzelnen Siedlern von der Friedland-Caritas als Geschenk und Starthilfe unentgeltlich übereignet. Auf ihnen entstehen 135 Wohnhäuser mit je einer Einliegerwohnung. Mit dieser Nebenerwerbssiedlung werden keine landwirtschaftlichen Erwerbs- oder Kümmerbetriebe geschaffen. Die Aussiedlerbauern werden in Zukunft ihren Lebensunterhalt in den Industrien der Stadt oder des Kreises oder in einem anderen nichtbäuerlichen Beruf erarbeiten. Die für den Ankauf der Baugrundstücke erforderlichen Geldmittel hat die Friedland-Caritas bei Freunden und Gönnern im gesamten Bundesgebiet durch viele 1000 Bittbriefe buchstäblich zusammengebettelt.

Dem Beobachter dieser feierlichen Grundsteinlegung fällt es schwer, die Akzente deutlich zu machen, die diesem Werk das Leben gaben. Da ist der Lagerpfarrer Wilhelm Scheperjans, gebürtiger Emsländer aus Lorup, dem man in höchsten Regierungsstellen und kirchlichen Institutionen nachsagt, ihm nur schwer eine Bitte abschlagen zu können. Weiß er von dieser hervorragenden Eigenschaft, die ein Mann besitzen muß, der seit vielen Jahren die Not und das Leid im Grenzdurchgangslager Friedland mitempfindet und der als Leiter der Caritasstelle dieser Zwischenstation der Verlassenen und Hoffenden eisenhart sein muß, wenn er im Dienst seiner Aufgabe vorankommen will? Ganz sicher. Er beherrscht die Klaviatur des „Bettelmönchs" in hervorragender Weise und ist deshalb so erfolgreich, weil er überzeugend Realitäten abzuschätzen weiß, das heißt in seiner speziellen Aufgabe: Weil er in unserer Wohlstandsgesellschaft die Blicke auch auf jene zu richten versteht, die bei vielen in unserem Staate allzuleicht bereits in Vergessenheit geraten.

Hohe Ehrengäste

Msgr. Wilhelm Scheperjans verlas auf dem Festplatz inmitten der unter der Trägerschaft der Niedersächsischen Landgesellschaft in Hannover (Außenstelle Meppen) im Bau befindlichen zweigeschossigen Wohnhäuser eine lange Liste von Ehrengästen aus dem staatlichen, kommunalen und politischen Leben des Bundes und Landes sowie unseres heimischen Raumes. Beweist nicht schon die illustre Gästeschar, daß der rührige Friedlandpfarrer stets potente Leute für seine gute Sache zu begeistern versteht?

Mit dem parlamentarischen Staatssekretär im Bundeslandwirtschaftsministerium, Logemann, und dem niedersächsischen Landwirtschaftsminister, Bruns, waren u. a. auch Regierungspräsident Dr. Zürlik, Osnabrück, der Präsident des Bauernverbandes der Vertriebenen, Storm, Bonn, der Geschäftsführer der Niedersächsischen Landgesellschaft, Fitzner, Hannover, der Geschäftsführer des Bewilligungsausschusses der obersten Siedlungsbehörde, Kaapke, Hannover, Kulturamtsleiter Dr. Hillicke, Caritasdirektor Prälat Beine gekommen. Weiter galt u. a. der Willkommensgruß Abgeordneten des Bundes- und Landtages, dem Präsidenten der Landwirtschaftskammer Weser-Ems, Marahrens, Oberstleutnant Hermann von der Panzerbrigade 33, Arbeitsamtsleiter Direktor Lotsch sowie Landrat Kuiter, Bürgermeister Klukkert, Kreisdirektor Brümmer und Stadtdirektor Vehring.



Hoffnung auf ein neues Zuhause: Bischof Wittler im Gespräch mit Spätaussiedlern.

Sein besonderer Gruß galt selbstverständlich den neuen Mitbürgern der Stadt Lingen, von denen ein Teil bereits noch in diesem Jahr ihre neuen Wohnungen beziehen wird. Ihnen rief er zu: „Sie haben lange auf diesen Tag gewartet. Jetzt wissen Sie, daß diese Siedlung und ihre neue Heimat in Lingen Wirklichkeit wird und daß ihr Hoffen nicht vergeblich war. Möge Ihnen bald ein neues Zuhause und heimatliche Geborgenheit geschenkt sein."

Msgr. Scheperjans sprach den großen Bemühungen der Bundesrepublik und der Länder um die Eingliederung der Vertriebenen und Flüchtlinge in Westdeutschland seinen Dank aus. „In dem Bewußtsein unserer gemeinsamen Verpflichtung zur Bewältigung und Linderung der Not unserer ostdeutschen Landsleute, die in letzter Zeit zu uns kamen und die noch kommen werden, mögen auch in Zukunft alle Kräfte unseres Volkes mitwirken."

Nachdem Staatssekretär Logemann die Grüße seines Ministers übermittelt hatte, dankten Bischof Dr. Helmut Hermann Wittler wie auch Superintendent Tilemann allen, die auf staatlicher oder privater Ebene diesem Siedlungswerk ihre Hilfe angedeihen lassen. Bischof Dr. Wittler zeigte sich besonders erfreut über die Tatsache, daß in diesem Wohngebiet auch die kinderreiche Familie Wohnstatt findet. Er sprach die Hoffnung aus, daß der Raum Lingen den neuen Mitbürgern auf Grund seiner Struktur gesicherte Arbeitsplätze bieten wird.

Tatkräftige Hilfe zugesagt

„Wir werden alles tun, damit die Spätaussiedler wieder seelisch-geistigen Boden unter die Füße bekommen", versicherte Regierungspräsident Dr. Zürlik. „Wir kennen ihre Sorgen um die Eingliederung in Schule und Beruf. Wir werden dort kostenlosen Deutschunterricht erteilen, wo es notwendig ist und den schulentlassenen Jugend jede Hilfe in der Berufsausbildung angedeihen lassen." Nachdem auch Bürgermeister Klukkert im Namen der Stadt Lingen ihre neuen Mitbürger herzlich willkommen geheißen hatte, ließ er deutlich an die Adresse des Landes die Bitte laut werden, der Stadt auch weiterhin die Förderungspräferenz zu gewähren, „da sie auch in die Zukunft hinein nach dem hier sichtbaren Modell weiterhelfen möchte".

In seiner Festansprache bestätigte Landwirtschaftsminister Bruns, daß die Landesregierung und die Niedersächsische Landgesellschaft gern ihren Beitrag für dieses Werk geleistet haben. „Wenn die Nebenerwerbssiedlung auch oft als eine überholte Aufgabe angesehen wird, so wird hier bewiesen, daß man einmal derartige Siedlungen auch sinnvoll in den Dienst der Entwicklung eines aufwärtsstrebenden Wirtschaftsraumes setzen kann; zum anderen, daß es uns wohl kaum möglich sein wird, die weiter in unser Land strömenden Spätaussiedler in unsere Gemeinschaft gerecht einzugliedern, wenn wir keine ausreichenden Mittel für dieses Programm erhalten. Wert und Ausstrahlungskraft einer Staats- und Gesellschaftsordnung werden nicht durch den Wohlstand einzelner bestimmt, sondern durch das Maß, wie in dieser Gesellschaft Solidarität und Brüderlichkeit verwirklicht werden."

Nach einem gemeinsamen Gebet des Bischofs und des Superintendenten begleiteten Glück- und Segenswünsche die traditionellen Hammerschläge mehrerer Ehrengäste nach der Einmauerung der Urkunde in den Grundstein. **A. D.**



Initiator und Motor: Pfarrer Scheperjans (Mitte). Dritter von rechts Landesminister Bruns, zweiter von links Bundestagsabgeordneter Dr. Ritz

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Kurt Jurkowski, 1 Berlin 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 03 11 / 2 51 07 11

TAG DER HEIMAT

Großkundgebung im

BERLINER SPORTPALAST

am 29. August 1971

um 15.00 Uhr

Kein Ostpreuße darf fehlen!

21. August, Sbd., Heimatkreis **Ortelsburg:** Das Treffen fällt aus, dafür wird um zahlreiches Erscheinen zum Tag der Heimat am 29. August um 15 Uhr im Sportpalast gebeten.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben 14, Telefon 04 11 / 5 20 77 67 Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 04 11 / 45 25 42, Postscheckkonto Hamburg 96 05

Frauengruppen

Memellandkreise — Sonntag, 14. August, unternimmt die Frauengruppe einen Ausflug nach Aumühle mit Wanderung nach Friedrichsruh. Treffpunkt 14.30 Uhr S-Bahnhof Aumühle.

Heimatkreisgruppen

Memellandgruppe — Auch in diesem Jahr ist beabsichtigt, Sonntag, 29. August, am Ostseetreffen in Travemünde, Kursaal, teilzunehmen. Vorgesehen ist eine Gemeinschaftsfahrt mit Bus oder Bundesbahn. Wichtig ist die Zahl der Teilnehmer. Fahrpreis etwa 10,— bis 13,— DM. Abfahrt gegen 8 Uhr, Rückfahrt gegen 20 Uhr. Landsleute, die daran teilnehmen möchten, melden sich bitte rechtzeitig schriftlich oder telefonisch bei Elisabeth Lepa, 2 Hamburg 57, Wischhofsweg 10a, Telefon 5 70 53 37 (wochentags ab 18 Uhr). Dort erfahren Sie auch weitere Einzelheiten.

Sensburg — Zum Kreistreffen in Hannover am 18. September fährt ein Bus ab Hamburg 8 Uhr vom Theater Besenbinderhof, Rückkehr an Hamburg 21 Uhr. Fahrpreis 18,— DM, Bahn 37,— DM. Anmeldungen bis zum 7. September an Lm. Pompetzki, 2 HH 63, Woermannsweg 9. Bitte weitersagen.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Landgerichtsrat Gerhard Prengel, 2871 Varrel II, Alter Postweg, Telefon 0 42 21 / 48 08.

Bremen-Nord — Dienstag, 17. August, 15.30 Uhr, bei Wildhack, Frauennachmittag. — Sonntag, 26. September, bei Wildhack, Beckedorf, Waldschmiede, nächster Heimatabend.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Professor-Anschütz-Straße 69. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 04 31 /4 02 11

Kiel — Sonntag, 29. August, 15 Uhr, beginnt in Neuheikendorf, Gaststätte Kähler, das Sommerfest der Ostpreußen-Hilfsgemeinschaft, Kreisverein Kiel. Alle Mitglieder und Gäste sind herzlich zur Teilnahme eingeladen. Diejenigen, die bisher noch nicht an einem Sommerfest teilgenommen haben, sollten es in diesem Jahr nicht versäumen. Die Kieler Ostpreußen sind bei ihrem Sommerfest wie eine große Familie. Spiele für Kinder, Kegeln und Schießen für Erwachsene, tragen zum Gelingen bei. Die Tanzgruppe der DJO wird mit Volkstänzen unterhalten und Herr Gunzer wird in bewährter Weise

mit dem Akkordeon aufspielen. Laternen sind mitzubringen. Busfahrt ab Parkplatz Sophienblatt pünktlich 14 Uhr. Fahrpreis 3,— DM einschl. Eintritt. Pkw-Fahrer zahlen lediglich 1,— DM an der Kasse. Anmeldungen bis zum 24. August in der Geschäftsstelle, Wilhelminenstraße 47/49, dienstags und freitags von 11 bis 13 und von 16 bis 19 Uhr.

Pinneberg — Sonnabend, 21. August, Kaffeefahrt in die Lüneburger Heide mit Besuch des Wildparks in Nindorf, der einem Landsmann gehört. Dort sind, teilweise in Freigehegen, Rotwild, Damwild, Axishirsche, Wapiti, Mähnenschafe, Schwarzwild und vor allem ein Elchpaar mit einem vor kurzem dort geborenen Jungen zu sehen. Eine Wanderung durch den landschaftlich schönen Wildpark dauert etwa eine Stunde. Auf der Rückfahrt ist eine Kaffeepause mit anschließendem Spaziergang vorgesehen. Fahrpreis einschließlich Eintritt im Wildpark (1,50) 7,50 DM. Fahrkarten gibt es bei Willy Glauß, Bodderbarg 20; Georg Peklaps, Haubachstraße 6, und Albert Peter, Richard-Köhn-Str. 2, Telefon 2 01 92.

Plön — Sonnabend, 28. August, Tagesfahrt nach Lüneburg und Walsrode (Vogelparadies).

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße 91 Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11 / 48 26 72

Hagen — Sonnabend, 14. August, 15 Uhr, im Lokal Gärtnerstuben, Sommerfest der Kreisgruppe (Fahrenbaeke). Am Nachmittag Konzert der Kapelle Robas, Singen des Ostdeutschen Heimatchors, Ltg. Lothar Girke, und Preisschießen. Die Kinder werden mit allerlei Spielen unterhalten. Abends gemütliches Beisammensein mit Tanz. Die Kreisgruppe Unna hat ihren Besuch zugesagt.

Köln — Donnerstag, 26. August, 19.30 Uhr, bei Oellig, Neußer Str. 87, Ostpreußenrunde. Thema: Berlin ist immer eine Reise wert. Lm. Taruttis bringt einen Vortrag mit Farbdias über die Reichshauptstadt. Anschließend Diskussion über die Berlin-Frage. Wegen des sehr aktuellen Themas wird starker Besuch erbeten.

Lage — Donnerstag, 12. August, 14 Uhr, Fahrt zum Kaiserbrunnen nach Brakel/Höxter, Abfahrt von der Bürgerschule. Fahrpreis 6,— DM. — Donnerstag, 19. August, treffen sich die Frauen in Hardts Garten. Es wird um das Erscheinen aller gebeten. — Sonnabend, 21. August, 14.30 Uhr, Kinderfest in Hardts Garten. Zu allen Veranstaltungen sind Gäste herzlich willkommen.

Plettenberg — Sonnabend, 21. August, Kaffeefahrt durchs Sauerland ins Wittgensteiner Land mit Endziel Haferkiste. Abfahrtzeiten: 13.15 Uhr Oestertal, 13.30 Uhr Wieden, 13.35 Uhr Bödinghauser Weg, 13.40 Uhr Ohle-Dorf.

Witten — Sonntag, 5. September, Ausflug nach Wiehl im Rheinland über Hagen-Meinerzhagen, Aggertalsperre (mit Kaffeepause), Gummersbach, eventuell Besuch der Tropfsteinhöhle, Spaziergänge Am Nachmittag Rückfahrt über Sprockhövel durchs Bergische Land. Im Haus Kleinbeck Abschluß mit Kegeln. Kostenpunkt 9,— DM. Nur noch wenige Plätze frei. Anmeldungen umgehend an Lm. Blechert, Bahnhofstraße 6.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebighöhe 20, Telefon Nr. 06 41 / 3 81 47.

Frankfurt/Main — Bis 30. August Anmeldetermin für die Dreitagesbusfahrt vom 14. bis 16. September nach Hechingen bei Lm. Dr. Ulrich Hellbardt, 6 Ffm, Hermannstraße 36, oder bei Lm. Hermann Neuwald, 6 Ffm 50, Hügelstraße 184, Telefon 52 20 72. Fahrtkosten pro Person (einschl. zwei Übernachtungen und Frühstück) 65,— DM.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Friedrich-Wilhelm Raddatz, Wolfsburg. Niedersachsen-Nord: F.-W. Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon Nr. 0 53 61 / 4 93 45 Niedersachsen-West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 0 54 31 / 5 17. Niedersachsen-Süd: Siegfried Saßnick, 3 Hannover, Bischofsholer Damm 142, Telefon 05 11 / 81 52 33.

Bramsche — Alle Mitglieder der Gruppe erhalten in Kürze ein Sonderrundschreiben mit dem Programm für das 20jährige Bestehen der Kreisgemeinschaft Bersenbrück, das Sonnabend, 9. Oktober, im Saal Gösling, Quakenbrück-Hengelage, begangen wird. Die Gruppe setzt Busse ein und wird die Abfahrtzeiten Anfang September bekanntgeben. Um rege Beteiligung bittet der Vorstand.

Cadenberge — Donnerstag, 19. August, Busfahrt der Frauengruppe nach Altenwalde zur Kunsttöpferei. Von dort weiter nach Sahlenburg und Cuxhaven. Im Juli war Horst Cerni (früher Czernewski) aus New York bei seinen Eltern zu Besuch. Seine Mutter ist stellvertretende Kassenführerin. Lm. Cerni war zum Nachmittag der Frauengruppe gekommen und erzählte von seiner Arbeit bei der UNICEF. Er zeigte Aufnahmen aus Columbien und Thailand, die sehr beeindruckend waren. Als gebürtiger Ostpreuße hielt er es für seine Pflicht, uns zu besuchen. Als er die vielen selbstgestickten Wappen auf einer Tafel sah, übergab er spontan ein Ständer-Wappen der UNICEF. Nach Schluß des Filmvortrages berichtete die Vorsitzende über die neu gegründete DJO in Alt-Hemmoor und bat die Anwesenden, ihre Kinder und Kindeskinder darauf aufmerksam zu machen. Mit dem Schlußlied „In der Heimat ist es schön" endete der eindrucksvolle Nachmittag. — Die Sommerfahrt führte durch den Harz bis nach Bad Sachsa. Auf der Rückfahrt kamen die Frauen bei Hohe Geiß an die Demarkationslinie, die sie zutiefst erschütterte.

Osnabrück — Allen Mitgliedern des Chores der Kreisgruppe wird hiermit bekanntgegeben, daß der Sommerausflug nicht am 4. September, sondern bereits Sonnabend, 28. August, und Sonntag, 29. August, stattfindet. Abfahrt Sonnabend um 7 Uhr mit dem Bus vom Parkplatz am Ledenhof. Ausflugsziele sind Rhein — Mosel — Ahr. Die Anmeldungen müssen schnellstens an Liedervater Dannapel erfolgen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Telefon Nr. 06 21 / 3 17 54.

Stuttgart — Mittwoch, 18. August, fährt die Frauengruppe um 7 Uhr vom Bussteig 13 zum Bodensee. Ein Besuch der Insel Mainau ist vorgesehen. — Mittwoch, 15. September, 13 Uhr, nächste Fahrt vom Bussteig 13. Anmeldungen für beide Fahrten bei Frau Ursula Brettschneider, 7 Stg. 71, Bockelstraße 92 D, Telefon 27 54 28.

Vereinsmitteilungen

Salzburger-Anstalt Gumbinnen und Salzburger-Verein

Geschäftsstelle:
48 Bielefeld, Postfach 7206
Telefon 05 21/76 09 32

Salzburger Treffen in Berlin vom 12. bis 19. September — Alle Mitglieder und Freunde des Salzburger Vereins sind herzlich zum Salzburger Treffen in Berlin vom 12. bis 19. September eingeladen. Das Programm sieht u. a. für die interessierten Familienforscher eine Einführung in die Bestände des Geh. Staatsarchivs und des Ev. Kirchenbucharchivs, für die Freunde Berlins Führungen und Besichtigungen, und für alle darüber hinaus eine bunte Folge von der Sonderausstellung „Salzburger Emigration" bis zur Dampferfahrt, vom Theaterabend bis zum geselligen Beisammensein vor. Höhepunkte werden die Veranstaltungen am 18. und 19. September sein: Im renommierten Pavillon im Zool. Garten findet dann die Haupttagung mit einem Festvortrag von Dr. Gefaeller und in der Kirche am Heilsbronn der Festgottesdienst (Predigt Superintendent George) statt. Einzelheiten und Einladungen zur Teilnahme bitte anfordern bei: Joachim Rebuschat, 1 Berlin 31, Postfach 231.

---neues vom sport---

Mit 20,9 Sek. für 200 m deutscher Jugendbester Peter Sassnink (18), Asco Königsberg/Kornwestheim, Favorit bei den Deutschen Jugendmeisterschaften in Lübeck, wurde von Arnold-Wertheim über 200 m in 21,3 zu 21,5 Sek., und auch über 100 m in 10,5 bzw. 10,7 Sek. bei starkem Gegenwind geschlagen. Aber in der Kornwestheimer 4 x 100-m-Jugendstaffel gewann der junge Ostpreuße doch noch einen Meisterschaftstitel imt 41,8 Sek., als Sieger. Über 110 m Hürden wurde der für den VfB Stettin startende Guido Kretschmar bei den ostdeutschen Kämpfen Deutscher Jugendmeister in 14,4 Sek. für die LAZ Südheide. Weitere junge Ostdeutsche plazierten sich: so als 6. über 100 m in 11,0 Sek. Marek-Bochum, als 3. im Diskuswerfen Klichowski-Berlin mit 46,78 m, bei der weiblichen Jugend als 6. über 400 m in 58,1 Koczelnik-Rumeln, als 5. über 800 m Nadzeyka-Duisburg in 2 : 14,0 Min., als 2. über 100 m Hürden in 14,5 Sek. Koschinski-Ochtrup, als 6. über 1500 m in 4 : 43,8 Min. Czechanowski-Bielefeld, als 2. im Diskuswerfen mit 44,20 m Mathysiak-Bergheim.

Der beste ostpreußische Stabhochspringer Hans-Georg Schüßler (27), Goldap/Darmstadt, der 1969 dem ostdeutschen Rekordhalter Gerald Miosga (28), seine Bestleistung auf 4,75 m verbessert hatte, erreichte jetzt 4,80 m, bis auf einen Zentimeter hinter Schlesien/Darmstadt, der 1970 die 4,81 m geschafft hatte.

Der Danziger Turmspringer Klaus Konzorr (30), Iserlohn, mehrfacher Deutscher Meister und Olympiateilnehmer 1964/68, der schon aufgehört hatte, startete wieder einmal bei internationalen Springwettkämpfen in Bozen und belegte als bester Deutscher einen vierten Platz.

Bei einem Hamburger Abendsportfest lief der Schlesier Gernot Hirscht die 100 m in 10,5 Sek.; im 5000-m-Lauf wurde der ostdeutsche 3000-m-Sieger, Udo Philipp, Asco Königsberg/Lübeck, Dritter in 14 : 27,4 Min. nach Krüger-Lübeck und dem Amerikaner Hindley.

Die ostdeutschen Leichtathleten in Mitteldeutschland müssen sich für die Europameisterschaften in Helsinki noch steigern, da sie jetzt in Ost-Berlin nicht ausreichende Leistungen für Medaillengewinne zeigten. Karin Illgen, Diskus = 60,44 m, Beer, Weitsprung = 7,78 m, Neumann, Dreisprung = 16,34 m, und Thorith, Diskus = 59,28 m.

Unter Leitung des ostpreußischen Bundestrainers der Kunstturner, Eduard Friedrich, bereiten sich die Spitzenturner zum ersten Male in einem Trainingslager in Ludwigshafen am Bodensee für die Olympischen Spiele 1972 vor. Besonderer Wert wird auf die Pflichtübungen gelegt, um möglicherweise vom 6. Platz auf den 3. Platz nach Japan und der Sowjetunion in der Mannschaftswertung aufzurükken.

Der Hamburger Sportverein mit dem Tilsiter Jürgen Kurbjuhn hatte nach einigen Übungsspielen als Gegner für seine Bundesliga-Fußballmannschaft die bestbekannte englische Mannschaft FC Liverpool zu Gast. Das interessante Spiel endete 4 : 4, wobei Kurbjuhn aus der Verteidigung heraus ein Tor erzielte.

Kamerad, ich rufe Dich

III./I.R. 3 u. III./I.R. 24

Hamburg — Das Kameradschaftstreffen des ehem. III. Batl. Inf. Regt. 3, Osterode/Ostpr., und des Schwester-Btls. III./I.R. 24, Braunsberg, findet am Sonnabend, 4. Sept., um 16 Uhr, im Städtischen Saalbau in Recklinghausen statt. Dieses Treffen ist mit dem Osteroder Kreistreffen verbunden, das am Sonntag, 5. Sept., stattfindet. Kameraden, die am Kameradschaftstreffen teilnehmen, werden gebeten, vollzählig auch zum Osteroder Heimattreffen zu erscheinen. Zu diesen beiden Veranstaltungen sind auch die alten Kameraden des Traditionsverbandes Inf.-Rgt. Nr. 18, von Grolmann, herzlich eingeladen. Es ist beabsichtigt, ab Hamburg einen Sonderbus einzusetzen. Da noch einige Plätze frei sind, können sich Landsleute, die an der Busfahrt nach Recklinghausen teilnehmen wollen, bei Lm. Otto Goden, 2 Hamburg 13, Rappstr. 4, melden. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt pro Person 26,— D-Mark. Die Abfahrt erfolgt am Sonnabend, 4. September, um 7 Uhr vom ZOB (Nähe Hauptbahnhof).

Inf.-Reg. 24

Gelsenkirchen — Angehörige des ehemaligen Inf.-Rgt. 24, der Aufklär.-Abt. 21 und der Pz.-Jäger 21, treffen sich zum 2. großen Treffen am 25. September im Hotel Kurfürst in Brühl bei Köln. Öffnung des Trefflokals 12.30 Uhr, Beginn des Treffens 15 Uhr. Übernachtungsmöglichkeiten sind gegeben. Anmeldungen hierzu werden an Erich Polzin, 5 Köln 41, Uhlandstraße 14, erbeten.

Füs.-Btl. der 214. Div. im 56. Panzerkorps

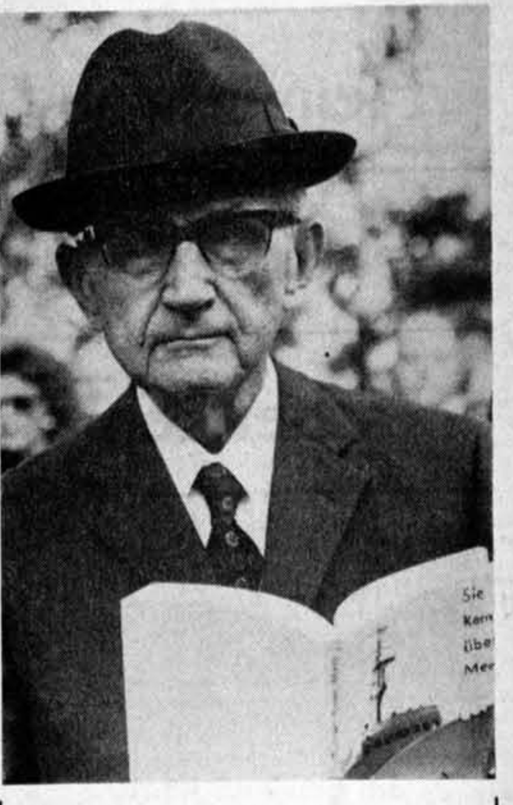
Ahrensburg — Das diesjährige Kameradschaftstreffen der Füsiliere der 214. Div. findet am 4./5. September in Göttingen, Hotel Deutscher Garten, Rheinhauser Landstraße 22, Telefon 0 55 01/5 83 81, statt. Alle Kameraden sind mit ihren Ehefrauen herzlich eingeladen, ebenso die Kameraden, die mit uns im I./Gren.-Rgt. 217 (Wileyka) und im III./Gren.-Rgt. 311 und im Ers.-Btl. I Bischofsburg zusammen waren. Ernst Kramer, 34 Göttingen, Am Ebelhof 14, Telefon 05 51/3 15 78, besorgt die Quartiere. Das letzte Treffen 1969 war für alle Teilnehmer ein besonders eindrucksvolles Erlebnis. Es wird um baldige Mitteilung gebeten, wer kommt. Das Programm wird nach erfolgter Anmeldung zugesandt vom letzten Kommandeur, Georg Samusch, 207 Ahrensburg (Holstein), Schäferweg 32, Telefon Nr. 0 41 02/5 35 09.

UNSER BUCH

Henry Fuchs: „Die Bewohner der Kurischen Nehrung im Spiegel ihrer Sagen." F. B. Siebert Verlag, Oldenburg (Oldb). 96 Seiten, broschiert, reich illustriert von Archibald Bajorat. 7,20 DM.

In Wort und Bild, in wissenschaftlichen Abhandlungen und fein empfundener Dichtung ist uns die einzigartige, bizarre Dünenlandschaft der Kurischen Nehrung erhalten geblieben. Maler, Dichter und Gelehrte aller Fakultäten, Naturfreunde und Sportler zog sie in ihren Bann. Allen ist sie unvergeßlich geblieben und manche, die von weither kamen, siedelten sich dort an. Doch weder Malern noch Dichtern ist es jemals gelungen, alle Erscheiungen dieser Urnatur in einem einzigen Werk zusammenzufassen, zu sagen, worin ihr Zauber begründet sein mag. Ebenso geheimnisvoll bleibt uns das Wesen der Menschen.

Der kleine Band aus dem Siebert-Verlag, sehr hübsch und ansprechend aufgemacht, von Henry Fuchs, dem ehemaligen Lehrer aus Nidden, zusammengestellt und von Archibald Bajorat illustriert, ist jedenfalls eine interessante Ergänzung der Literatur, darin sich die vielfältige, fast mystische Schönheit und Absonderlichkeit dieses Teiles unserer heimatlichen Landschaft spiegelt. Er wird gewiß seine Leser finden. **pb**



Eines der ersten Exemplare des **neu** erschienenen Buches

„SIE KAMEN ÜBERS MEER"

wurde Großadmiral a. D. Karl Dönitz überreicht.

Inzwischen sind unzählige Bestellungen auf diese interessante Dokumentation, die die Rettung der ostdeutschen Menschen im Frühjahr 1945 durch die Männer der Kriegs- und Handelsmarine auf einem breiten Hintergrund und mit neuen und bisher nicht veröffentlichten Fakten schildert, eingegangen.
Sichern auch Sie sich dieses Buch. „Sie kamen übers Meer" ist zum Preise von 8,40 DM zuzügl. Portokosten über die

Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft e. V.
2 Hamburg 13, Postfach 8327

zu beziehen.

Dank an einen großen Seemann

Kapitän Lankau von der „Ubena" †

Fahrensleute von allen sieben Weltmeeren, Freunde und Verwandte begleiteten den aus dem ostpreußischen Zinten stammenden Kapitän Arthur Lankau in der vorigen Woche in Hamburg auf seiner letzten Reise. In einer bewegenden Trauerfeier zeichnete der Geistliche, selbst Seebefahrener, noch einmal das Bild dieses unerschrockenen, heiter-gelassenen und selbstlosen Mannes, der das Erbe seiner unvergessenen Heimat im besten Sinne verkörperte. Er nannte den toten Kapitän einen Nautiker des Herzens, der seinen Landsleuten in ihren schwersten Stunden ihres Lebens mit menschlicher Wärme beistand. Als letzter Gruß der weiten See erklang das Lied „Rolling home", als der Sarg aus der Kapelle getragen wurde.

Arthur Lankau starb im 71. Lebensjahr. In den ersten Monaten des Jahres 1945 stand er in der Ostsee siebenmal auf der Kommandobrücke eines Rettungsschiffes. Als Kapitän der „Ubena" erwarb er sich unvergänglichen, jetzt schon fast legendär gewordenen Ruhm. In dem kürzlich erschienenen Buch „Sie kamen übers Meer" wurde diesem großen Seemann aus Ostpreußen ein Denkmal gesetzt. Die „Ubena" rettete allein 25 000 Menschen vor der Vernichtung.

Unter den zahlreichen Blumenspenden lag auch ein Kranz der Landsmannschaft Ostpreußen mit einem letzten Dankesgruß. **E. B.**

Noch einige Plätze frei

Durch Unabkömmlichkeit und Krankheit sind einige wenige schon belegte Plätze zur Teilnahme an der 24. Frauenarbeitstagung wieder frei geworden. Mitarbeiterinnen unseres ostpreußischen Frauenkreises und interessierte jüngere Frauen unter unseren Leserinnen können daher noch teilnehmen; Bearbeitung in der Reihenfolge der Anmeldungen.

„Handelt, wirket, schaffet!" Diese Worte der Königin Luise standen über der Mai-Frauenarbeitstagung dieses Jahres. Demselben Aufruf sind die Leitworte der Septembertagung entnommen: „Ich verzage nicht für das innere Wohl des Landes." Diesem Satz entsprechen die Themen der einzelnen Vorträge und Arbeitsgemeinschaften. Das tägliche Singen und kulturelle Veranstaltungen gehören wie immer zum Gesamtprogramm.

Termin: 30. August bis 5. September. Ort: Bad Pyrmont, Ostheim.

Kosten: Eigenbeitrag 42 DM, Fahrtkosten 2. Klasse (Rückfahrkarte, direkte Strecke) werden während der Tagung zurückerstattet. Unterkunft und Verpflegung im Ostheim übernimmt die Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen sind umgehend an den Frauenkreis zu richten, z. H. Hanna Wangerin, 2 Hamburg 13, Postfach 8047.

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

Wiesemann, Heinrich, aus Angerhöh, Kreis Gumbinnen, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Helmut Mätzel, 509 Leverkusen 6, Monheimer Straße 25, am 16. August

zum 94. Geburtstag

Engel, Hermann, aus Kinderweitschen, Kreis Ebenrode, jetzt bei seiner Tochter Gertrud Aschmetat, 1 Berlin 47, Zwerghuhnweg 33/35, am 19. August

Kogal, August, jetzt bei Tochter und Schwiegersohn Richard Filtz, 58 Hagen, Boelerstraße 3, am 19. August

zum 93. Geburtstag

Balda, Charlotte, aus Talken, Kreis Lötzen, jetzt 2 Hamburg 76, Von-Essen-Straße 7, bei ihrer Tochter Erna Huwe, am 14. August

zum 91. Geburtstag

Heinemann, Emma, geb. Bartels, aus Königsberg-Maraunenhof, jetzt 24 Lübeck, Helgolandstraße 25, am 17. August

Olschewski, Anna, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt 2432 Lensahn, Bredenfeldstraße 20, am 20. August

Pietz, Marie, aus Herzogshöh, Kreis Treuburg, jetzt 24 Lübeck-Cleverbrück, Ringstraße 57, am 21. August

zum 90. Geburtstag

Marczinowski, Gottlieb, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Kreisvertreter Skibowski, 357 Kirchhain, am 19. August

Possekel, Anna, aus Pillau II, Gr. Stiehlestraße 5, jetzt 2061 Schiphorst, am 17. August

zum 88. Geburtstag

Fritzwanker, Auguste, geb. Sagorski, aus Angerburg, jetzt 2 Hamburg 65, Hospital Zum Heiligen Geist, Haus A, Zimmer 78, am 23. August

Holzapfel, Gustav, Stadtbaumeister i. R., aus Pr.-Holland, Crossener Straße 21, jetzt 344 Eschwege, Langemarkstraße 28

Mikelat, Fritz, Kaufmann, aus Labiau, jetzt 28 Bremen 1, Regensburger Straße 40, am 16. August

zum 87. Geburtstag

Franz, Emma, geb. Girolt, aus Soldahnen, Kreis Angerburg, jetzt 2101 Hamburg-Moorburg, Elbdeich Nr. 283, am 18. August

Kowallek, Friedrich, aus Wieskoppen, Kreis Anger-

Mack, Anna, aus Pillau, Schulstraße, jetzt 2362 Wahlstedt, Kreis Segeberg

burg, jetzt 2321 Stockseehof, am 20. August

Pschak, Wilhelmine, aus Osterode, Albertstr. 16, jetzt 68 Mannheim, Mönchplatz 6

Schröter, Karl, aus Gr. Carben, Kreis Braunsberg, jetzt 8591 Silberbach 17, am 18. August

zum 86. Geburtstag

Eichler, Friedrich, aus Sonnenborn, Kreis Mohrungen, jetzt 24 Lübeck, Elswigstraße 10, am 16. August

Glagau, Ernestine, geb. Wittrin, aus Königsberg, Königstraße 88, jetzt bei ihrer Tochter Hildegard Kohlmorgen, 24 Lübeck-Moisling Dornröschenweg Nr. 6, am 15. August

Liebe, Henry, aus Memel-Bommelsvitte und Danzig, jetzt 6944 Hemsbach Bergstraße, Brucknerstraße 2, am 21. August

Morgowski, Max, aus Skomanten und Reuß, jetzt 7927 Giengen, Altersheim Gr. Ehbach, am 21. August

zum 85. Geburtstag

Brzezinski, Luise, aus Königsberg, Prinzenstr. 1/3, jetzt 24 Lübeck-Eichholz, Hamsterweg 3, am 17. August

Haase, Hans, Gutsbesitzer, aus Gut Bornfeld, Kreis Sensburg, jetzt 3501 Sandershausen, Osterholzstraße 26, am 10. August

Haasler, Auguste, geb. Wermbter, aus Tilsit, jetzt 5 Köln 80, Johann-Bendel-Straße 1, am 5. August

Hübner, Emilie, aus Pillau II, jetzt 3 Hannover, Kommandanturstraße 6a, am 16. August

Jegella, Ludwig, aus Lyck, jetzt 1 Berlin 33, Geisenheimer Straße 20, am 23. August

Knorr, Emil, aus Blumstein, später Heiligenbeil, jetzt 3355 Markoldendorf, Steinbergstr. 24, am 17. August

Rogge, Johanna, geb. Saager, aus Tegnerskrug, Kreis Schloßberg, jetzt 8034 Unterpfaffenhofen, Jahnstraße 40, am 8. August

Sill, Anna, aus Marienwerder, jetzt 232 Plön, Eutiner Straße 13, am 17. August

Teschner, Franz, aus Padingen, Kreis Goldap, jetzt 5 Köln 60, Guntherstraße 178, bei seinem Schwiegersohn und Tochter Emil Walekewitz, am 8. August

Teske, Wilhelm, Studienrat i. R., aus Nareythen, Kreis Ortelsburg, jetzt 5308 Rheinbach, Stauffenbergstraße 17, am 23. August

zum 84. Geburtstag

Bombien, Hermann, aus Lyck, jetzt 2 Hamburg 11, Kuhberg 4 I r, am 21. August

Domschat, Elise, geb. Anbuhl, aus Neunischken und Seßlacken, Kreis Insterburg, jetzt 3141 Kirchgellersen Nr. 140, am 21. August

Gerth, Otto, Ortsvertreter, aus Reuschendorf, Kreis Lyck, jetzt 3141 Embsen, Forsthaus, am 21. August

Kulessa, Minna, geb. Radzewitz, aus Soltmahnen, Kreis Angerburg, jetzt 3392 Clausthal-Zellerfeld, Altersheim, An den Abshöfen 13, am 22. August

Lux, Helene, geb. Hensel, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt 427 Dorsten 2 West, Holtrichterweg 26, am 17. August

Stritzel, Friedrich, Berufschuldirektor i. R., aus Lyck, jetzt 6702 Bad Dürkheim, Prof.-Otto-Dill-Straße 7, am 21. August

Wegner, Erna, Geflügelzüchterin auf Gut Sternberg bei Liebenfelde, jetzt 41 Duisburg-Hamborn, Am Kreyenbergshof 21, am 16. August

zum 83. Geburtstag

Berdrow, Else, geb. Kunze, aus Angerburg, jetzt 2057 Reinbek, Claus-Groth-Straße 1a, am 22. August

Günther, Anna, geb. Trikoyns, aus Angerburg, jetzt 2 Hamburg-Altona, Steinheimplatz 1, am 20. August

Schade, Martha, jetzt 404 Neuß, Gladbachstraße 435, am 21. August

Strahl, Erna, aus Königsberg, Vorst. Langgasse II, jetzt 562 Velbert, Zum Jungfernholz 5

Szesny, Gustav, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt 3091 Kirchlinteln 167, am 22. August

Wiersbitzki, Martha, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt 7971 Arnach, am 22. August

zum 82. Geburtstag

Bürrig, Anna, aus Lyck, jetzt 2 Hamburg-Volksdorf, Allhornring 10, am 16. August

Capeller, Martin, aus Korwlack, Kreis Bartenstein, jetzt 24 Lübeck-Beidendorf, Post Krumesse, am 22. August

Krohn, Hermann, aus Groß-Skirlack, Kreis Darkehmen, jetzt 542 Lahnstein, Straßburger Hof, am 11. August

Rettkowski, Charlotte, geb. Rettkowski, aus Saadau, Kreis Ortelsburg, jetzt 565 Solingen-Ohligs Mittelstraße 46, am 21. August

zum 81. Geburtstag

Becker, Auguste, geb. Gudorr, aus Althof, Dorf Gaizuhnen, Kreis Insterburg, jetzt 24 Lübeck, Gloxinstraße 4, am 18. August

Bernoteit, Marie, geb. Klein, aus Krakau, Kreis Labiau, jetzt 5789 Medebach-Oberschledorn, am 13. August

Gröning, Anne-Marie, geb. Dalmer, aus Ortelsburg, jetzt 497 Bad Oyenhausen, Lessingstr. 6, am 21. August

Kipar, Gustav, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 785 Lörrach-Stetten, Leibnizweg 2, am 23. August

Manzau, Paul, Landwirt, aus Hohenwiese, Kreis Elchniederung, jetzt 6083 Walldorf, Aschaffenburger Straße 19, am 15. August

Müller, Hertha, geb. Paarmann, aus Ortelsburg, jetzt 7267 Liebenzell, Emil-Schmid-Straße 2, am 20. August

Presting, Ruth, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt 6393 Wehrheim, Anspacher Straße 13, am 17. August

Strauch-Wassmann, Herta, geb. Gruber, aus Johannisburg, jetzt 4972 Löhne, Königstraße 27, am 14. August

Wiemer, Urte, aus Trempen, Kreis Angerapp, jetzt 221 Itzehoe, Karolingerstraße 32, am 18. August

zum 80. Geburtstag

Ballnus, Otto, Klempnermeister, aus Tapiau, jetzt 23 Kiel, Damperhofstraße 19, am 16. August

de la Chaux-Palmburg, Armin, aus Palmburg bei Königsberg, jetzt 5483 Bad Neuenahr, Wohnstift Augustinum 520, am 13. August

Decomain, Clara, geb. Leonhard, aus Königsberg-Goldschmiede, jetzt 418 Goch-Nierswalde, Königsberger Straße 25, bei ihrer Tochter Irmgard Freutel, am 15. August

Fischer, Gottfried, aus Schönberg, Kreis Pr.-Holland, jetzt bei seiner Tochter Gertrud Göbel, 3331 Frellstedt, Eichendorffstraße, am 19. August

Grommelt, Emma, geb. Rosteck, aus Magergut, Kreis Osterode, jetzt 7603 Oppenau, Industriestraße 9, am 17. August

Hoffmann, Rudolf, aus Osterode, Elwenspoekstr. 19, jetzt 235 Neumünster, Beethovenstraße 57, am 18. August

Kollnischko, Johanna, geb. Wieberneit, aus Goldap, jetzt 5 Köln-Zollstock, Hermulheimer Straße 37

Kurschat, Therese, aus Fuchshügel und Leissienen, Kreis Wehlau, jetzt 2434 Cismar, Bornkamp 14, am 20. August

Legies, Richard, aus Ragen, Kreis Angerapp, jetzt 2391 Hörup, am 14. August

Nowinski, Ottilie, geb. Kondritz, aus Buchenwalde, Kreis Osterode, jetzt 4358 Haltern, Eichenstr. 37, am 13. August

Sandach, Paul, Hauptlehrer i. R., aus Reimannswalde, Hauptstraße 63, jetzt 8630 Coburg, Rodacher Str. 31, am 24. August

Schulz, Frieda, geb. Venohr, aus Topprienen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 671 Frankenthal, Schießgartenweg Nr. 23, am 21. August

Uschkoreit, Meta, geb. Gruber, aus Düllen und Treuburg, jetzt 237 Rendsburg, Alte Kieler Landstr. 16, am 13. August

Walgahn, Fritz, Schulrat i. R., aus Memel, jetzt 238 Schleswig, Danziger Straße, am 22. August

Wohlgemuth, Erna, aus Labiau, Dammstraße 14, jetzt 24 Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 27, am 21. August

zum 75. Geburtstag

Erdmann, Helmut, Landwirt und Pferdezüchter, aus Klein Hanswalde und Mosens, Kreis Mohrungen, jetzt 206 Bad Oldesloe, Hamburger Straße 206, am 19. August

Fleiß, Ernst, aus Hügelort, Kreis Labiau, jetzt 2332 Sönderby, am 16. August

Herzmann, Alma, geb. Wallbruch, aus Ebenrode, Goldaper Straße 27/28, jetzt 233 Eckernförde, Bergstraße 44, am 22. August

Hübner, Margarete, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 3 Hannover-Linden, Wilksheide 43, am 18. August

Klupsch, Hermann, aus Pillau I, Hindenburgstr. 2, jetzt 2193 Altenbruch, Lange Straße 50, am 16. August

Lelittka, Helene, geb. Klautke, aus Locken, Kreis Mohrungen, jetzt 5604 Neviges, Elberfelder Str. 102, am 18. August

Preuß, Elise, aus Groß-Sobrost, Kreis Darkehmen, jetzt 1 Berlin 41, Berlineckestraße 14—15, am 2. August

Rimmek, Kurt, aus Lötzen, jetzt 221 Itzehoe, Kirchenstraße 23, am 12. August

zur Diamantenen Hochzeit

Ramuschkat, Otto und Frau Maria, geb. Dawideit, aus Herdenau, Kreis Elchniederung, jetzt 3356 Salzderhelden, Knickstraße 3, am 13. August

zur goldenen Hochzeit

Boeck, Artur und Frau Marta, geb. Kröhnert, aus Warten, Kreis Elchniederung, jetzt 5141 Katzem, Gartenstraße 17, am 12. August

Damaschun, Gustav und Frau Emma, geb. Kahlmann, aus Althof, Kreis Insterburg, jetzt 2161 Helmste, Rüstjer Straße 26, am 14. August

Kroll, Richard, Justizoberinspektor i. R., und Frau Elly, geb. Domnick, aus Bartenstein, Johanniterstraße 3, jetzt 34 Göttingen, Untere Maschstr. 17, am 20. August

zum Abitur

Besler, Wolfgang (Steuerinspektor Theodor Karl Besler und Frau Margarete, geb. Dalka, aus Mohrungen, Tannenbergstraße 5, jetzt 4628 Lünen, Schweidnitzer Straße 18), am Hannover-Kolleg

Skottki, Dorothea (Landwirt Anton Skottki und Frau Franziska, geb. Gosse †, aus Lauterhagen, Kreis Heilsberg, jetzt 4791 Wewelsburg, Graffelerfeld 5)

zum Examen

Besler, Dietmar (Steuerinspektor Theodor Karl Besler und Frau Margarete, geb. Dalka, aus Mohrungen, jetzt 4628 Lünen, Schweidnitzer Straße 18), bestand an der Staatlichen Ingenieurschule in Dortmund das Examen als Elektro-Ingenieur

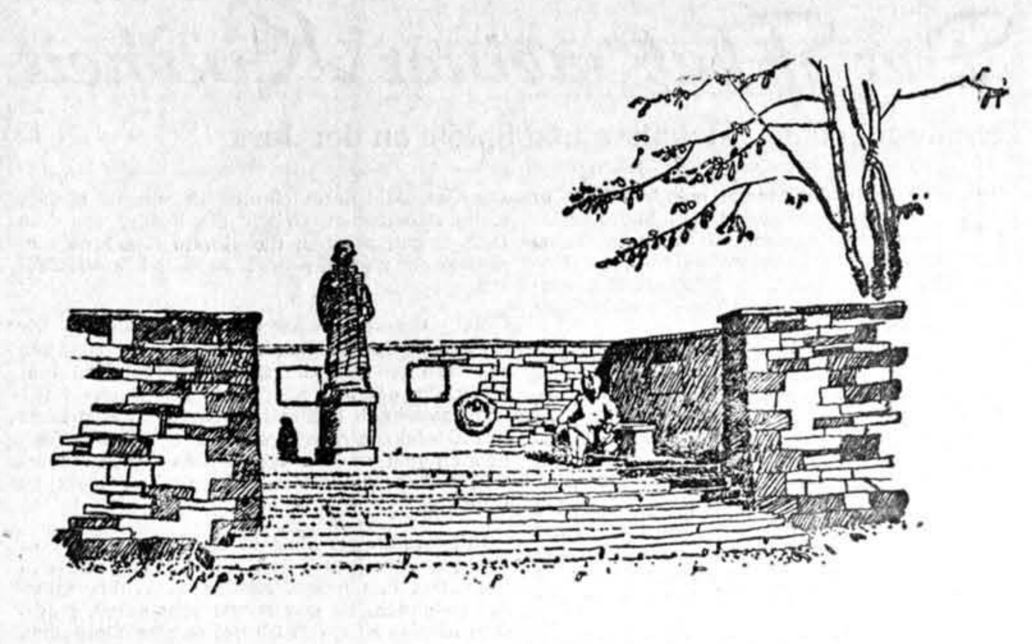
Besler, Iris (Steuerinspektor Theodor Karl Besler und Frau Margarete, geb. Dalka, aus Mohrungen, jetzt 4628 Lünen, Schweidnitzer Straße 18), bestand beim Landeskirchenamt Hannover die Organistenprüfung

Fleiß, Elfriede (Landwirt Ernst Fleiß und Frau Herta, geb. Kloß, aus Hügelort, Kreis Labiau, jetzt 2332 Sönderby), bestand an der Pädagogischen Hochschule in Kiel das 1. Staatsexamen für das Lehramt an Volksschulen

Hein, Dietmar (Bruno Hein und Frau Martha, geb. Pusch, aus Schirwindt, Kreis Schloßberg, jetzt 1 Berlin 51, Ribbeweg 36), hat an der Freien Universität Berlin das erste Examen als Diplom-Handelslehrer bestanden

Powileit, Manfred (Bäckermeister Kurt Siegfried Powileit und Frau Hilde, aus Lasdehnen, Tilsiter Straße 46, jetzt 605 Offenbach, Lohweg 13), bestand das Examen als Chemieingenieur (grad.)

Schimborski, Bodo, Kapitänleutnant (Fritz Schimborski, gefallen, und Frau Erika, geb. Reinhard, aus Johannisburg), hat an der Technischen Universität Hannover das Staatsexamen als Diplom-Physiker mit Auszeichnung bestanden



Ehrung unserer ostpreußischen Gefallenen

Zum 19. Male findet am 5. September im Göttinger Rosengarten vor dem Standbild des unbekannten Soldaten das Gedenken für unsere Gefallenen und Toten statt. Es werden Studen tiefer Dankbarkeit sein. Als äußeres Zeichen dieser Dankbarkeit werden die Tafeln der ostpreußischen und niedersächsischen Divisionen, die in dem Geviert aus rotem Sandstein angebracht sind, mit Blumen geschmückt. Zahlreiche Kranzspenden unserer ostpreußischen Vereinigungen werden zudem den Innenraum füllen

Die eindrucksvollste Ausschmückung aber werden unsere ostpreußischen Landsleute aus allen Teilen der Bundesrepublik selbst vornehmen, in dem sie durch die Kreisgruppe Göttingen Tausende von Blumensträußen niederlegen lassen. Jeder dieser Sträuße wird eine weiße Schleife mit dem Namen eines Toten tragen (So werden wiederum große Blumenfelder vor dem Ehrenmal ausgebreitet sein.)

An der ostpreußischen Totenehrung beteiligt sich wie alljährlich die Garnison Göttingen mit der Bereitstellung eines Ehrenzuges und einem Doppelposten am Denkmal. Ein katholischer und ein evangelischer Geistlicher halten die Feldpredigten und Joachim Frhr. von Braun vollzieht die Totenehrung.

An der Kranzniederlegung beteiligen sich auch wieder französische und belgische Gäste, die im Zweiten Weltkrieg in Ostpreußen als Kriegsgefangene im Arbeitseinsatz standen. Traditionsverbände aus allen Teilen der Bundesrepublik entsenden ihre Abordnungen zur Kranzniederlegung.

Jede ostpreußische Familie kann ab sofort für ihre toten Verwandten, Freunde oder Nachbarn bei der Kreisgruppe Göttingen Blumensträuße mit weißen Schleifen bestellen. Die Bänder werden von freiwilligen Helfern mit den aufgegebenen Namen beschriftet. (Jeder Strauß mit handgeschriebener Schleife kostet 2,— DM).

Der Beitrag ist zusammen mit der zu vermerkenden Bestellung auf einer Zahlkarte an die Landsmannschaft Ostpreußen, Göttingen-Stadt und Land e. V., 34 Göttingen, Christianshöhe 4, Konto-Nr. 878 18, Postscheckamt Hannover, zu überweisen.

Kohle wird immer wettbewerbsfähiger

Köln — Steigende Mineralölpreise haben dazu geführt, daß sich die Kostenspanne zwischen Heizöl und Kohle weiter verringerte. Das gilt sowohl für den Hausbedarf wie den Industrieverbrauch beider Energieträger. In Reviernähe sind sogar die Einsatzkosten von Steinkohle geringer geworden, als die von schwerem Heizöl.

In Zukunft dürfte sich die Waagschale noch mehr zugunsten der Steinkohle neigen, da neue Verfahren ihre Nutzung noch ergiebiger machen sollen. Wissenschaftler und Techniker haben auf dem Gebiet der Kohlenveredlung und der Kohlenverwendung bereits große Fortschritte gemacht. So soll durch Vergasung von Kohle mit Prozeßwärme aus Kernreaktoren die Wärme direkt in elektrische Energie umgewandelt werden, womit die Rentabilität von Kraftwerken wesentlich erhöht werden kann.

Bei der Kohlegewinnung sind in den letzten Jahren ständige Produktivitätssteigerungen zu verzeichnen. Hier ist es das Ziel der Bergbauforschung und -entwicklung, die Untertageleistung zu verdoppeln. Damit würde zugleich die führende Stellung der Bundesrepublik im Steinkohlentiefbau der Welt weiter ausgebaut. Mit ihrer Schichtleistung steht die deutsche Steinkohle bereits an der Spitze in der EWG.

Nach Angaben der Statistischen Amts der Gemeinschaft förderte der deutsche Steinkohlenbergbau im März 1971 4137 kg Kohle je Mann und Schicht, gegenüber einer durchschnittlichen Untertageleistung von 3607 kg im EWG-Bereich. Der niederländische Bergbau lag mit 3435 kg an zweiter Stelle, gefolgt von Italien mit 3000 kg. Die niedrigsten Schichtleistungen hatten der französische (2743) und der belgische 2728 kg) Bergbau zu verzeichnen. F. P.

zur Ernennung

Jablonski, Paul (Bäckermeister Julius Jablonski, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 3201 Hasede 155), wurde zum Sonderschulrektor an der Sonderschule Pattensen ernannt

Brandt, Fritz aus Soltmahnen, Kreis Angerburg, von 1925 bis 1937 Berufssoldat im Reiter-Regiment 2, jetzt 4442 Bentheim, Flurweg 10, wurde zum Zollamtmann ernannt

Der Fluß meiner Kindheit

Erinnerungen an Erlebnisse und Spiele an der Jura

Bevor er in die Memel mündet, fließt er durch das Land meiner Kindheit. Die Erwachsenen sagten mir damals, seine Quelle läge in den dunklen Wäldern, die sich unermeßlich weit bis nach Nordrußland ausdehnten. Es hörte sich unheimlich, voller Geheimnisse an.

Die Jura, schmal und schnellfließend, nimmt ihren Lauf zwischen den Höhen des Memellandes hindurch an dem Dorf entlang, in dem ich meine ereignisreiche Kindheit verlebte. So sehe ich ihn vor mir. Weidengebüsch zu beiden Seiten der Ufer, die durchbrochen werden von den am Tage dunkelviolett schimmernden Sandwegen, die in den Fluß führen. Im Sommer, bei niedrigem Wasserstand, lenkten die Bauern auf diesen Wegen ihre Wagen durch den Fluß, um auf kürzerem Wege als über die Jurabrücke zu den jenseitigen Wiesen und Dörfern zu gelangen.

Ich kannte nur die kurze Strecke des Flusses, die er unserm Dorf vorübereilend gönnte. Aber mir ist, als kenne ich nur ihn unter den vielen Flüssen, die ich in meinem späteren Leben sehen durfte. Er war und ist mein Fluß, obwohl ich einmal in ihm fast ertrunken wäre. Mir war, als hätte er mich ausgezeichnet, damals, als ich beim ausgelassenen Spiel kopfüber in sein helles Wasser fiel. Es war an einer tiefen Stelle, an der am Morgen die großen Jungen aus dem



Foto Hallensleben

Dorf auf den in der Sonne golden aufglänzenden Pferderücken hockten und die Pferde mit Hallo und viel Geschrei in die Schwemme ritten.

Ich hatte nur ein Hemdchen an, als ich ins Wasser fiel. Einige Erwachsene auf den nahen Wiesen sahen es und sprangen nach. Einer von ihnen ergriff mich am Hemdchen, das mürbe zerriß, als der Mann den zappelnden Kinderkörper greifen wollte. Und wieder sank ich in den Fluß, sah vor meinen weitaufgerissenen Augen das grünliche Wasser hinaufgleiten und hatte keine Zeit zur Angst.

In diesen unvergeßlichen Minuten mußte ich daran denken, was meine Schulkameraden sagen würden, wenn ich morgen tot wäre, ertrunken. Es wird behauptet, das ganze Leben gleite blitzschnell an einem Ertrinkenden vorüber. Bei mir war es nicht so. Vielleicht hatte mein Leben noch zu wenige Eindrücke, um es in Bildern vorüberziehen zu sehen, oder das Hirn war zu ungeübt, um die Bilder von ein paar Kinderjahren so schnell sammeln zu können und abrollen zu lassen. Dann war nichts mehr.

Plötzlich erwachte ich am Strand auf dem weißen Ufersand und blinzelte in die leuchtende Sonne. Einige von den Männern wischten sich Tränen aus den Augen, weil sie den wilden, ungebärdigen Jungen mit den dichten überlangen braunen Locken doch alle gern mochten.

Auch Besuchsfahrten an Festtagen führten oft durch meinen Fluß. Wenn ich beobachten konnte, wie seine kleinen reißenden Wellen sich seitlich an den vorsichtig tastenden Pferdebeinen brachen, dann begann ich mich darauf zu freuen, in seinem klaren Wasser, durch das man an manchen Stellen bis auf den Grund sehen konnte, am Nachmittag baden zu dürfen. Denn das „Ertrinken" hatte mein Vertrauen zu meinem Fluß nicht erschüttert. Ich wußte, er würde mir nichts tun. Ich hatte keine Angst vor ihm. Bald darauf lernte ich wie ein kleiner Hund schwimmen, so wie die Kinder aus dem Dorf es mir zeigten, die sich in den Fluß hineinwarfen und sich ihm zappelnd anvertrauten.

Bei unsern Wasserspielen machten wir manchmal den großen Kahn los und ruderten mit wenigen leichten Schlägen den Fluß hinunter. Es dauerte nur kurze Zeit, dann hatte uns das schnell fließende Wasser bis zum Ende des Dorfes getragen, wo wir den Kahn festbanden und es den scheltenden Großen überließen, ihn wieder an seinen alten Platz zu bringen.

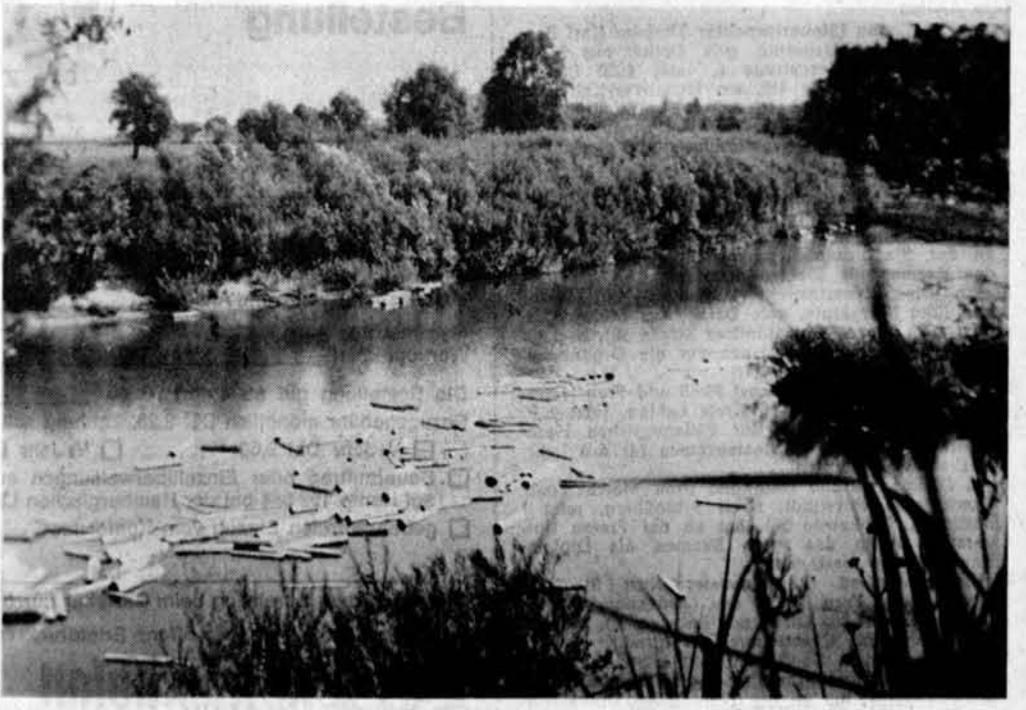
In dem Sommer aber, in dem ich mein junges Reh um mich hatte, kam ich wenig zu meinem Fluß. Das Reh hatten Kinder im Wald verlassen gefunden. Es war zuerst sehr scheu. Nachdem ich das Kitz, das ich bei seinem Tiernamen rief, mit der zärtlichen Geduld, die Kinder aufbringen können, wenn sie zum ersten Male schützend lieben dürfen, zutraulich gemacht hatte, lief es überall mit. So mußte ich auf meinen Fluß verzichten, damit es nicht mit Wasser in Berührung kam und krank wurde. Doch eines Sonntags war die Versuchung zu groß. Die Freunde quälten, und der Fluß lockte. So verriet ich mein Kitz. Ich lief heimlich davon, durch den Obstgarten an den summenden Bienenstöcken vorbei, hinunter zum Fluß. Ich sprang mit den anderen in den Kahn. Doch mein Betrug half nichts. Als wir in der Mitte des Flusses waren, hörte ich sein klagendes Rufen. Es stand winzig klein in einer Lichtung zwischen den Weidenbüschen.

Der Fluß trug uns schnell fort und das Rehkitz verschwand. Aber als wir an der nächsten Lichtung vorbeikamen, stand es wieder da und klagte. Mein Kinderherz war zerrissen von Liebe zu meinem treuen Begleiter. Ich wurde ganz still, daß die Freunde meinen Kummer nicht merkten. An der nächsten Biegung tauchte es dann nicht mehr auf, und ich hoffte, es sei nach Hause gelaufen. Doch dann trieb es plötzlich im Fluß neben dem Kahn, das Köpfchen hochgereckt, daß man wie bei Kälbern das Weiße seiner Augen sehen konnte. In dem Augenblick dachte ich nur daran, daß es nun vielleicht sterben müßte und sprang ohne einen Laut ins Wasser, ohne Überlegung, wie tief es hier sein mochte.

Es war an dieser Stelle gerade nur so tief, daß das Wasser bis ans Kinn reichte. Mit einer Hand an den Kahn geklammert, stemmte ich mich gegen die ziehende Strömung, mit der andern umfing ich die Brust des Tierchens und drückte seinen kleinen Körper gegen meine Schulter. Mühsam setzte ich es in den Kahn, die andern Jungen halfen. Danach wurde es eine recht lustige Fahrt. Die andern Kinder sangen, und wir beide mußten uns von der Sonne trocknen lassen. Ich lag in meinen nassen Kleidern auf den Bootsplanken, das Rehkitz im Arm, den weiten blaßblauen Himmel über mir. Von den hügeligen Wiesen wehte warm der Duft des geschnittenen würzigen Heues und dicht bei mir roch es angenehm bitterlich herb nach sonnenheißen, teergetränkten Planken. Ich bohrte glücklich meine Nase in das feuchtwarme Fell meines Rehes und hörte dankbar meinen Fluß gegen die Bordwände glucksen.

Vor meiner Zeit haben sich Kinder vieler Generationen in meinem Fluß getummelt und nach meiner Zeit haben wieder Kinder viele Sommer darin gespielt. Viele Sommer, die seitdem verflossen sind. Durch alle diese Jahre höre ich manchmal wie im Traum ihre Stimmen über das Wasser hallen, höre ihren breiten Dialekt. Und ich rieche wieder den süßen Duft der frischgeschnittenen Wiesen und Teergeruch der Planken des alten schwarzen Kahnes. Doch werde ich meinen Fluß unter dem weiten blaßblauen ostpreußischen Himmel nie mehr sehen.

A. Dilba



Die Jura bei Motzischken — Foto Fröhlich



Vollbeladen schwankt der Wagen . . . — Foto Kaffke

Roggenaust im Erntemonat Juli

1914 wurde das Korn früher als sonst eingefahren

Liebe Landsleute, erinnert Ihr Euch noch an die Roggenernte in der Heimat, die so um den 4./5. August anfing und sich, wenn schlechtes Wetter war, bisweilen bis zum letzten Drittel des Austmondes hinzog?

Einmal aber seit Menschengedenken war die Kornaust früher als sonst, das war vor 57 Jahren, im Jahre 1914. Und das war gut so, denn die Männer und die Pferde wurden eingezogen. Die jüngeren Gedienten hatten ihre Einberufungsorder in ihrem Wehrpaß, mit genauer Angabe des Tages und der Garnison, in der sie sich zu melden hatten. Aber auch die alten, die Jahrgänge ab 1865, erhielten durch Anschläge bei den Gemeindeverwaltungen die Aufforderung, sich am 2. oder 3. August da und da bis 12 Uhr mittags zu melden.

Ostpreußen als Grenzland brauchte alle wehrfähigen Männer. Die Wehrpflicht wurde im Gegensatz zum Reich auf das 50. Lebensjahr festgesetzt, und sie kamen, schwer bepackt, mit Speck und Brot, Eiern, Wurst, Kuchen, die Mutter eingebunden hatte in der Lischke oder der Zich, der rotkarierten, dem ostpreußischen Reisekoffer der Landbevölkerung, aber auch wohlversehen mit Vollbart und rundem Bäuchlein, so sie nicht auf dem Lande tätig waren. Die Landleute hatten schon schwere Arbeit hinter sich; mit dem letzten Juli war der Roggen meistens eingefahren.

Es waren glühend heiße Tage damals im Erntemonat 1914, und das Korn war gewachsen wie Rohr und schwer wie selten. Da hatten die Männer zu reißen mit der Sense, die jeden Morgen frisch gedengelt werden und oft, sehr oft neu gewetzt werden mußte am Stein, der hinten am Leibriemen im Schluckenfaß steckte. Und schwer hatten es auch die Frauen und Mädchen, die als Binderinnen hinter jedem Schnitter hergingen und das Korn mit dem Hark zusammenfaßten und zur Garbe banden.

Wenn dann der Schlag abgehauen und aufgebunden war, dann kam die auch nicht leichte Arbeit des Zusammentragens der Garben und des Aufstellens zur Hocke. Gerade, schnurgerade mußten die Reihen der Hocken sein, damit am nächsten oder übernächsten Tage das Aufladen auf den Leiterwagen flott vorwärtsging.

Frisch geschmiert waren die Achsen der langen Wagen, zwei Männer stakten die Garben den beiden Frauen auf dem Wagen zu, sorgfältig mußten die Garben geschichtet werden, damit es kein Umkippen auf der Fahrt zur Scheune gab, denn das gab Zeitverlust und Ärger. War der Leiterwagen voll beladen, dann wurde der Wiesbaum, länger als der Wagen, auf das Fuder heraufgeschoben, mit dem dicken Ende, mit der Kerbe voraus, in die die Schlang, die vorn an den Leiterbäumen befestigt war, kam. Das dünne Ende des Wiesbaums wurde durch die Ernteleine, die Lien, festgezurrt und an den Leiterbäumen angeschlagen. Und dann konnte die Fahrt losgehen. Bis dahin hatte ein Schuljunge — es waren Sommerferien — das Gespann weitergefahren, von Hocke zu Hocke; stolz saß er auf dem Sattelpferd, die kleinen Hände hatten Mühe, die Zügel der Vorderpferde und seines Reittieres zusammenzuhalten, aber das lernte sich bald.

Zur Heimfahrt mit dem vollen Fuder übernahm der Gespannführer das Fahrzeug; langsam ging das schwere Gefährt über den weiten Hoppelboden, aber sowie der Landweg erreicht war, ging es ab im Trab. Aber vorsichtig mußte trotzdem gefahren werden. Umkippen gab Ärger, Schmähungen und womöglich Krach mit dem Besitzer. Aber der Polte, der alte Zottelwallach, und seine Schwester Regine, die neben ihm ging, kannten das Fahren mit dem Fuder, kannten den Weg mit seinen Tücken genau, und die beiden jungen Vorderpferde, die Wally und der Willy, mußten sich dem Gang der alten anpassen. Nur so kam Fuder um Fuder glücklich nach Hause, und das war am 31. Juli 1914, als das ganze Korn unter Dach und Fach war.

E. F. Kaffke

Frau Kalinowski war beim Kaiser

Im Kreis Osterode gab es einen „Weg ohne Bäume", der die beiden Güter Schildeck und Horst miteinander verband.

Um die Jahrhundertwende lagen dort noch die Felder des Bauern Kalinowski, was den jungen Rittmeister von Schildeck sehr verdroß. Wie gerne wäre er mit seiner liebreizenden Gemahlin zu seiner Schwester, der das Gut Horst gehörte, hinübergeritten. Und wie leicht hätte man mit dem Einspänner auf eine kurze Abendplauderei zusammenkommen können, wenn die Felder vom Bauern Kalinowski nicht ausgerechnet an dieser Stelle gelegen hätten.

Nach einigen Verhandlungen wurden sich der Rittmeister und Kalinowski einig, einen Weg zu schaffen. Wie herrlich waren nun die morgendlichen Ausritte und die Abendplauderstündchen der Gutsbewohner Schildeck und Horst.

Der Rittmeister liebte die Natur. So ließ er rechts und links vom Weg Bäume pflanzen. Nun erst war die Angelegenheit für ihn abgerundet und vollständig.

Aber nicht für Frau Kalinowski: „Die Bäume nehmen meinem Land viel Kraft. Die Weide für das Vieh wird schlecht. Auch die Kartoffeln und Rüben gedeihen nicht so gut. Nein, nein, die Bäume müssen weg!"

„Die Bäume bleiben stehen!" So ging es hin und her. Selbst als der Rittmeister sich erbot, Frau Kalinowski jedes Jahr ein gemästetes Schwein für den Verlust zu stiften, gab sie sich nicht zufrieden. Sie brachte die Angelegenheit vor den Landrat. Doch dieser schien mit dem Rittmeister einig zu sein, denn die Bäume blieben stehen.

Und dann geschah es: In aller Herrgottsfrühe sah man Frau Kalinowski in ihrem Feiertagsstaat ihr Pferdefuhrwerk besteigen und in Richtung Bahnhof verschwinden. Als nach einiger Zeit ihr Sohn allein mit dem Wagen zurückkam, raunte man sich leise zu: „Frau Kalinowski fährt zum Kaiser."

Im Dorf lief alles seinen gewohnten Gang. Auch Frau Kalinowski sah man nach einer guten Woche wieder ihrer Arbeit nachgehen.

Es mochten wohl 14 Tage vergangen sein, da erhielt mein Großvater, der damals Kämmerer in Schildeck war, eines Morgens bei der Parole vom Rittmeister die Anweisung, die Bäume vom Horster Weg zu entfernen und ins Ellerbruch zu verpflanzen. Als dieses im Dorf bekannt wurde, raunte wieder einer dem anderen zu: „Frau Kalinowski war beim Kaiser!"

Ob nun der Kaiser Frau Kalinowski in Privataudienz empfangen hatte oder aber die Bäuerin durch ihre Beharrlichkeit der kaiserlichen Wache auf die Nerven ging und ihr Anliegen auf diese Weise vor den Herrscher kam, wurde nicht bekannt. Tatsache jedoch ist, daß dieser Weg bis zum Zeitpunkt der Flucht ohne Bäume war.

Helene Hoffmann

Stellenangebote

Millionär können Sie bei uns nicht werden . . .
aber bei uns finden Sie den idealen Arbeitsplatz, wenn Sie jungen Menschen Ihre Ideen und Erfahrungen zur Verfügung stellen wollen.
Wir sind ein fortschrittlicher Jugendverband und suchen zum weiteren Ausbau weitere Mitarbeiter. Sie finden bei uns ein aufgeschlossenes Arbeitsteam, bei einem weitgehend vielseitigen und selbständigen Arbeitsgebiet. Sprechen Sie mit uns!

Wir suchen:

Geschäftsführer

für unsere Geschäftsstelle in Düsseldorf.
Kaufmännisches Wissen und Organisationstalent sind Voraussetzung.
Die Bezahlung erfolgt nach BAT.

Wirtschafter-Ehepaar

für unser Wanderheim in der Bergstadt Oerlinghausen. Das Haus hat 55 Betten und eine modern eingerichtete Küche.

Bewerbungen mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften sind zu richten an den **Landesvorsitzenden der Deutschen Jugend des Ostens NRW H. Bonin, 48 Bielefeld, Kurt-Schumacher-Straße 2.**

Suche für das neu hergerichtete Haus meines Sohnes in schöner Gegend Heidelbergs

ein Hausmeister-Chauffeur-Ehepaar

Wohnung vorhanden.
Ebenso für meinen eigenen Haushalt, auch in Heidelberg,

eine zuverlässige Wirtschafterin

die auf Dauerstellung Wert legt, da die bisherige aus Altersgründen ausscheidet.
Schriftliche Angebote mit Lebenslauf, Lichtbild und Gehaltsansprüchen an
Katharina Freifrau v. Gillern,
69 Heidelberg 1, Rohrbacher Straße 144.

Suchanzeigen



05 152:

Name: Plaumann
Vorname: Traute
geb.: 9. 6. 1941
Augenfarbe: blau
Haarfarbe: dunkelblond

Traute erinnert sich, daß sie im März 1945 als elternloses Mädchen in das Kinderheim Karthaus (Westpreußen) eingeliefert wurde, daß sie aus Königsberg stammt und daß die Mutter angeblich mit Vornamen Pauline hieß.
Zuschr. u. Nr. 12 818 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.





05 113:

Name: Rieck
Vorname: Dagobert
geb.: 1941 in Königsberg

Dagobert Rieck vermutet, in Königsberg geboren zu sein. Über seinen Vater sagt er, daß dieser wahrscheinlich Wilhelm Rieck heißt und während des Krieges bei der Luftwaffe gedient hätte. Seine Mutter Christa Rieck wäre angeblich von einem Zug überfahren worden. Nach den Erinnerungen des Dagobert Rieck ist eine Großtante von ihm, Anna Mai, nach der Evakuierung aus Ostpreußen in Stockhausen (Thüringen) wohnhaft gewesen. Dagobert nimmt an, noch einen Bruder gehabt zu haben, der Jochen hieß. Er will gehört haben, daß die Wohnung seiner Eltern in Königsberg in der Wilhelmstraße war.
Zuschr. u. Nr. 12 819 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler

FAMILIEN-ANZEIGEN

HERZLICHEN DANK allen Verwandten und Bekannten für die Glückwünsche und Aufmerksamkeiten zu unserer Goldenen Hochzeit.

Paul Martsch
und Frau Elise
geb. Schneidereit
aus Pillau II, Langgasse 7

286 Osterholz-Scharmbeck, Am Wasserturm 9

Ihre Vermählung geben bekannt

Albert Wieske
Kreisobers. i. R.
aus Labiau Ostpreußen

Friederike Wieske
geb. Naujeck
aus Kreuzingen, Ostpreußen

314 Lüneburg, Dahlenburger Landstr. 20 D, den 13. August 1971



Am 14. August 1971 feiern das Fest der Goldenen Hochzeit die Eheleute

Gustav Damaschun
und Frau Emma
geb. Zahlmann
aus Althof-Insterburg, Ostpr.
in 2161 Helmste/Stade

Die herzlichsten Glückwünsche kommen von ihren Kindern
Familien Stach, Baumgarten, Wiebusch, Kaden
und Enkelkindern



Am 12. August 1971 feiert

Kurt E. Gerlach
Kapitän und Oberlotse a. D.
aus Insterburg und Pillau

seinen 65. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
seine Kinder

2110 Seppensen/Harburg, Hasenkamp 19



Am 18. August 1971 feiert meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Oma, Frau

Herta Riemke
geb. Bocksnick
aus Alt-Dollstädt, Kreis Pr.-Holland, Ostpreußen

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen alles Gute
ihr Mann
ihre Kinder und Enkel

208 Pinneberg-Thesdorf, Fröbelstraße 6, Erdg.



Am 18. August 1971 feiert unser liebes Muttchen

Helene Lelittka
geb. Klautke
aus Locken (Mohrungen)
jetzt 5604 Neviges, Elberfelder Straße 102

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen von Herzen alles Gute
ihre Kinder
Schwiegerkinder
und Enkel



Am 16. August 1971 feiert

Eliese Brasseit
geb. Bendig
aus Lablacken, Kreis Labiau
jetzt 5672 Leichlingen, Hesselmannstraße 3

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen alles Gute
alle Angehörigen

Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man vom Liebsten, was man hat, muß scheiden.

Plötzlich und unerwartet verließ uns am 18. Juli 1971 um 20.15 Uhr meine liebe Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Anna Bardischewski
geb. Toschka
aus Walddorf,
Kreis Sensburg, Ostpreußen

im 69. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Alfred Bardischewski
Dieter Bardischewski und Frau Wilma mit Klein-Petra
Christian Pormann und Frau Helgard, geb. Bardischewski

2131 Stellichte, Kreis Fallingbostel, den 7. August 1971

Die Trauerfeier hat am 23. Juli 1971 in der Kapelle des Neuen Friedhofes in Meckelfeld stattgefunden.

Am 15. Juni 1971 entschlief plötzlich und unerwartet meine liebe Frau, gute Mutter und Oma, Frau

Agathe Zimmermann
verw. Schulz, geb. Romahn
aus Heilsberg, Mühlenplatz 10

In tiefer Trauer
Erich Zimmermann
Kinder und Enkelkinder

2322 Lütjenburg, den 1. August 1971

Die Beerdigung fand am 21. Juni 1971 in Beckum (Westfalen) statt.

Danksagung!

Für die wohltuenden Beweise der Anteilnahme beim Heimgang unseres lieben Vaters, Großvaters und Schwiegervaters, Herrn

Karl Riedel
ehem. Oberbahnhofsvorsteher
der Bahnhöfe Passenheim und Gerdauen

spreche ich im Namen aller Familienangehörigen unseren herzlichen Dank aus.

Dr. Riedel

6703 Limburgerhof (Pfalz), Schwetzinger Straße 22

Am 17. August 1971 feiert Herr

Friedrich Weitzenbaur
Oberstltn. a. D.
aus Königsberg Pr.
jetzt 4902 Bad Salzuflen, Hermannstraße 13

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
seine Frau
seine Kinder
und 4 Enkelkinder

80

Am 24. August 1971 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, die

Lehrerswitwe
Maria Bender
geb. Bender
aus Föhrenhorst, Kr. Ebenrode, Ostpreußen
jetzt
2091 Pattensen, Kreis Harburg

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen weiterhin beste Gesundheit und Gottes Segen

Ursula Ritzkat, geb. Bender
Erich Ritzkat
Marianne und Uwe
404 Neuß (Rhein)
Heinz Bender
Gertrud Bender, geb. Vick
und Dieter
2091 Pattensen

Ihren 81. GEBURTSTAG feiert unsere Oma

Urte Wiemer
aus Trempen, Kreis Angerapp
jetzt
221 Itzehoe, Karolingerstraße 32
am 18. August 1971.

Es gratulieren herzlichst
Kinder
und Enkelkinder

Unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin, Tante und Kusine

Hulda Kuhr
geb. Druschke
aus Rosenort, Kr. Bartenstein, Ostpreußen

ist nach kurzer Krankheit sanft entschlafen. Sie hat ein gesegnetes Alter von 86 Jahren erreicht.

In stiller Trauer
und Dankbarkeit
Herta Kuhr
Walter Kuhr und Frau Gertrud
Hildegard Thomaszewski, geb. Kuhr
Fritz Kuhr

1 Berlin 28, den 25. Juni 1971
Alt-Lübars 28

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 2. Juli 1971, um 13.45 Uhr in der Kapelle des Friedhofes Berlin-Lübars, Zabel-Krüger-Damm 180, statt.

---

†

Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Nach langem, in großer Geduld ertragenem Leiden erlöste Gott der Herr meine liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Groß-, Urgroßmutter und Tante

Luise Jeziorowski
geb. Kudritzki
* 26. 4. 1878 † 9. 7. 1971
aus Lindenfließ, Kreis Lyck

In stiller Trauer
Willi Paulat und Frau Marta, geb. Jeziorowski
Manfred Paulat und Frau Edeltraut, geb. Jeziorowski
Manfed Paulat und Frau Sigried, geb. Rink
Helmut Berner und Frau Helga, geb. Jeziorowski
Urenkel
und alle Anverwandten

2178 Otterndorf, den 1. August 1971

Wir haben sie auf dem Friedhof in Otterndorf am 12. Juli 1971 zur letzten Ruhe gebettet.

Nach langem, schwerem und geduldig ertragenem Leiden verstarb am 26. Juli 1971 unsere liebe, immer treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Schwägerin, Tante und Kusine

Martha Schubert
geb. Olk
aus Gr.-Jauer, Kreis Lötzen
geboren in Geislingen, Kreis Ortelsburg

im 79. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Kurt Schubert
Irmgard Schubert, geb. Neumann
Lothar Schubert

5802 Wetter (Ruhr) 4, Jageplatz 12, Wengern (Ruhr)

Unerwartet entschlief am 13. Juli 1971 meine liebe Schwester, Schwägerin, unsere gute Tante

Gertrud Uschdraweit
geb. Bodin
aus Angerapp

im 74. Lebensjahre.

Wir gedenken ihrer in Liebe,
im Namen aller Anverwandten
Familie Osterwald
sowie alle Hinterbliebenen der Fam. Uschdraweit

492 Lemgo 2, Brüntorf Nr. 5, den 29. Juli 1971

Die Einäscherung fand in aller Stille statt.

Nach langem, schwerem Leiden entschlief plötzlich und unerwartet meine stets um mich besorgte liebe herzensgute Frau

Käthe Diekow
geb. Urban
* 24. 2. 1894 † 25. 7. 1971

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen
Max Diekow

43 Essen, Ernestinenstraße 311

Für uns alle unfaßbar entschlief heute früh meine liebe Frau, unsere stets fürsorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester

Marta Kleinert
geb. Wallukat
aus Skuldeinen bei Kuckerneese

im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer
Eugen Kleinert
Horst Kleinert und Frau Steffi, geb. Sopalla
Ludwig Ocker und Frau Erika, geb. Kleinert
Auguste Neuber, geb. Wallukat
und Enkelkinder

2805 Brinkum, In den Dalmen 8, den 23. Juli 1971

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 27. Juli 1971, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle zu Brinkum statt.

Unerwartet entschlief unsere liebe Mutter und Großmutter

Eva Wedrich
geb. Spießhoefer
aus Schillfelde, Kreis Schloßberg
geb. 18. 6. 1906 gest. 20. 7. 1971

In stiller Trauer
Siegmar Wedrich und Frau
Margarete Pollet, geb. Wedrich, und Gatte
Elsbeth Ewert, geb. Wedrich, mit Familie
Ruth Schick, geb. Wedrich, mit Familie
Viktor Wedrich mit Familie

8771 Bergrothenfels (Ufr.), im Juli 1971

Der 6. August 1971 wurde für mich ein schicksalsschwerer Tag. Nach 42jähriger ehelicher Gemeinschaft verließ mein lieber Lebenskamerad, treuer Weggefährte und meine unermüdliche Mitarbeiterin

Margarete Altgayer
geb. Noack

nach sehr schwerer Krankheit, der Weisung der Allgewalt folgend, das irdische Dasein. Ein gemeinsamer Lebensabend war uns nicht vergönnt.
Mir obliegt es, auch im Namen ihrer Brüder Alfred und Günter Noack, der Schwägerinnen, sowie der Neffen und Nichten, allen Verwandten, Freunden und Bekannten diese traurige und für mich sehr schmerzliche Nachricht kundzutun.

Mirko Altgayer

314 Lüneburg, Wedekindstraße 10
früher Königsberg Pr.
Die Beerdigung fand in aller Stille nur im engsten Kreis auf dem Lüneburger Waldfriedhof statt.

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute unsere liebe, gute Mutter und Schwiegermutter, unsere herzensgute Omi meine liebe Schwägerin

Elisabeth Hoffmann

geb. Mehliß
aus Lyck, Ostpreußen

im 84. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Günter Hoffmann
Edith Hoffmann, geb. Usko
Hans-Georg Hoffmann
Lore Hoffmann, geb. Buß
Barbara-Elisabeth Hoffmann
Edith-Renate Hoffmann
Hans-Michael Hoffmann
Hannelore Litta, geb. Hoffmann
Jürgen Hoffmann
Dr. Thore Litta
Anneliese Mehliß, geb. Stromburg

457 Quakenbrück, St. Antoniort 20
53 Bonn-Tannenbusch, Landsberger Straße 88
314 Lüneburg, Goethestraße 38
den 26. Juli 1971

Die Beisetzung fand am Donnerstag, dem 29. Juli 1971, in Quakenbrück statt.

Am 31. Juli 1971 ist unsere liebe

Lisbeth Engelbrecht

geb. 21. Februar 1886
in Bartenstein, Ostpreußen

eingeschlafen.
Sie war von 1914—1945 als Kunsterzieherin und Turnlehrerin an der Städt. Goethe-Oberschule in Königsberg Pr. tätig.

Im Namen aller Angehörigen
Frieda Ernst, geb. Engelbrecht
als Schwester

3011 Gehrden, Kl. Bergstraße 6

Die Trauerfeier fand am 2. August 1971 in der Friedhofskapelle Gehrden statt.
Ihre letzte Ruhestätte wird ihrem Wunsch entsprechend, in Bad Nenndorf sein.

Heute entschlief sanft nach langem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Schwägerin

Martha Kerwin

geb. Engels
Lehrerwitwe
Tilsit

im 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Eva Barthold, geb. Kerwin
Kurt Barthold
Gabriele Barthold
Charlotte Engels

7170 Schwäb.-Hall, Schwabenweg 11, den 5. August 1971

Unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter wurde am Donnerstag, dem 29. Juli 1971, im 85. Lebensjahre von ihrem Leiden erlöst.

Berta Kühn

geb. Petrusch
aus Königsberg Pr., Händelstraße 12

In stiller Trauer
Kurt Kühn
Hans Kirstein und Frau Hildegard, geb. Kühn
Walter Korb und Frau Erika, geb. Kühn
Enkel und Urenkel

638 Bad Homburg v. d. H., Reinerzer Weg 16

Durch ein tragisches Unglück am 26. November 1969 verlor ich meine geliebte Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Omi.

Elsbeth Kühn

geb. Scharfenort
* 14. 5. 1912 † 26. 11. 1969
aus Königsberg Pr., Yorkstraße 89

In stiller Trauer
Kurt Kühn
Rolf Bern und Frau Irmgard, geb. Kühn
Wolfgang Kühn und Frau Erika, geb. Clausen
6 Enkelkinder und Anverwandte

2405 Ahrensbök, Lübecker Straße 55

Nach einem Leben in Liebe zu ihren Kindern nahm der Herr nach kurzer Krankheit unsere Mutter

Elisabeth Habedank

geb. Hering
aus Königsberg Pr., Hermann-Göring-Straße 217/16

in ihrem 84. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

Siegfried Habedank, Apotheker
Ulrich Habedank, Dipl.-Ing.
Dr. med. Dorothea Habedank

4034 Angermund, Arthur-Kampf-Straße 3, den 9. Juli 1971

Wie vom Winterhauch die Blätter fallen,
müssen alle sinken von des Lebens Baum,
ungeahnt und heiß beweint von allen
schließt ein schneller Tod den Erdentraum.

Am Samstag, kurz vor Mitternacht, hat es unserem Heiland gefallen, meine liebe Frau, unsere liebe Mutti, Schwester, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Anna Köck

geb. Unruh
aus Zimmerbude, Kreis Samland, Ostpreußen

im Alter von 75 Jahren zu sich zu holen.

In tiefer Trauer
Julius Köck
Kinder, Enkel und Urenkel

5912 Hilchenbach-Müsen, Jakobstraße 42

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 29. Juli 1971, um 15 Uhr von der Friedhofskapelle in Müsen aus statt.

Am 3. August 1971 entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Anna Beldig

verw. Kullig, geb. Pohl
aus Mohrungen, Ostpreußen, Erich-Koch-Siedlung 14 a

im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer
Alfred Kullig und Frau Margarete
Paul Hippler und Frau Helene, geb. Beldig
Anneliese Schrader, verw. Seewald, geb. Beldig
Gerhard Looß und Frau Erna, geb. Beldig
Josef Fercho und Frau Frieda, geb. Beldig
Heinz Warne und Frau Hildegard, geb. Beldig
Theo Dussel und Frau Elisabeth, geb. Beldig
sowie Enkel und Urenkel

665 Homburg-Bruchhof (Saar),
Erbacher Straße 11 (Fam. Paul Hippler)

Nach kurzer Krankheit entschlief heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Gertrud Siebert

geb. Migge
aus Königsberg Pr., Unterhaberberg 73/75

im 79. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Hans Fröhlich und Frau Dorothea, geb. Siebert
Harry Siebert und Frau Liesbeth, geb. Schlien
und Enkelkinder
Vera Schmelz
Familie Bundt

493 Detmold, Im Langen Feld 13, den 12. Juli 1971
Lehr-Ulm, Rosenweg 4

Ganz unerwartet und für uns alle unfaßbar verstarb heute, nach einem arbeitsreichen Leben, mein lieber, treusorgender Mann, unser lieber Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Albert Fox

aus Starkenberg, Kreis Wehlau

im 70. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Johanna Fox
und alle Angehörigen

3161 Evern, den 26. Juli 1971
Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 29. Juli 1971, statt.

Nach einem erfüllten Leben starb am 25. Juli 1971, 4½ Monate nach seiner lieben Frau, unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Otto Jakstat

aus Argenbrück, Kreis Tilsit-Ragnit

im Alter von fast 80 Jahren.

In stiller Trauer
Anni Pahlke, geb. Jakstat
Ernst Pahlke
mit Wolf-Dieter
Elli Witt, geb. Jakstat
Gustav Witt
mit Dagmar und Holger

5657 Haan (Rheinland), Am Sandbach 8
527 Herreshagen, Schlader Weg 5

Heute entschlief nach langer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Schwager, Onkel und Großonkel

Tierarzt

Dr. med. vet. Fritz Hering

aus Rößel, Ostpreußen

im 85. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hedwig Hering, geb. Rutin

3106 Eschede, Königsberger Straße 5, den 25. Juli 1971

Viel zu früh und unerwartet verstarb im Juni 1971 nach einem arbeitsreichen Leben im Alter von 46 Jahren mein herzensguter Sohn und unser lieber Bruder

Walter Kostrzewa

aus Neukirch, Ostpreußen, Hauptstraße 36

In stiller Trauer
seine Mutter Helene Kostrzewa
74 Tübingen, Wennfelder Garten 17
seine Schwestern mit Familien
Elisabeth Komberg, USA
Hildegard Bätjer,
28 Bremen 66, Brakkämpe 18 a
Dorle Plattner,
725 Leonberg-Ramtel, Gabloner Str. 3

Mein geliebter Mann, unser lieber Vater, Opa, Onkel, Vetter, Schwiegervater, Schwager und Freund

Herbert Steinau

Verwaltungsrat a. D.

hat dieses Erdenleben am 26. Juli 1971 im 70. Lebensjahre beendet.
Sein Lebensweg führte in Ostpreußen von Tilsit über Braunsberg, Heiligenbeil, Insterburg, Königsberg Pr. und Osterode.

In stiller Trauer
Margot Steinau, geb. Ploch
für alle Angehörigen

75 Karlsruhe, Pappelallee 15

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 29. Juli 1971, um 11 Uhr auf dem Hauptfriedhof statt.

In tiefer Trauer gebe ich, auch im Namen der Familie, den Heimgang meiner beiden Brüder bekannt.

Ernst Exner

geb. 5. 4. 1901 — gest. 26. 6. 1971
Königsberg Pr. — Kiel

Kurt Exner

geb. 20. 8. 1894 — gest. 18. 7. 1971
Königsberg Pr. — Hamburg

Frau Charlotte Gabriel, geb. Exner

216 Stade (Elbe), Trift 15

Mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater

Franz Scheerans

Oberstudienrat i. R.
aus Insterburg in Ostpreußen

verstarb nach schwerer Krankheit am 27. Juli 1971 im 71. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Ruth Scheerans, geb. Nelson
Dr. Hermann Lehmann und Frau Rosemarie, geb. Scheerans
Winfried Scheerans und Frau Erika, geb. Penzel
Ulrich Scheerans

2 Hamburg 65, Birkenkoppel 19

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 2. August 1971, in der Thymo-Kirche zu Lütjensee statt.

Unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Heinrich Fischer

aus Königsberg-Tannenwalde

ist am 13. Juli 1971 im gesegneten Alter von 98 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Maria Pokern, geb. Fischer
im Namen aller Angehörigen

5 Köln 21, Siegburger Straße 179

Am 4. August 1971 entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, mein lieber Opa

Emil Klink

aus Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit

im 79. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen
Erna Klink, geb. Redetzki

293 Varel i. Oldb., Banter Weg 8

Wer so gewirkt wie Du im Leben,
wer so erfüllte seine Pflicht
und stets sein Bestes hergegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

Nach einem arbeitsreichen Leben verstarb plötzlich und unerwartet, für uns alle noch unfaßbar, nach kurzer, schwerer Krankheit mein geliebter und herzensguter Mann, unser lieber, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Franz Wiesbaum

aus Valtinhof bei Kuckerneese, Kr. Elchniederung, Ostpreußen

im 71. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Meta Wiesbaum

x 8291 Bernbruch 28, Kr. Kamenz, Bz. Dresden, den 11. Juli 1971

Heute ging nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Hans-Joachim Liedtke

aus Königsberg Pr.

im Alter von 57 Jahren für immer von uns.

In stiller Trauer
Eva Liedtke, geb. Krooß
Hans-Joachim Liedtke und Frau Bärbel, geb. Rogg
Ute Liedtke
und Anverwandte

432 Hattingen, Richterskamp 3, den 22. Juli 1971

Am 4. August 1971 entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt und Bürgermeister a. D.

Ernst Lott

aus Silenstede, Kreis Angerapp, Ostpreußen

im 83. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Herta Lott, geb. Parplies
Alfred Lott und Frau Adele, geb. Diekmann
Georg Lott und Frau Inge, geb. Brunkhorst
Erwin Lott und Frau Christel, geb. Kreft
und Enkelkinder Reinhard, Bärbel, Dietmar, Dagmar, Hans-Jörg und Carsten

2141 Oerel 155, Kreis Bremervörde

Herr, dein Wille geschehe.

Heute früh entschlief nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Bruder und Großvater

Oskar Krause

aus Gardienen, Kreis Neidenburg
geb. 15. 4. 1913 gest. 23. 7. 1971

Hildegard Krause
Dr. Kurt Raufeisen und Marianne, geb. Krause
Peter Krause
und Enkel Michael

7171 Hütten, den 27. Juli 1971

Die Beerdigung fand statt am 27. Juli 1971 in Hütten, Kreis Schwäbisch-Hall.

Am 23. Juli 1971 entschlief nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

Otto Schostak

aus Balzhöfen, Kreis Lötzen

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer
Anna Schostak, geb. Geydan
Erwin Schostak
Ingeburg Schostak, geb. Henke
Marion und Andrea als Enkel

43 Essen (Ruhr), Besselstraße 24

Die Beisetzung fand am 27. Juli 1971 auf dem Terrassenfriedhof, Essen, statt.

Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit denn sie werden gesättigt werden.

Am 4. August 1971 rief Gott meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Dr. Max Rohwerder

Oberstudiendirektor i. R.
Major d. R. im Kav.-Regiment 15

im Alter von 83 Jahren nach einem kämpferischen und von tiefem christlichen Geist erfüllten Leben zu sich.

Käthe Rohwerder, verw. Riegel, geb. Gollatz
Marianne Köthenbürger, geb. Riegel
Dipl.-Ing. Jos. Köthenbürger
Oberstudienrat Dietrich Rohwerder und Frau Hertha, geb. Weber
Stud.-Rät. Sibylle Schulte-Siepmann, geb. Rohwerder
7 Enkel und 4 Urenkel

476 Werl, Salinenring 63
479 Paderborn, Mallinckrodtstraße 28
44 Münster, Jos.-Suwelack-Weg 4
Teheran, Deutsche Schule, P. O. B. 1323

---

313 Lüchow, den 15. Juli 1971
Senator-Brünger-Straße 6
Ehningen/Böblingen und Osnabrück

Plötzlich und unerwartet hat Gott der Herr heute nach längerer Krankheit meinen innniggeliebten Mann, unseren gütigen, treusorgenden Vater, lieben Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Paul Rathke

Holzkaufmann und früherer Mühlenbesitzer in Grünheide, Kreis Sensburg, Ostpreußen

im Alter von 75 Jahren zu sich gerufen in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
Anna-Helene Rathke, geb. Taday
Ilse-Lore Rathke
Karl-Heinz Rathke und Frau Dorothea, geb. Keck
seine geliebten Enkelkinder
und Anverwandte

Die Beisetzung hat im engsten Familien- und Freundeskreise auf dem Friedhof in Lüchow stattgefunden.

Heute abend entschlief sanft mein geliebter Mann, unser gütiger Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Dr. med. vet. Erich Zink

Reg.-Veterinärrat a. D.
aus Angerburg

kurz vor Vollendung seines 77. Lebensjahres.

In tiefer Trauer
Alice Zink, geb. Gaebel
Joachim Zink, vermißt
Brigitte Trummel, geb. Zink
Rolf Trummel
Rolf und Ursula als Enkel
und alle Anverwandten

4 Düsseldorf, Schinkelstraße 40, den 27. Juli 1971

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 30. Juli 1971, um 15 Uhr in der Kapelle des Stoffeler Friedhofes, Eingang Bittweg 60, statt.

Nach einem arbeitsreichen Leben ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Ida Raulien

geb. Godzieba
geb. 25. 2. 1883 gest. 27. 7. 1971
aus Sargensee, Kreis Treuburg

für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Margarete Kowalzek, geb. Raulien
Gertrud Scherotzki, geb. Raulien
Otto Kowalzick
Enkel und Urenkel

289 Nordenham, den 27. Juli 1971
Elbinger Straße 13

Nicht alle sind tot, deren Hügel sich hebt,
wir lieben, und was wir geliebt, das lebt.
Das lebt, bis uns selber das Leben zerrinnt.
Nicht alle sind tot, die begraben sind.

Ein Leben voll unendlicher Liebe und Güte ging zu Ende. Mein innniggeliebter Mann und unser lieber, herzensguter Vater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Kaufmann

Otto Eder

aus Ebenrode, Ostpreußen, Goldaper Straße 13

ist am 27. Juli 1971 im 73. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

In tiefem Schmerz
Emma Eder, geb. Quassowski
Heinz Kunze und Frau Christhilde, geb. Eder

7523 Graben, Kreis Karlsruhe

Die Beerdigung fand in aller Stille am 29. Juli 1971 auf dem Friedhof in Graben statt.

Sein Leben war ein Wandern,
hier fand er seine Ruh'.

An den Folgen eines Verkehrsunfalles starb unerwartet am 29. Juli 1971 unser Vater, Schwiegervater und Opa

Kurt Wolter

aus Guttschallen, Kreis Wehlau

im 74. Lebensjahre.

Familie Helmut Wolter

4359 Sythen, Bahnweg 486

Die Beisetzung hat auf dem Kommunalfriedhof in Sythen in Stille stattgefunden.

Für uns alle unfaßbar entschlief am 29. Juli 1971 nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Walter Schilling

im Alter von 56 Jahren.

In tiefer Trauer
Hertha Schilling, geb. Niemann
Rudolf Niemann und Frau Anne, geb. Ludwig
und alle Angehörigen

2223 Meldorf, Danziger Straße 6

---

1. Moses, 24, 56
Haltet mich nicht auf,
denn der Herr hat Gnade
zu meiner Reise gegeben.

Mitten aus einem arbeitsreichen und erfüllten Leben ist am 3. August 1971 unser herzensguter Vater, lieber Großvater, Bruder und Onkel

Hermann Kirchner

aus Königsberg Pr., Kastanienallee 2 g

im Alter von 87 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen
Ilsetraut Peters, geb. Kirchner
Hans Peters
Andrea

2 Hamburg 68, Bauernvogtskoppel 79

Die Trauerfeier hat am Mittwoch, dem 11. August 1971, stattgefunden.

Nach langer, schwerer Krankheit, doch unerwartet für uns alle, entschlief mein geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

Landwirt

Fritz Uszkurat

* 19. 4. 1900 † 24. 7. 1971
aus Brakupönen, Kreis Gumbinnen

In tiefer Trauer
Lina Uszkurat, geb. Puschamsies
Bruno Uszkurat und Frau Gertrud, geb. Ahrens
Hans Georg Uszkurat und Frau Elisabeth, geb. Klensang
Andrea, Klaus, Ina, Helga und Sabine
Amalie Puschamsies, geb. Schreiber

34 Göttingen-Weende, Am Fuchsberg 7

Die Beisetzung hat am 28. Juli 1971 in Göttingen-Weende stattgefunden.



Sie wollten niemanden angreifen und wurden vernichtet. Sie wählten mit den Füßen — sie wählten den Weg in die Freiheit. Zwischen Betonmauern und Stacheldraht oder im dunklen Wasser der Spree fand dieser Weg für fünfundsechzig von ihnen ein frühes Ende — sie starben unter den Schüssen, die Menschen gleicher Abstammung, gleicher Sprache auf sie abgaben, einem unmenschlichen Befehl folgend. Die Tragödie des dreigeteilten Deutschland wird nirgends so offenbar wie in dem Todesstreifen, den unser Land durchschneidet. Können der Warschauer und der Moskauer Vertrag, können Verhandlungen oder papierene Proteste das Morden an der Mauer verhindern, können sie das dreigeteilte Deutschland wieder zusammenfügen? Ist es nicht eher so, daß der Brudermord durch dieses westliche Streben nach ‚Entspannung' noch seine Rechtfertigung findet? Solange die Menschenrechte mit Füßen getreten werden, solange Menschen nicht das Recht haben zu wählen, wo sie leben und wo sie arbeiten wollen, solange gibt es keinen Frieden in unserem Land, in Europa, in der Welt.

Fünfundsechzig Menschen verbluteten an der Mauer in Berlin

Zum 13. August:

Sie suchten die Freiheit und fanden den Tod

Zehn Jahre Todesstreifen und Niemandsland zwischen Deutschland und Deutschland

1 **Rudolf Urban**
19. 8. 1961
Berlin N 4, Bernauer Str. 1

2 **Ida Siekmann**
22. 8. 1961
Berlin N 4, Bernauer Str. 48

3 **Günter Liftin**
24. 8. 1961
Berlin 21, Humboldthafen

4 **unbekannter Mann**
29. 8. 1961

5 **Axel Brückner**
September 1961
DL an einem unbekannten Ort in der SBZ

6 **Olga Segler**
25. 9. 1961
Berlin N 4, Bernauer Str. 4

7 **Bernd Lünser**
4. 10. 1961
Berlin N 4, Bernauer Str. 44

8 **unbekannter Mann**
4. 10. 1961
Berlin N 4, Bernauer Str. 44

9 **Udo Düllick**
5. 10. 1961
Spree in Höhe Gröbenufer

10 **unbekannte männliche Person**
5. 10. 1961
Spree in Höhe Gröbenufer

11 **unbekannte männliche Person**
13. 10. 1961
Eisenbahnstrecke zwischen Potsdam und Babelsberg

12 **Werner Probst**
14. 10. 1961
Spree in Höhe Schillingbrücke

13 **unbekannte männliche Person**
18. 10. 1961
Eisenbahnstrecke zwischen Potsdam und Babelsberg

14 **unbekannter Mann**
27. 10. 1961
Berlin-Reinickendorf, S-Bahn Wilhelmsruh

15 **unbekannter Mann**
31. 10. 1961
Eisenbahnstrecke zwischen Potsdam und Babelsberg

16 **unbekannter Mann**
17. 11. 1961
Berlin-Charlottenburg, Gotzkowskybrücke

17 **Lothar Lehmann**
November 1961
Berlin-Zehlendorf, Havel, in Höhe Sakrower Fähre

18 **Dieter Wohlfahrt**
9. 12. 1961
Berlin-Staaken, Berg- Ecke Hauptstraße

19 **Ingo Krüger**
10. 12. 1961
Berlin-Tiergarten, Spree in Höhe Marschallbrücke

20 **Dorit Schmiel**
19. 2. 1962
Berlin-Wittenau, Wilhelmsruher Damm

21 **Heinz Jercha**
27. 3. 1963
Berlin-Neukölln, Heidelberger Str. 35

22 **Philipp Held**
Zwischen dem 9. und 11. 4. 1962
Spree in Berlin, Osthafen

23 **Klaus Brueske**
18. 4. 1962
Berlin 61, Heinrich-Heine-Straße (Sektorenübergang)

24 **Peter Böhme**
18. 4. 1962
Berlin-Wannsee, Kohlhasenbrück

25 **Horst Frank**
29. 4. 1962
Berlin-Reinickendorf, Klemkestraße (Bahndamm)

26 **Luth Haberland**
27. 5. 1962
Berlin-Tiergarten, Alexanderufer

27 **Axel Hannemann**
5. 6. 1962
Berlin-Tiergarten, Spree in Höhe Reichstagsufer Oberbaumbrücke

28 **Erna Kelm**
11. 6. 1962
Berlin-Wannsee, Höhe Nikolskoe

29 **unbekannte männliche Person**
22. 6. 1962
Berlin-Neukölln, Neuköllnische Ecke Forsthausallee

30 **Siegfried Noffke**
28. 6. 1962
Berlin-Kreuzberg, Sebastianstr. 81

31 **unbekannte männliche Person**
29. 7. 1962
Berlin-Spandau, Exklave Eiskeller

32 **Peter Fechter**
17. 8. 1962
Berlin-Kreuzberg, Zimmerstraße

33 **Hans-Dieter Wesa**
23. 8. 1962
Berlin-Wedding, Bösebrücke

34 **Ernst Mundt**
4. 9. 1962
Berlin-Wedding, Bernauer Straße, Friedhof Sophienkirchgemeinde

35 **unbekannte Person**
8. 10. 1962
Berlin-Kreuzberg, Spree in Höhe Oberbaumbrücke

36 **Otfried Reck**
Ende November 1962
Berlin-Mitte, Invaliden- Ecke Gartenstraße (Nordbahnhof)

37 **unbekannte Person**
Ende November 1962
Berlin-Mitte, Nähe Marschallbrücke

38 **2 unbekannte männliche Personen**

39 **6. 12. 1962**
Berlin-Zehlendorf, Griebnitzsee

40 **Hans Räwel**
1. 1. 1963
Berlin-Kreuzberg, Spree unweit Oberbaumbrücke

41 **unbekannte männliche Person**
Ende Januar 1963
Berlin-Spandau, Bürgerablage

42 **Wolf-Olaf Muszinski**
März 1963
Berlin-Kreuzberg, Spree in Höhe Cuvrystr. 51

43 **unbekannte Person**
16. 4. 1963
Berlin-Zehlendorf, Teltowkanal in Höhe Klein-Machnower Weg

44 **unbekannte Person**
16. 4. 1963
Berlin-Tiergarten, Spree in Höhe Marschallbrücke

45 **unbekannte Person**
26. 4. 1963
Berlin-Zehlendorf, Teltowkanal in Höhe Klein-Machnower Weg

46 **Dietmar Schulz**
25. 11. 1963
Berlin-Wedding, Steegerstraße, „Nasses Dreieck"

47 **Dieter Berger**
13. 12. 1963
Berlin-Rudow, Kanalstraße

48 **Paul Schultz**
25. 12. 1963
Berlin-Kreuzberg, Bethaniendamm Ecke Melchiorstraße

49 **Adolf Philipp**
5. 5. 1964
(Staaken, SBZ)

50 **unbekannte männliche Person**
22. 6. 1964
Berlin-Tiergarten, Invalidenfriedhof

51 **Hans-Joachim Wolff**
26. 11. 1964
Berlin-Neukölln, Britzer Stichkanal in Höhe Heidekampgraben

52 **unbekannte männliche Person**
19. 1. 1965
Berlin-Kreuzberg, Spree in Höhe Köpenicker Str. 11/12

53 **Horst Kutscher**
15. 1. 1963
Berlin-Alt-Glienicke

54 **Hermann Döbler**
15. 6. 1965
Berlin-Zehlendorf, Teltowkanal in Höhe Dreilinden

55 **Heinz Schöneberger**
26. 12. 1965
Berlin-Kreuzberg, Prinzen-/Heinrich-Heine-Straße (Kontrollpunkt)

56 **Willi Block**
7. 2. 1966
Berlin-Staaken, Finkenkruger Weg 118

57 **Paul Stretz**
29. 4. 1966
Spandauer Schiffahrtskanal in Höhe Invalidenfriedhof

58 **Heinz Sokolowski**
25. 11. 1965
Berlin-Mitte, Clara-Zetkin-Straße

59 **Heinz Schmidt**
29. 8. 1966
Spandauer Schiffahrtskanal in Höhe der chemischen Eisfabrik

60 **Christian Butkus**
4. 3. 1965
DL zur SBZ, vermutlich in der Nähe von Klein-Machnow

61 **Klaus Schröter**
4. 11. 1963
Berlin NW 7 (SBZ), Spree zwischen Kronprinzen- und Marschallbrücke

62 **Max-Willi Sahmland**
27. 1. 1967
Berlin-Rudow, Kanalstraße, Teltowkanal in Höhe Firma Eternit

63 **Willi Marzahn**
19. 3. 1966
Berlin-Zehlendorf, Machnower Straße, Übergang nach Steinstücken

64 **unbekannt**
15. 11. 1968
Klein-Glienicke — Schloßpark — Babelsberg

65 **unbekannt**
24. 7. 1971
Britzer Allee-Brücke